Das Ostpreußenblatt

Organ der Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Jahrgang 21 / Folge 26 | 2 Hamburg 13, Parkallee 84 / 27. Juni 1970 | 3 J 5524 C

Bahrs Gummiparagraphen

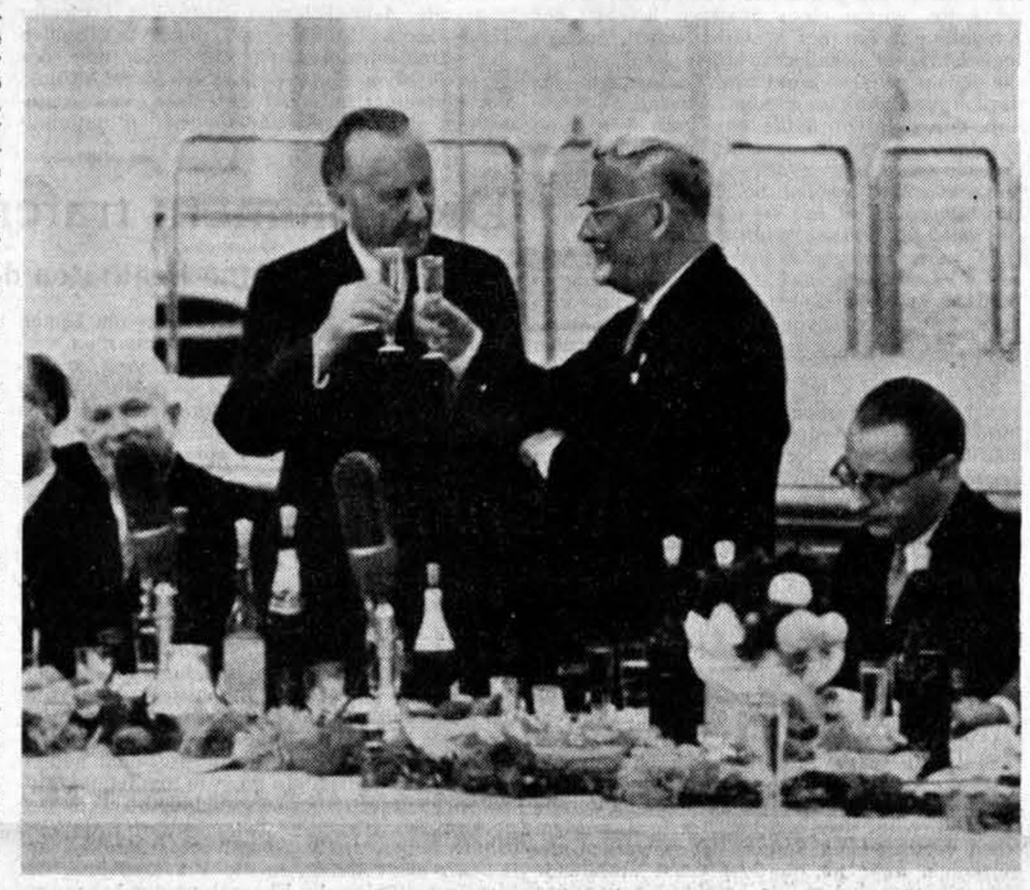
Die Opposition will notfalls eine Sondersitzung des Parlaments beantragen

BONN/HAMBURG — Aus Kreisen der Opposition wird bekannt, daß die CDU/CSU eine Sondersitzung des Bundestages während der Sommerpause verlangen wird für den Fall, daß sich die Bundesregierung entschließen sollte, während der Sommerpause den Außenminister zur Unterzeichnung des Gewaltverzichtsvertrages nach Moskau zu entsenden. Damit würde die Opposition von den ihr zur Verfügung stehenden parlamentarischen Möglichkeiten Gebrauch machen. Der Bundestagspräsident muß das Parlament aus den Sommerferien holen, wenn mindestens ein Drittel der Abgeordneten den Antrag stellt. Durch einen Antrag der CDU/CSU-Fraktion wäre diese Voraussetzung für die Sondersitzung des Bundestages gegeben.

Würde die CDU/CSU sich zu einer solchen Veranlassung gezwungen sehen, so ist damit zu rechnen, daß in einer solchen Sondersitzung eine Entschließung eingebracht würde, in der die Bundesregierung aufgefordert wird, eine Vertragsunterzeichnung zu unterlassen, ehe nicht Berlins Sicherheit und die Freiheit seiner Verbindungswege gewährleistet sind. In Bonner politischen Kreisen ist man der Meinung, daß auch in den Koalitionsparteien Bedenken gegen einen voreiligen Vertragsabschluß bestehen und diese bei einem Abstimmungsergebnis ihren Niederschlag finden würden.

In diesem Zusammenhang ist der Hinweis eines diplomatischen Korrespondenten einer Bonner Tageszeitung interessant, der an Hand einwandfreier und bisher nicht dementierter Unterlagen nachweist, daß die Westalliierten die Bundesregierung aufgefordert haben, einige Formulierungen des von Egon Bahr in Moskau ausgehandelten Vertragstextes „klarer und eindeutiger zu fassen". Danach verlangen die Westmächte, alle Deutschland betreffenden Fragen, wie z. B. die Wiedervereinigung, die Ostgrenze und Berlin, so offen zu halten, daß sie durch das Abkommen Moskau-Bonn nicht präjudiziert werden. In der Praxis bedeutet dies, daß die bewußt auslegungsfähig gehaltenen Gummiparagraphen durch eindeutig formulierte Sätze ersetzt resp. ergänzt werden müssen, in denen unter ihrer ausdrücklichen Nennung die drei Punkte Wiedervereinigung, Ostgrenze und Berlin als von diesem Abkommen Bonn-Moskau nicht betroffen erklärt werden. Mit Recht wurde in Kreisen der Opposition darauf hingewiesen, daß die von Gromyko und Bahr ausgearbeiteten Formulierungen den Forderungen der Sowjets entsprechen.

Es kommt heute darauf an, daß die Sowjetunion zu einem konstruktiven Kompromiß bereit ist. Bisher jedoch ist eine derartige Bereitschaft nicht zu erkennen.



Als Konrad Adenauer 1955 in Moskau war, wäre er bereit gewesen, zurückzufliegen, wenn die Sowjets auf unzumutbaren Forderungen bestanden hätten. Wie wird sich 15 Jahre später Walter Scheel verhalten, wenn er mit Moskaus Forderungen konfrontiert wird? Foto dpa

Unser Anliegen bleibt im Gespräch

H. W. — Selbst diejenigen, die bisher meinten, die Heimatvertriebenen als eine überstandene Sache abtun zu können, haben nach den Landtagswahlen in Nordrhein-Westfalen, in Niedersachsen und im Saarland ihre Meinung ändern müssen. Man hört nicht selten, daß das Ergebnis dieser Dreiländerwahl der Vertriebenenpolitikern in Bund und Ländern einen nicht unerheblichen Aufwind gebracht hat und in der Tat wird die Regierung mit jenen Politikern rechnen müssen, ganz gleich, wo immer sie ihre politische Heimat gefunden haben.

Was uns aber noch sehr viel bedeutsamer erscheint ist die Tatsache, daß eben die Anliegen der Heimatvertriebenen heute von einem ständig zunehmenden Anteil der „Einheimischen" mit steigendem Interesse begleitet werden. Hier zeichnet sich eine Gemeinsamkeit ab, mit der man vor Monaten vielleicht noch nicht einmal rechnen konnte. Unsere Sache ist tatsächlich ins Gespräch gekommen und was daran besonders bedeutsam ist: sie ist nicht mehr die Sache eines bestimmten Bevölkerungsteiles. Immer mehr gewinnt die Erkenntnis von dem unteilbaren Schicksal der Deutschen an Raum und die Fragen der Ostpolitik sind keineswegs mehr ein Anliegen, das etwa nur die West- und Ostpreußen, die Schlesier, die Sudetendeutschen oder die Pommern angeht. Bei dem Ergebnis der Landtagswahlen wurde vielmehr ganz offensichtlich, daß die auf uns zukommenden entscheidenden Fragen die Gemüter der Menschen bewegen, ganz gleich, ob sie an Rhein und Ruhr, in Niedersachsen, im Warndt oder sonstwo an der Saar zu Hause sind.

Neutrale ausländische Beobachter haben die letzten Landtagswahlen als eine Art Volksabstimmung gegen die Politik der Bundesregierung gewertet. Und wir sind überzeugt, wäre das Ergebnis zugunsten der Regierungsparteien gewesen, so hätte man es sich in diesem Lager nicht nehmen lassen, ebenfalls von einer Volksabstimmung zu sprechen. Es kann nicht verwundern, wenn der Bundeskanzler nach diesem Ausgang der Wahlen jetzt einen solchen Entscheid als nicht gegeben bezeichnet und erklärt, nach seiner Meinung hätten die Fragen der Außenpolitik keine große Bedeutung für das relativ gute Abschneiden der CDU gehabt. Radio Luxemburg liegt jedenfalls nicht auf der Linie Willy Brandts, denn zu dem Ergebnis dieser kleinen Bundestagswahl, bei der doch immerhin über 43 Prozent der Wahlberechtigten der Bundesrepublik ihre Stimme abgaben, folgert der Sender, in dem Ergebnis „kann man eine Ablehnung der Brandtschen Politik einer Offnung zum Osten hin sehen". Und in einer ersten Stellungnahme des schwedischen Rundfunks hieß es: „Es rückt die Gefahr einer Regierungskrise bedrohlich näher.

Der Ausgang dieser Wahlen hat vor allem aber die These als unhaltbar erwiesen, wonach die Politik der Bundesregierung im Volke eine wesentlich breitere Resonanz besitze als denn im Bonner Parlament.

Im Parlament dagegen hat gerade die letzte Woche wiederum der Opposition weit mehr Pluspunkte gebracht als den Regierungsparteien. Die in dem Wahlergebnis ausgedrückte Willensbekundung ist keineswegs eine Absage an eine Friedenspolitik. Auch diejenigen, die der Ostpolitik der derzeitigen Bundesregierung skeptisch und ablehnend gegenüberstehen, sind für einen Ausgleich mit dem Osten. Sie haben nur ernste Bedenken gegen jenen Vertrag, mit dem sich Bonn und Moskau arrangieren wollen und mittels dessen die Unrechtstatbestände des Zweiten Weltkrieges für alle Zeiten festgeschrieben werden sollen. Gerade die Heimatvertriebenen haben sich immer wieder für einen Ausgleich mit dem Osten eingesetzt. Ihr Leitspruch „Unbeirrbar für einen gerechten Frieden" hat auch heute noch volle Gültigkeit.

In diesen Tagen ging das Bonner Parlament in die Ferien. Da die Regierung die Vollmacht zur Unterzeichnung von Verträgen besitzt und das Parlament erst über die Ratifizierung zu entscheiden haben würde, ist es notwendig, klar und deutlich zu machen, daß mit den Heimatvertriebenen ein überwiegender Teil der bundesdeutschen Bevölkerung gegen eine Festschreibung der sowjetischen Herrschaft an der Elbe votiert. Nicht nur die Heimatvertriebenen vertreten die Auffassung, daß es uns gar nichts einbringen kann, wenn wir zu dem uns weggenommenen Land nun auch den rechtlichen Besitztitel hinterherwerfen. Jede Form einer Anerkennung würde mit Sicherheit die Ausgangsposition für weitere Forderungen sein, die nicht nur auf uns zukommen, sondern auch die Zukunft unserer Kinder beschatten. Um das zu verhindern, muß unser gerechtes Anliegen auch weiterhin im Gespräch bleiben.

Scheels schwerer Gang nach Moskau

Was ist Kern, was ist Schale? — Spaltung und Vertreibung dürfen nicht anerkannt werden

Man kann das Bahr-Papier drehen und wenden wie man will, wer redlich ist, wird nichts anderes herauslesen können, als daß es im Sinne der sowjetischen Forderungen die Festschreibung des Status quo enthält. Dreifach variiert wird in Artikel 2 gesagt, daß die vertragsschließenden Parteien darin übereinstimmen, die „Grenzen in Europa" — einschließlich der Oder-Neiße- und der Elbe-Werra-„Grenze" — heute und für alle Zeit zu „achten". Ausdrücklich und wörtlich übereinstimmend mit dem Görlitzer Abkommen der „DDR" und der analog stilisierten Duckwitz-Formel für den deutsch-polnischen Vertrag wird festgestellt, daß die Oder-Neiße-Linie die „Westgrenze Polens bildet". Zwar das ominöse Wort „Anerkennung" wird in dem Bahr-Konzept ausgespart. Keine noch so gewiegte politische Philologie kann jedoch darüber hinwegtäuschen, daß die Essenz dieses Bahr-Papiers, das auch den Verhandlungen von Scheel in Moskau zugrunde gelegt werden soll, auf eine De-facto-Anerkennung des Status quo hinausläuft. Lediglich der formale „De-jure"-Akt soll nach Maßgabe der früher geschlossenen Verträge, also des Potsdamer Abkommens und der deutschen Westverträge von der Bundesrepublik Deutschland nicht vorgenommen werden, weil er, so hat Bahr in Moskau argumentiert, nicht in den Bereich ihrer in diesem Fall nicht souveränen Jurisdiktion fällt.

Präsident Czaja wie auch Sprecher der Opposition haben zu Recht festgestellt, daß eine vertragliche Festschreibung des Status quo auf die Anerkennung von Unrecht, von Spaltung und Vertreibung hinauslaufen würde. Das wird von Brandt und von der Regierungspresse strikt bestritten. Am 17. Juni bekräftigte der Bundeskanzler erneut die „Bereitschaft zur Anerkennung der Realitäten", d. h. also doch wohl des Status quo. Er fügte jedoch hinzu, daß dies nicht den Verzicht darauf bedeute, „Unrecht Unrecht zu nennen". Wörtlich sagte er: „Diese Bundesregierung denkt nicht daran, Unrecht anzuerkennen. Dies gilt für die Vertreibung ebenso wie für die Spaltung!"

Zur Absicherung dieser Feststellung wird von Regierungsseite auf die Sechs-Punkte-Richtlinie des Kabinetts für die kommenden Verhandlungen von Außenminister Scheel verwiesen. In Punkt 4 wird festgestellt, daß das „Recht der Deutschen auf Selbstbestimmung durch den zu schließenden Vertrag (mit Moskau) nicht berührt" wird und daß „das Grundgesetz und seine Präambel nicht zur Verhandlung steht". Diese Vorbehalte sind jedoch nicht Inhalt des Vertragskonzepts, soweit es bisher bekannt geworden ist. Die Bundesregierung betont ausdrücklich, daß sie sich lediglich „von der Erwartung leiten" läßt, daß die Sowjetunion dieser Auslegung zustimmen werde. Was das Selbstbestimmungsrecht angeht, so ist allenfalls an eine Einbeziehung in die Präambel und insofern an eine Umarbeitung des Bahr-Papiers, im übrigen jedoch, das gilt vor allem für die Absicherung der Berlin-Interessen, lediglich an eine einseitige, briefliche Erklärung gedacht.

Die faktische Anerkennung des Status quo wäre somit der Kern und die einseitigen Vorbehalte wären die Schale des Vertragswerkes. Wird es Scheel gelingen, den Kern von der Schale aufzuweichen oder doch zumindest für den deutschen Hausgebrauch schmackhaft zu machen? Oder wird, das ist doch die Frage, der harte Kern die dünne Schale sprengen und abstreifen?

Wer diese Fragen beantworten will, muß sich über den Rechtsgehalt von Präambel und einseitigen Vorbehalten klar werden. Bekanntlich ist umstritten, ob und inwieweit die Präambel von Staatsverträgen diese Bedeutung eines selbständigen Rechtssatzes hat oder ob sie nicht lediglich eine Proklamation ohne rechtsnormativen Charakter darstellt. Rechtswirksam werden Vorbehalte bekanntlich nur, wenn sie der anderen Seite in notifizierter Form zur Kenntnis gebracht werden. Daß dies in anstehendem Falle von seiten der Sowjetunion geschieht, ist in Anbetracht ihrer ausschließlich auf die vorbehaltlose Festschreibung des Status quo ausgerichteten Zielvorstellung sowie in Anbetracht des vom Staatssekretär des Bundeskanzleramtes bewirkten Standes der Verhandlungen schwerlich zu erwarten.

Der Außenminister, der ohnehin durch die Art und Weise, wie ihm bei den Verhandlungen mitgespielt wurde und dort das Wählervotum gegen die von ihm repräsentierte ostpolitische Konzeption erheblich angeschlagen ist, geht einen schweren Gang. Es muß befürchtet werden, daß er von dieser schwierigen Mission eher geknickt als aufrecht zurückkehrt. Es sei denn, er verweigert einen Vertrag, der die vorbehaltlose Unterwerfung unter die Forderungen Moskaus beinhaltet, seine Zustimmung und antwortet auf entsprechende Zumutungen schon in Moskau mit einem eindeutigen und klaren „Njet". Nur in diesem Falle hat die FDP Chancen, die gefährlichen Krisen, die ihr bevorstehen, zu überleben. **G. J. Neumann**

Wie 1920: Am 11. Juli Treuebekenntnis zu Ostpreußen in Bochum

Unser KOMMENTAR

Lieber heute als morgen

„Ich möcht zu Fuß nach Kölle jon", heißt es in einem Kölner Lied. Daß die Heimatliebe der Ostpreußen nicht geringer ist als die der Rheinländer, zeigen zwei bewegende Briefe aus Südafrika, die wir dieser Tage erhielten. Da schreibt Frau Dorothea Dignas aus dem „Haus Rauschen" in Wolseley: „Auch ins ferne Südafrika ist der Aufruf zur Treuespende gedrungen, und so sende ich Ihnen einen Scheck. Möge es Ihnen gelingen, die deutschen Politiker davon zu überzeugen, daß wir nie auf unser geliebtes Ostpreußen verzichten werden. Wenn ich auch seit 18 Jahren in Südafrika lebe würde ich doch lieber heute als morgen über den weiten Ozean schwimmen, um wieder in Königsberg und Rauschen leben zu können. Das Recht der Selbstbestimmung, das die Welt den so erschreckend unterentwickelten schwarzen Staaten — ich kenne sie — zubilligt, muß endlich auch den hochentwickelten Deutschen aus dem Osten zuerkannt werden ..."

Gesondert kamen Brief und Spende des Ehemannes Helmut Dignas: „Ich bin kein Ostpreuße, aber zwischen dem Ruhrgebiet und Ostpreußen bestehen viele verwandtschaftliche Beziehungen, so auch bei mir. Die Schönheit Ostpreußens habe ich besonders schätzen gelernt, und das Königsberger Kulturleben hat mich als Konzertpianisten sehr stark beeindruckt. Beiliegend mein Scheck — ich hoffe, daß mein bescheidener Beitrag zu einem Erfolg beiträgt ..."

So die Stimmen aus Südafrika. Sie sollten so manchen westdeutschen Politiker beschämen, der Ostpreußen einfach abschreiben will.

HUS

Differenzierung

Wenn Linksextremisten die Fahnen von verbündeten und befreundeten Nationen herunterreißen, zerfetzen oder verbrennen, so sieht die Bundesregierung darin keinen Anlaß, gegen die Täter strafrechtlich vorzugehen. Lediglich dann erstattet sie wegen Sachbeschädigung Strafanzeige, wenn Jugendliche das Spaltersymbol des SED-Regimes vom Fahnenmast herunterholen.

Wer das nicht glauben will, der lese das Protokoll der Fragestunde des Deutschen Bundestages vom 16. Juni 1970.

Der Parlamentarische Staatssekretär beim Bundesminister der Justiz, Dr. Bayerl (SPD), begründete die Tatenlosigkeit der Bundesregierung bei Schändungen von Flaggen befreundeter Staaten in seiner Antwort auf eine kleine Anfrage des CDU-Abgeordneten Dr. Marx damit, daß ausländische Regierungen bisher keine Strafverfolgung beantragt hätten.

Ob denn die Regierung der „DDR" Wert darauf lege, daß die Jugendlichen aus Schleswig-Holstein wegen der Kasseler Vorfälle bestraft würden, wollte der CDU-Abgeordnete Damm wissen. Keineswegs. Es sei die Bundesregierung, die es für geboten halte, „eine Strafverfolgung durchzuführen", lautete die Antwort.

„Welchen besonderen Anlaß sieht die Bundesregierung, daß sie es für geboten hält, eine Strafverfolgung einzuleiten?" fragte der Abgeordnete Niegel (CDU). Nun, es sei nicht angängig, „daß ausländische Symbole oder auch die der DDR in unserem Lande zerstört oder zerrissen werden", erwiderte der Staatssekretär. Aber wie gesagt, ausländische Staaten haben bisher keinen Wert auf Strafverfolgung gelegt.

Frage an die Bundesregierung: Wie verträgt es sich mit der verbalen Anerkennung der sowjetischen Zwei-Staaten-Theorie durch Bonn, wenn das Kabinett Brandt/Scheel die Funktion einer Schutzmacht für das SED-Regime wahrnimmt? Oder ist die Frage falsch gestellt, und die liberal-sozialistische Koalition möchte durch ihr „differenziertes" Verhalten dokumentieren, daß ihr die Vertretung von Interessen kommunistischer Diktaturen mehr am Herzen liegt als der Schutz von Symbolen befreundeter Staaten mit demokratischer Lebensordnung?

e. s.

Europa kann nicht ohne Tradition leben

Tagung des Zollernkreises — Diesmal sprach Otto von Habsburg auf Burg Hohenzollern

Es war gewiß kein alltägliches Ereignis, als auf der Burg Hohenzollern am Sonnabend, dem 6. Juni 1970, der Chef des Hauses Habsburg, Erzherzog Otto von Österreich, vom Chef des Hauses Hohenzollern, Prinz Louis Ferdinand von Preußen, den 350 Teilnehmern der diesjährigen Tagung des Zollernkreises vorgestellt wurde. Die Tagung des Zollernkreises war nach dem schweren Erdbeben am 22. 1. 1970 die erste größere Veranstaltung auf dem Hohenzollern.

Zu Recht bezeichnete Prinz Louis Ferdinand den Erzherzog als „die personifizierte Europa-Idee", als jemanden, der sich schon vor Jahrzehnten, als niemand an einer Überwindung der nationalstaatlichen Grenzen glaubte, für ein einiges Europa engagierte. Wer von dem Repräsentanten einer großen Tradition, der Referent hatte sich das Thema „Europa in der weltpolitischen Entwicklung" gewählt, ausschließlich ein geistig-politisches Bekenntnis erwartet hatte, wurde eines besseren belehrt: der Schwerpunkt lag bei wirtschaftlichen, technologischen und gesellschaftlichen Analysen, an die immer wieder praktische Forderungen für die Europa-Politik angeknüpft wurden. So setzte sich der Referent dafür ein, noch 1970 eine Europäische Verkehrsgemeinschaft zu schaffen, die ein geregeltes Nebeneinander sämtlicher Verkehrsträger ermögliche. Das gegenwärtige Durcheinander sei nur zu meistern, wenn man die nationale Verkehrspolitik ad acta lege.

Für uns Ostdeutsche besonders wichtig war seine Feststellung, daß die Generation, deren Denken durch den Zweiten Weltkrieg und sein Ende bestimmt sei, von ihm die „Jalta-Generation" genannt, nunmehr von der politischen Bühne abtrete.

Er beklagte das Inkrafttreten des Atomsperrvertrages, der Europa schutzlos Erpressungen, nicht zuletzt wirtschaftlicher Art, der Supermächte preisgäbe. Der Erzherzog wandte sich dagegen, die vorläufigen Ergebnisse von Jalta und Potsdam zu betonieren und warnte vor der von Moskau gewünschten europäischen Sicherheitskonferenz. Eine trotz des höchst gefährlichen amerikanischen Truppenabzugs mögliche Entspannung in Europa sei lediglich dem sowjetisch-chinesischen Konflikt zu verdanken und könne nach „Erledigung" Chinas rasch in einen neuen kalten Krieg übergehen. Rußland versuche gegenwärtig, sich in Europa den Rücken frei zu halten, dabei habe es für Bonn die Rolle des „Hilfsgefängniswärters" über die unterjochten Völker des europäischen Ostblocks vorgesehen! Wie in der auf höchstem Niveau stehenden Aussprache herausgearbeitet wurde, glaubt Otto von Habsburg daran, daß im Europa der Völker auf dem gleichen Territorium Menschen verschiedener Sprache leben werden, die getrennte, aber im gleichen Geist arbeitende Verwaltungen haben. Er bejaht das von den Vertriebenen geforderte europäische Volksgruppenrecht.

Leidenschaftlich forderte der Referent, daß Europa auf eigenen Füßen stehen müsse! Ein europäisches Europa dürfe kein Abklatsch Amerikas sein. Den gegenwärtig hochgespielten marxistisch-sozialistischen Bestrebungen gibt der Habsburger keine Chance, sie seien zum Scheitern verurteilt.

Zu Beginn bekannte sich Erzherzog Otto zu der großen und edlen preußischen Tradition, ohne die Europas Mitte nicht sein könnte. Er schloß mit den Worten: „Wir Europäer dürfen keine minderen Erben einer großen Tradition sein, sondern müssen die Herausforderung meistern."

Unter den Teilnehmern bemerkte man neben anderen Politikern Dr. Herbert Czaja MdB und den Westpreußen-Sprecher Ernst Coelle. Dr. Wolfgang Stribrny, Evangelische Akademie Hofgeismar, der Sprecher des Zollernkreises und Diskussionsleiter, gedachte des erkrankten Präsidenten Reinhold Rehs, der wie bei der ersten Tagung des Zollernkreises 1969 zusammen mit dem Erlanger Historiker Professor Hans-Joachim Schoeps und dem Vorsitzenden der Arbeitsgemeinschaft zur Förderung des monarchischen Gedankens, Kurt Strehl (Köln), die Einladung unterzeichnet hatte. Von Angehörigen des Widerstandes gegen das nationalsozialistische Regime waren neben dem Hausherrn und Hans-Joachim Schoeps Dr. Eugen Gerstenmaier, Paul Graf Yorck von Wartenburg und Professor Ludwig Freund erschienen. Neben hohen Bonner Ministerialbeamten fehlten aktive und inaktive Offiziere, darunter mehrere Generale nicht, aber die Angehörigen akademischer Berufe dominierten eindeutig. Die Gästeliste verzeichnete nicht weniger als 17 Professoren aller Fakultäten. Von der Nordsee bis zu den Alpen, vom Saargebiet bis Berlin war das freie Deutschland vertreten. Junge und mittlere Jahrgänge dominierten eindeutig, mittel- und ostdeutsche hielten westdeutschen Sprachtönungen die Waage. Ein festlicher Abend im Grafensaal, zu dem Prinz Louis Ferdinand eingeladen hatte, vereinte die Teilnehmer beim Schein Hunderter von Kerzen zu informellen Gesprächen. Gottesdienste in beiden Burgkapellen bildeten am 7. 6. den Abschluß der Tagung.

Der Zollernkreis, ein offener Gesprächskreis, will sich auch zukünftig bemühen, kritische Verehrer der preußisch-deutschen Tradition anzusprechen, die als Demokraten verantwortlich und tolerant miteinander diskutieren wollen.

Die Pommern trafen sich in Kiel

Stoltenberg: „Keine Realitäten des Unrechts anerkennen"

Kiel (hvp) — Zu ihrem Bundestreffen kamen rund 35 000 heimatvertriebene Pommern am vergangenen Wochenende in die schleswig-holsteinische Landeshauptstadt. Vor dem Hintergrund ost- und deutschlandpolitischer Fragen kam vor allem der Großkundgebung der Pommern, auf der führende Politiker sprachen, eine aktuelle Bedeutung zu.

Schleswig-Holstein als Patenland für Pommern und Mecklenburg werde nicht bereit sein, betonte Ministerpräsident Helmut Lemke, das Ziel der Vereinigung des geteilten Vaterlandes aufzugeben. Lemke warnte auf der Großkundgebung vor der Gefahr einer Legalisierung der Teilung Deutschlands. Die östlichen Partner des synchronisierten Dialogs mit Moskau, Warschau und Ost-Berlin forderten geschlossen und mit Nachdruck, die jetzige Bundesregierung solle die Ergebnisse der militärischen Kapitulation von 1945 im Jahre 1970 auch politisch und moralisch bekräftigen. Der Ministerpräsident nannte die Zugeständnisse, die Bonn in den letzten Monaten gemacht habe, beunruhigend.

Auch der ehemalige Bundesminister Gerhard Stoltenberg, stellv. Bundesvorsitzender der CDU, warnte davor, in die Verständigung mit der Sowjetunion die Übernahme der bekannten Ost-Berliner Forderungen einzuschließen, was ein „gefährlicher Irrweg" der Bundesregierung sei. „Niemals werden wir die Realitäten des Unrechts anerkennen", betonte Stoltenberg. Ein Vertrag mit der Sowjetunion sei nur dann sinnvoll, wenn er das Selbstbestimmungsrecht des deutschen Volkes wahre und zu wirklichen Fortschritten in den Beziehungen der beiden Teile Deutschlands untereinander und zu den östlichen Nachbarländern führe. Stoltenberg bejahte einen vorbehaltlosen Verzicht auf Gewalt, der jedoch nicht als ein Verzicht auf Veränderungen mit friedlichen Mitteln verstanden werden dürfe.

Auf die im Grundgesetz verankerte Verfassungspflicht, die Einheit Deutschlands in Freiheit zu vollenden, wies der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, der CDU-Bundestagsabgeordnete Philipp v. Bismarck, hin. Diese Verfassungspflicht sei in dem von Staatssekretär in Bahr in Moskau behandelten Papier aufgegeben worden. Bismarck betonte, daß die Bundesregierung vom deutschen Volk kein Mandat erhalten habe, die endgültigen Regelungen zu treffen, die einem Friedensvertrag vorbehalten bleiben müßten. Rechtstatsachen und geschichtliche Wahrheiten, wie diejenige, daß Pommern niemals polnisches Gebiet gewesen sei, dürften nicht ignoriert werden. Die Vertriebenen erhöben keine Ansprüche auf fremdes Land, sondern forderten eine Rückkehr in Frieden.

Kein Redeverbot für Dr. Herbert Hupka

Zu dem in Folge 25 veröffentlichten Beitrag „Sollen die Vertriebenenverbände gespalten werden?" teilte uns der Sprecher der Landsmannschaft Schlesien und Vizepräsident des Bundes der Vertriebenen, Dr. Herbert Hupka MdB, mit, daß ihm keinerlei Redeverbot seitens seiner Partei für die Kundgebung des BdV auf dem Bonner Marktplatz erteilt worden sei. Richtig sei nur, daß es wegen seiner Unterschrift unter dem Aufruf des Bundes der Vertriebenen zur Kundgebung in Bonn eine Auseinandersetzung in der SPD-Bundestagsfraktion gegeben habe. Längst vor dieser Auseinandersetzung habe für den Bund der Vertriebenen festgestanden, daß nur der Präsident und keiner seiner Vizepräsidenten das Wort auf dem Bonner Marktplatz nehmen würde.

Das Kriterium für einen Liberalen

Was dem MdB Born förderungswürdig ist . . .

Einen sehr bemerkenswerten — um nicht zu sagen: bedenklichen — Beitrag hat der FDP-Abgeordnete Borm in der Debatte um den Haushalt des Bundesministers für innerdeutsche Beziehungen geliefert. Er sagte: „... ich melde hiermit die Bedenken an, ... ob alle jene Organisationen, die früher einmal förderungswürdig gewesen sind, durch ihr heutiges Verhalten noch förderungsfähig geblieben sind." Etwas später fügte er hinzu „... wir werden uns anläßlich der Beratungen über die Verwendung der Gelder, sehr ernste Gedanken machen." Nun wäre an dieser Haltung an sich nichts auszusetzen. Schließlich geht es ja um die Steuergelder unserer Bürger, mit denen sparsam und zweckentsprechend umzugehen ist. Was aber sind die Kriterien, nach denen Borm die Förderungswürdigkeit der fraglichen Verbände bestimmen will?

Dazu hat er gesagt, wenn er das, was sich in der letzten Zeit abgespielt habe, nachlese, wenn er lese, was Schweizer Zeitungen darüber schreiben, dann fange er an, sich darüber zu schämen, was dort geschehen sei. Nachdem ihn der CDU/CSU-Abgeordnete von Fircks ausdrücklich fragte, von welchen Kriterien er seine Haltung abhängig mache, führte Borm u. a. aus: „... ich mache meine Kritik nicht von dem abhängig, was meinen Vorstellungen entspricht. Aber ich stütze meine Kritik an dem Verhalten beispielsweise auf das, was in ausländischen Zeitungen steht und dem Namen Deutschlands nicht zuträglich ist." Es gehört nicht viel Phantasie dazu, zu erraten, auf welche Organisationen und Ereignisse der letzten Zeit Herr Borm anspielte. Ganz sicher meinte er jedenfalls nicht die als „linksaußen" zu apostrophierenden Gruppen, die Herrn Stoph in Kassel mit ihrer Forderung nach völkerrechtlicher Anerkennung der „DDR" unterstützten. Es blieb ausgerechnet einem „liberalen" Abgeordneten vorbehalten, die Förderungswürdigkeit von Verbänden abhängig zu machen von politischem Wohlverhalten gegenüber der Bundesregierung und von der Kommentierung ausländischer Zeitungen. Diesmal sollen nach Meinung des Herrn Borm noch nicht die „Prawda" oder das „Neue Deutschland", sondern die Schweizer „Tat" über die Vergabe deutscher Steuermittel entscheiden.

Trotz ausdrücklicher Aufforderung eines Sprechers der Opposition, der ihm mit der Bemerkung, das könne nur ein Versprecher gewesen sein, eine goldene Brücke baute, hat Borm seine Äußerung nicht berichtigt. Auch der zuständige Bundesminister Franke ist in seiner abschließenden Rede nicht darauf eingegangen. Wie eine derartige, fast unglaubliche Entgleisung mit der Forderung nach mehr Demokratie und dem Versprechen, die FDP garantiere liberale Politik, in Einklang zu bringen ist, scheint mir schleierhaft. Wenn Herr Borm dazu nicht selbst bereit ist, sollte seine Partei unverzüglich klarstellen, daß sie eine solche Gleichschaltung der politischen Meinungen und der sie tragenden Verbände auf dem kalten Wege nicht mitmachen wird. Was leider dennoch stehen bliebe, ist der lebhafte Beifall, den das offizielle Sitzungsprotokoll von der Seite der Regierungsparteien bei den zitierten Äußerungen Borms verzeichnet.

Guntram Kuse

„Heimat in Gefahr"

11. Juli in Bochum: Gedenkstunde zur Volksabstimmung von 1920

„Heimat in Gefahr" hieß eines der Leitworte zur großen Volksabstimmung von 1920 in Ost- und Westpreußen. Dieses Wort ist auch heute wieder erschreckend zeitnah. So steht es auch als Motto über der Gedenkstunde, die anläßlich des 50. Jahrestages der Volksabstimmung am 11. Juli in Bochum stattfindet.

Schon jetzt läßt sich erkennen, daß diese Stunde über das Gedenken hinaus zu einer großen Treuekundgebung der Ostpreußen für ihre Heimat und zu einer eindrucksvollen Begegnung werden wird. Das zeigt sich an den täglich eingehenden Anmeldungen. So wie vor fünfzig Jahren die im Ruhrgebiet ansässig gewordenen Ostpreußen in großer Zahl in die Heimat zurückkehrten, um durch ihre Stimmabgabe Zeugnis für ein deutsches Ostpreußen abzulegen, kommen jetzt ganze Ostpreußengruppen mit Omnibussen nach Bochum, um an der Feierstunde teilzunehmen, die um 18 Uhr in der Ruhrlandhalle beginnt. In ihrem Mittelpunkt stehen Ansprachen des amtierenden Sprechers der Landsmannschaft Ostpreußen, Joachim Freiherr von Braun, des Bundesgeschäftsführers der Landsmannschaft Westpreußen, Schuch, und des Dozenten Dr. Krieger.

Während des ganzen Tages steht die Stadt an der Ruhr im Zeichen Ost- und Westpreußens. Die Jugend der beiden Landsmannschaften wird auf Straßen und Plätzen mit Tänzen und Liedern an das Brauchtum der Heimat erinnern, und um 14 Uhr wird in der Ruhrlandhalle eine Ausstellung eröffnet, die das Geschehen der Abstimmungszeit widerspiegelt.

Im Laufe des Nachmittags findet in der Ruhrlandhalle eine gemeinsame Arbeitstagung beider Landsmannschaften statt, deren Hauptreferat Professor Dr. Fritz Münch halten wird. Der bekannte Heidelberger Staats- und Völkerrechtler ist Träger der goldenen Ehrennadel der Landsmannschaft Ostpreußen.

Die Abstimmung am 11. Juli 1920 in Masuren, einem Teil des Ermlandes und mehreren westpreußischen Kreisen brachte ein überwältigendes Bekenntnis der Ost- und Westpreußen zu Deutschland. In Ostpreußen stimmten damals 97,86 Prozent, in den westpreußischen Kreisen 92,42 Prozent der Stimmberechtigten für den Verbleib des Landes bei Deutschland, obwohl Polen mit allen nur möglichen Mitteln und Schikanen versucht hatte, ein anderes Abstimmungsergebnis herbeizuführen.

Das Ostpreußenblatt

Herausgeber:
Landsmannschaft Ostpreußen e. V.

Chefredakteur:
Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Stellv. Chefredakteur:
Ruth Maria Wagner
Kultur, Unterhaltung, Frauenseite

Geschichte, Landeskunde und Aktuelles:
Hans-Ulrich Stamm

Soziales, Jugend, Heimatkreise, Gruppen:
Horst Zander

Bonner Redaktion:
Clemens J. Neumann

Anzeigen:
Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen.
Bezugspreis monatlich 2,40 DM.
Postscheckamt Hamburg 84 26.
Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung: 2 Hamburg 13, Parkallee 86.
Telefon 45 25 41 / 42.
Bankkonto: Hamburgische Landesbank, Girozentrale Konto-Nr. 192 344.
Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Für Rücksendung wird Porto erbeten.
Postscheckkonto für Anzeigen: 907 00 Postscheckamt Hamburg.
Druck: Gerhard Rautenberg, 295 Leer Norderstraße 29/31 Ruf Leer 04 91/42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 17

Denkpause in Bonn

Um es vorwegzunehmen: die Debatte, die in der vergangenen Woche im Bundestag geführt wurde, brachte interessante Stunden, aber es blieb die große Auseinandersetzung aus, mit der so mancher gerechnet hatte. Schon wird die Frage erhoben, weshalb die Opposition diese Situation nach den Landtagswahlen nicht genutzt habe, um über den weiteren Bestand oder das Ende der derzeitigen Bundesregierung Brandt entscheiden zu lassen. Nun, die CDU/CSU wird ihre Gründe hierfür gehabt haben, und man geht sicherlich nicht fehl, wenn man annimmt, daß ihr die Zeit hierfür — jetzt vor den Sommerferien — nicht reif erschien und daß vielleicht auch noch einige Unwägbarkeiten vorhanden sind, die sich in den nächsten Wochen und Monaten abklären werden.

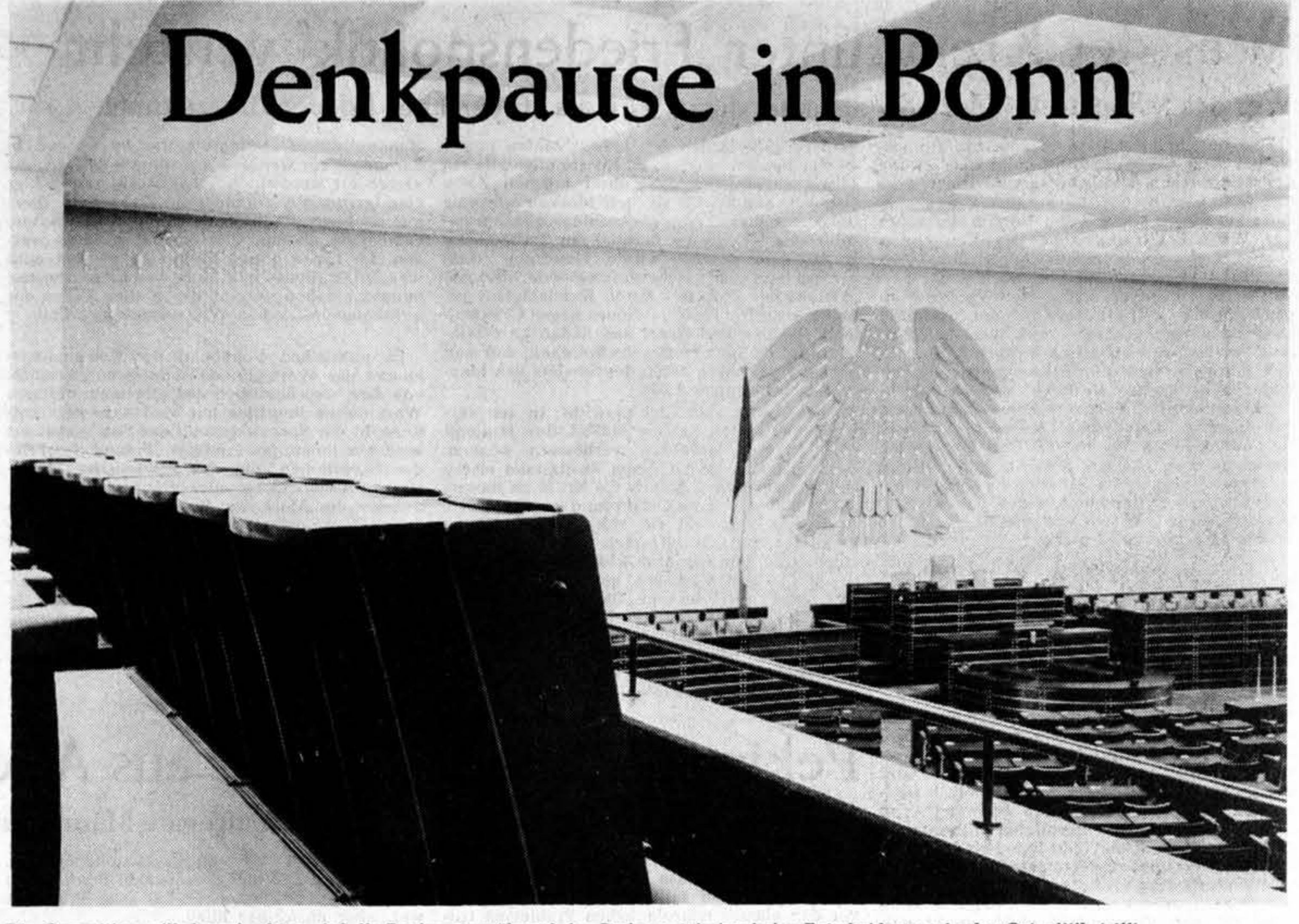
Fehlen die Erben?

Hierzu gehört zweifelsohne die FDP, deren Parteitag in dieser Woche ansteht und bei dem einiges erwartet werden kann, nachdem der „Hohensyburger Kreis", dem Politiker wie Mende und Zoglmann angehören, inzwischen eine „Nationalliberale Aktion" innerhalb der FDP ins Leben gerufen und zusammen auch mit dem FDP-Vorsitzenden in Bayern, Bahner, die Forderung nach einer Kurskorrektur in der Partei erhoben haben. Die Parteiführung sieht sich aber auch mit den Forderungen der Jungdemokraten konfrontiert, die ihrerseits die „Rechtsabweichler" aus der Partei entfernt — oder zumindest kaltgestellt — sehen wollen. Dabei hat gerade die letzte Landtagswahl gezeigt, daß der von den Freien Demokraten — sicherlich nicht zuletzt auch unter dem Druck der Jungdemokraten — eingeschlagene Linkstrend von den Stammwählern dieser liberalen Partei nicht honoriert wurde. Hat Carlo Schmid recht, wenn er sagt, der Liberalismus sei tot und für ihn seien auch keine Erben vorhanden? Die nächsten Wochen werden zeigen, in welcher Weise die FDP mit dem Ausgang der Landtagswahlen fertigwerden kann. Die CDU/CSU wird sicherlich abwarten, welche innerparteilichen Konsequenzen hier gezogen werden.

Aber auch ganz abgesehen von dieser Entwicklung innerhalb der FDP dürften die Christdemokraten wenig Interesse daran haben, im derzeitigen Augenblick die Regierung zu übernehmen, die dann vermutlich mit dem gleichen knappen Zahlenverhältnis regieren müßte, mit dem sich Kanzler Brandt jetzt abplagen muß. Aber es kommt etwas anderes hinzu: diese Bundesregierung hat durch ihre Ostpolitik einen Zug in Bewegung gesetzt, den auch eine neue Bundesregierung nicht einfach anhalten könnte. Nachdem die CDU/CSU gerade in den letzten Wochen und Monaten mit aller Deutlichkeit aufgezeigt hat, daß sie die von der Regierung Brandt/Scheel eingeleitete Politik in keinster Weise decken kann, wird es ihr niemand verübeln, wenn sie heute nicht Erbe einer solchen Politik sein will, mit deren Folgen sie sich dann auseinanderzusetzen haben würde.

CDU mit Hochrechnung

Der Kanzler, der selbst bei den eindringlichen Worten Guttenbergs vor etwa 14 Tagen noch im Bundestag lächelte, ist inzwischen sehr viel nachdenklicher geworden und selbst Herr Wehner hat es nach den Landtagswahlen unterlassen, wieder einmal mit der Auflösung des Bundestages zu drohen. Den Argumenten der Sozialdemokraten, die Regierungsparteien in Bonn hätten trotz der Stimmengewinne der Christdemokraten bei den Landtagswahlen noch die Mehrheit der abgegebenen Stimmen erreicht, ist die Opposition mit einer Hochrechnung entgegengetreten. Ein renommiertes Institut hat auf Grund der Landtagswahlergebnisse in Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen und dem Saarland eine absolute Mehrheit für die CDU/CSU im Bundestag errechnet. Auf die CDU/CSU würden nach dieser Hochrechnung 250, auf die SPD 220 und auf die FDP 26 Bundestagsmandate entfallen. Willy Brandt war das Ergebnis dieser Hochrechnung bekannt und es wirkte wenig glücklich, als er im Bundestag trotzdem feststellte, immerhin habe die Regierung doch noch ehr Stimmen erhalten als die Opposition. Mit Recht fragte ihn die Opposition, ob der Kanzler wohl die Stimmen der FDP gleich seiner Partei zurechnen wolle.



Die Opposition will darauf achten, daß die Regierung während der Parlamentsferien keine Entscheidungen in der Ostpolitik trifft

Foto Bundesbildstelle

Aber auch ohne derartige kleine Geplänkel war die Situation für den Kanzler wenig erfreulich. Denn auch Willy Brandt weiß, daß keineswegs nur die Wirtschaftspolitik — besser die fehlende Wirtschaftspolitik — das Wahlergebnis des 14. Juni beeinflußt hat, sondern daß es vor allem die Ostpolitik ist, die in weiten Kreisen der Bevölkerung Besorgnis und Unruhe hervorgerufen und die Zweifel genährt hat, ob nicht das Kabinett Brandt/Scheel doch dabei ist, Positionen ohne Not aufzugeben. Brandt muß feststellen, daß seine Ostpolitik nicht allein in der bundesdeutschen Bevölkerung mit größer werdender Skepsis beurteilt wird, selbst im Lager der SED ist man nicht bereit, das Entgegenkommen zu honorieren, das die Bundesregierung in Kassel gezeigt hat, als Brandt die umstrittene Bemerkung machte, daß dann, wenn eben menschliche Erleichterungen erzielt würden, man über das sprechen könnte, was Stoph als die völkerrechtliche Anerkennung bezeichnet.

SED bleibt weiter hart

In diesen Tagen nun hat Ulbrichts Chefpropagandist Norden wieder eine Breitseite gegen Bonn abgefeuert und erklärt, es gehe darum, den „westdeutschen Imperialismus", der den territorialen Status quo in Europa nicht anerkennen wolle, zu zwingen, seine „revanchistische Position" preiszugeben und die Ergebnisse des Zweiten Weltkrieges uneingeschränkt anzuerkennen. Norden hat in einem Bericht, den er über das Kasseler Treffen gab, es entschieden abgelehnt, einer „Art sogenannter innerdeutscher Sonderbeziehungen" zuzustimmen. Eine solche Formel werde für die Beziehungen zwischen der „DDR" und der Bundesrepublik niemals Gültigkeit haben. Dabei wies Norden auch die „Parole von einer angeblichen Einheit der Nation" zurück und meinte, wenn man sich hierbei scheinheilig auf die Verfassung der „DDR" berufe, „so müssen wir hier offenbar Leseunterricht erteilen". Denn in dieser Verfassung der „DDR" heiße es, daß es diese Einheit nur auf der Grundlage von Demokratie und Sozialismus geben könne. Willy Brandt dagegen hat auf einer Tagung des Kuratoriums Unteilbares Deutschland am Dienstag der vergangenen Woche den Thesen zugestimmt, die der CDU-Politiker Gradl in den Raum stellte: „Eine völkerrechtliche Anerkennung der Spaltung Deutschlands ist ausgeschlossen, hier liegt die unüberschreitbare Grenze für jede Regelung mit wem auch immer."

Wenn man die Bundestagsdebatte vom letzten Mittwoch — dem 17. Juni — noch einmal genau verfolgt, wird man feststellen, daß es insbesondere der frühere Bundeskanzler Kiesinger war, der aufzeigte, in welcher Weise sich die Sozialdemokraten von der Ostpolitik entfernt haben, die sein Kabinett einmal vertreten und der der Koalitionspartner SPD auch zugestimmt hatte. Es ist keineswegs so, als habe mit der Regierung Brandt/Scheel erst eine Ostpolitik begonnen. Wir erinnern an die Bemühungen früherer Bundesregierungen, an die Veranlassungen von Erhard und von Gerhard Schröder, aber es gibt sicherlich einige Unterschiede, und wenn auch Kiesinger keineswegs Brandt als Befehlsempfänger bezeichnen wollte, so hat sein Wort doch eine besondere Bedeutung. In bezug auf seine eigene Ostpolitik sagte Kiesinger: „Ich wollte verhandeln, aber ich wollte nicht zum Befehlsempfang in Moskau erscheinen." Und zu William Borns, des Berliner FDP-Abgeordneten Wort, daß man sich „irgendwie arrangieren" müsse, bemerkte Kiesinger an seinen Amtsnachfolger gewandt: „Herr Bundeskanzler, ich hoffe nicht, daß Sie diesen Satz als Grundlage ihrer Ostpolitik akzeptieren. Arrangieren müssen sich leider unsere Landsleute drüben, wir aber sind freie Menschen, und wir müssen uns nicht irgendwie arrangieren, sondern wir haben das Recht, nach einer gerechten und ehrenhaften Lösung für den Frieden in Europa zu suchen, zu der auch die Deutschland-Frage gehört." Und zu dem Gerede über die notwendige „Anerkennung der Realitäten" mahnte er den Kanzler: „Wir haben die reale Lage zu erkennen und sie nicht anzuerkennen." Nicht diese Bundesregierung komme — so sagte Kiesinger — Millimeter um Millimeter voran, sondern er befürchte, daß die Sowjetunion sich Meter um Meter an ihr Ziel heranarbeite.

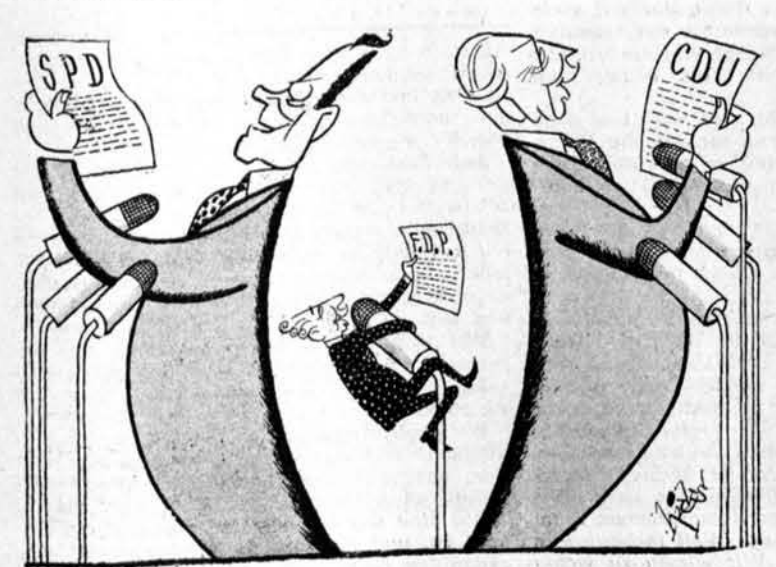
Einen nicht unerheblichen Raum nahm in der Debatte dann jenes Bahr-Papier ein, zu dem Fraktionsvorsitzender Barzel dem Außenminister Scheel vorwarf, daß er die Unterlagen zum Gewaltverzichtgespräch mit der Sowjetunion je nach Belieben als „vertragsreif" oder als „Notizen" und schließlich als „noch nicht einmal ein Entwurf" bezeichnet habe. Bei nüchterner Abwägung aller Fakten wird man nicht an der Feststellung vorbeikommen, daß die Unionsparteien auch in dieser Debatte überzeugender wirkten als die Bundesregierung, deren Kanzleramtsminister Ehmke dem CDU-Fraktionsvorsitzenden glaubte mangelndes juristisches Wissen unterstellen zu sollen, als Barzel erklärte, die Regierung sei im Begriff, dem Bundestag den Entwurf eines Gewaltverzichtabkommens vorzulegen, der nach Art. 79 des Grundgesetzes eine Verfassungsänderung notwendig machen müsse. Eine Politik, die inhaltliche Regelungen treffe, die nur noch an die formale Bestätigung gebunden seien, bedürfe einer Zweidrittelmehrheit. Ehmkes Hinweis, Barzels Berufung auf diesen Artikel habe nicht die Spur von Seriosität sowie Ehmkes Vorwurf, Barzel verfüge nicht über das notwendige juristische Wissen, veranlaßte dann Franz Josef Strauß zu dem an die Adresse des Professors Ehmke gerichteten Hinweis, daß der Abschluß einer juristischen Ausbildung noch lange keine politische Qualifikation beinhalte.

Wo kommt uns die Sowjetunion einen Fußbreit entgegen?

Obwohl auch in dieser Debatte von möglicher Gemeinsamkeit gesprochen wurde, so zeigte diese Woche im Bundestag doch, daß sich Regierung mit SPD und FDP einer- und die Christdemokraten andererseits mit schroffen Gegensätzen gegenüberstehen. Gerade Barzels Hinweis aber auf die notwendige Grundgesetzänderung setzte einen neuen Akzent, der sicherlich nach der Sommerpause, wenn die Regierung den von Bahr ausgehandelten Vertrag vorlegen sollte, an Bedeutung gewinnt. Die Hektik, die seitens der Bundesregierung gerade in den Fragen der Ostpolitik und der Behandlung des Verhältnisses zur Sowjetunion an den Tag gelegt wird, bestätigt den Vorwurf des CDU-Abgeordneten Werner Marx, daß die Bundesregierung voreilige Hoffnungen in der Deutschland- und Ostpolitik geweckt und sich „ohne Not unter Zugzwang gesetzt" habe. „Wo, Herr Bundeskanzler" — so fragte Marx — „ist die Sowjetunion bereit, uns auch nur einen Fußbreit entgegenzukommen?"

Diese Frage in der Tat sollte uns bei Behandlung des Bahr-Papiers besonders beschäftigen. Was hat die Bundesregierung erreicht, wenn letztlich in diesem Papier nichts anderes festgehalten wurde als jene Forderungen, die die Sowjets seit Jahr und Tag erhoben haben und die längst Bestandteil eines Vertrages sein könnten, wenn eben Adenauer oder Kiesinger nur Befehle Moskaus entgegengenommen hätten. So kann es nicht wundern, wenn Franz Josef Strauß die Ostpolitik der Bundesregierung als ein „schauerliches Spiel" bezeichnete und wie schon bei der Vertriebenenkundgebung auf dem Bonner Marktplatz jetzt auch im Parlament die Auffassung vertrat, es werde bald ein Punkt erreicht sein, bei dem die Regierung entweder umkehren oder einen glatten Mißerfolg unterschreiben müsse.

Mit dieser Feststellung ist der Bundestag in die Sommerpause gegangen. Die Ferien des Parlaments aber lassen die Regierung nicht untätig sein. Es wird also darauf ankommen, genau zu beobachten, was in den nächsten Wochen und Monaten in Bonn unternommen wird. Die Bundesregierung aber sollte durch das Ergebnis der Landtagswahlen und auch durch die Bundestagsdebatte der letzten Woche gewarnt sein und sollte daher vermeiden, Absprachen zu treffen, denen Parlament und Bevölkerung die Zustimmung versagen müßten.



Wie andere es sehen

Alle: „... und werte ich die Ergebnisse für meine Partei durchaus positiv!"

Zeichnung aus „Welt am Sonntag"

Was der Kreml unter „Friedenspolitik" versteht

Wer das Machtstreben der Sowjets unterstützt, wird als „Freund des Friedens" bezeichnet

Seit der Existenz der Massenvernichtungswaffen steht die Weltpolitik unter dem Zwang des militärischen Gleichgewichts zwischen West und Ost. Was Stalin und Roosevelt bereits in Jalta anvisiert hatten, ist im Verlauf der Jahre zur Wirklichkeit geworden. Die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion haben ihre Interessensphären abgegrenzt und wachen darüber, daß es zu keinen nennenswerten Verschiebungen kommt. Hierfür bietet die jüngere Geschichte zwei klassische Beispiele. Nach dem erfolgreichen Verlauf des ungarischen Volksaufstandes ließ Chruschtschew die Panzer wieder gegen Budapest rollen, um die Revolution im Blut zu ertränken. Als sich Präsident Kennedy auf Kuba mit Raketen sowjetischer Proveniens konfrontiert sah, ging er bis an die Grenze eines bewaffneten Konflikts, um Moskau zum Rückzug zu zwingen. In beiden Fällen wäre es zwangsläufig zu einer Verlagerung des militärischen Gleichgewichts gekommen, einmal in dieser, das andere Mal in jener Richtung.

Die Gleichgewichtstherorie hat indessen ihre Schönheitsfehler. Es hat sich nämlich gezeigt, daß es nur immer den Sowjets gelingt, sich politische und strategische Vorteile zu verschaffen. Der Grund hierfür ist im fundamentalen Unterschied zwischen den Systemen zu suchen, die von den beiden Großmächten repräsentiert werden. Im Umgang mit Diktaturen ziehen demokratische Staaten meist den kürzeren. Während die Kremlführung ihre außenpolitischen Ziele mit der eiskalten Überlegung eines Schachspielers abstecken und verwirklichen kann, wird der Kurs der amerikanischen Außenpolitik weitgehend von der „öffentlichen Meinung" und damit von moralischen Postulaten mitbestimmt, die der anderen Seite völlig fremd sind und daher als Schwäche ausgelegt werden. Am Beispiel Südostasiens wird dies immer wieder deutlich. Das Dilemma, dem sich jeder amerikanische Präsident gegenübergestellt sieht, ergibt sich aus der simplen Tatsache, daß der Verbleib der amerikanischen Truppen in Südostasien das Gleichgewicht der Kräfte überhaupt nicht, der Rückzug der Amerikaner aus diesem Teil der Welt hingegen ganz entscheidend verändern würde. Diese Binsenweisheit — für jeden Kadetten einer Militärakademie klar erkennbar — war es wohl auch, die Richard Nixon im Falle Kambodschas zu einer Kurskorrektor seiner Disengagementpolitik bewogen hat. Aber die vielstrapazierte „öffentliche Meinung" rebellierte. In den USA, aber auch in europäischen Großstädten kam es zu Demonstrationen. Von Protestaktionen gegen den sowjetischen Imperialismus wurde nichts bekannt. Die lautstarken Befürworter der „Anti-Kambodscha-Kampagne" werden einwenden, die Präsenz der Amerikaner in Kambodscha sei nicht legitim, der Dschungelkrieg eine unmenschliche Angelegenheit. Dem wäre entgegenzuhalten, daß die Anwesenheit der Roten Armee in Mitteleuropa auch nicht legal und ihr Vorgehen in der Tschechoslowakei und anderswo nicht gerade ein Musterbeispiel für die Humanität ist. Mit der Forderung nach einem sowjetischen Rückzug aus dem Herzen Europas — ein völlig berechtigtes Verlangen übrigens — würde man in Moskau jedoch bestenfalls einen Heiterkeitserfolg erzielen.

Für die Sowjetführer ist der weltfremde Pazifismus ein Faktor von untergeordneter Bedeutung. Die „öffentliche Meinung", der sich die Regierungschefs demokratischer Staaten immer wieder beugen müssen, ist für sie allenfalls ein Mittel zur Durchsetzung ihrer eigenen Ziele. Gegebenenfalls wird sie von Moskau wie eine Fliege behandelt, deren Lebenstage ohnehin gezählt sind — wie am Beispiel der Tschechoslowakei ganz deutlich wurde. Breschnew weiß ganz genau, daß das hervorstechende Merkmal „moralischer Proteste" deren Kurzlebigkeit ist. Im übrigen: Die Protestaktionen gegen Griechenland, Spanien und Israel und Südafrika gewinnen nicht dadurch an Glaubwürdigkeit, daß man über vergleichbare Taten der Sowjets den Mantel des Schweigens hüllt.

Aber zurück zum Gleichgewicht: In den vergangenen Jahren hat die UdSSR ihre strategische Position erheblich verbessern können. Einerseits hält sie an ihrem Besitzstand eisern fest und bezeichnet bereits die Kritik an diesem Zustand als „schwere Gefährdung des Friedens". Andererseits schiebt sie sich in jeden freien Raum vor, der sich ihr bietet. Den Konflikt zwischen Israel und den arabischen Staaten hat der Kreml für sein Vorhaben genutzt, den Mittelmeerraum zu beherrschen. Die sowjetische Luftwaffe hat ihre Basen auf ägyptischem Boden gewiß nicht nur errichtet, um Nasser im Kampf gegen seinen feindlichen Nachbarn zu unterstützen. Auch der verstärkte Druck, den Moskau jetzt wieder auf Rumänien ausübt, muß als Bestandteil dieser Strategie betrachtet werden. In Europa ist ein weiteres Vordringen der Sowjets verhindert worden, doch hat Moskau auch hier eine territoriale Veränderung erzwungen. Denn nur so kann die widerrechtliche Angliederung Ost-Berlins an den Ulbrichtstaat genannt werden. Im Lichte dieser Ereignisse müssen auch jene Infiltrations- und Unterwanderungsbestrebungen gesehen werden, die in allen Teilen der nichtkommunistischen Welt verzeichnet sind.

Im politischen Vokabular der Kommunisten kommt das Wort „Friede" häufig vor. Freilich, von dem ursprünglichen und allgemein gültigen Wert dieses Begriffes hat man sich weit entfernt. In der Sprachregelung des Sowjetsystems wird nur jenen das Prädikat „Freund des Friedens" verliehen, die das sowjetische Machtstreben unterstützen oder einer weiteren Expansion des Moskauer Imperiums tatenlos zusehen. Konsequenterweise erblicken die Sowjetführer eine annehmbare Friedensregelung mit Deutschland nur in einem Diktat, das ihren Besitzstand festschreibt und die strategische Ausgangsposition der UdSSR weiter verbessert. In ihren Methoden ist die Sowjetunion dabei nicht zimperlich. Darüber können in Prag und Tel Aviv, in Bukarest und in asiatischen Metropolen Informationen aus erster Hand eingeholt werden.



„Da soll sich einer noch auskennen — von einem Trend nach oben kann aber keine Rede mehr sein." NP-Zeichnung

Peking will Moskau jetzt aus Asien verdrängen

Was es mit dem „Interventionsverbot für raumfremde Mächte" auf sich hat

Die Auseinandersetzungen innen- und außenpolitischer Art und das Unbehagen über unsere eigenen Probleme sollten uns nicht den Blick vor den ebenso neurologischen Problemen trüben, die weltweite Gefahren heraufbeschwören können. Da wir der Auffassung sind, daß sich solche Gefahren in Fernost ebenso wie in Nahost plötzlich ergeben können, möchten wir unseren Lesern mit nachstehender Darstellung einen Überblick über die Situation geben:

Seit Anfang April, als Tschou En-Lai überraschend in Pjöngjang erschien, um im Kielwasser des Umsturzes in Kambodscha die lange gelockerten Beziehungen Pekings zu Nordkorea wieder fester zu knüpfen, hat sich auch Chinas Einfluß auf Nordvietnam erheblich verstärkt. Mit diesen beiden Stützpfeilern hat Peking den Weg zu einer „Einheitsfront China, Korea und Indochina" begonnen und damit Versuche erneuert, die schon 1964 zur Schaffung einer Achse Pjöngjang-Peking-Hanoi-Phnom Penh-Djakarta unternommen wurden, aber damals durch das amerikanische Eingreifen in Vietnam und durch den Sturz Sukarnos in Indonesien gebremst wurden.

Aus Beobachterquellen in Hongkong hören wir gerade, was Mitte Mai beim Besuch des nordvietnamesischen Ersten Sekretärs Le Duan in Peking an wirtschaftlichen und militärischen Hilfen zugunsten Hanois ausgehandelt wurde, nämlich sehr beträchtliche und kostenlose chinesische Materiallieferungen, die die durch den plötzlichen amerikanischen Kambodscha-Einmarsch verursachten Verluste Nordvietnams wieder ausgleichen sollen.

Irgendwo in Südchina fand Ende April eine „Gipfelkonferenz der Völker Indochinas" statt, auf der Pham Van Dong, Souphanouvong, Nguyen Huu Tho und Sihanouk in Erscheinung traten, während Tschou En-Lai zwar Präsident war, aber unsichtbar blieb.

Es war genau in den Tagen, als Chinas erster Erdsatellit erfolgreich auf die Umlaufbahn gebracht wurde.

Was beabsichtigt ist (und beschlossen wurde), ist aus den jüngsten Verlautbarungen Pekings zu erkennen, wonach die „fremden Großmächte" (auch die Sowjets) aus Südostasien verdrängt und mittels eines „Interventionsverbotes für raumfremde Mächte" auch künftig draußen gehalten werden sollen. Japan darf nach Auffassung Pekings auf keinen Fall den Platz Amerikas in Südostasien übernehmen. Allein aus diesem Grunde verdammte Peking die Konferenz von Djakarta, bei der Japan eine dominierende Rolle spielte. Die Nachrichten aus dem „Sumpf Südostasien" dürften also in absehbarer Zeit wieder an Dramatik gewinnen, wobei die Konfliktsituation zwischen Chinesen und Japanern unverhüllter als bisher zutage treten wird.

In Nahost sind die Sowjets am Zuge und haben mit ihren Hilfsmaßnahmen für Ägypten eine Lage geschaffen, die Außenminister Rogers veranlaßt, noch in dieser Woche ein sehr ernstel Wort mit Sowjetbotschafter Dobryning zu sprechen. In Paris sind die Gespräche über die Nahostlage während des Gromyko-Besuches kaum minder ernst gewesen. Zuständige NATO-Militärkreise sprechen von einer sowjetisch-arabischen Umfassungsaktion der NATO-Südflanke und argumentieren wie folgt.

Unter sowjetischer Anleitung haben die Araber mit einer neuen Strategie der mehrseitigen Bedrohung Israels begonnen (Suezkanal, Libanon, Jordanien und ständige Gefahr von Landungsunternehmen an der israelischen Küste).

Russische SAM-Raketenbasen und zum Einsatz gebrachte Sowjetpiloten in unmittelbarer Nähe von ägyptischen Militäranlagen zwingen die Israeli, ihre Angriffe einzuschränken, wobei im Schutze der Raketenbasen der militärische Aufbau der Araber erfolgt.

Man hält es für durchaus denkbar, daß unter dem sowjetischen Schutzschirm über kurz oder lang die Wiedereröffnung des Suezkanals für die Schiffahrt erfolgt, wodurch die leere Kasse Ägyptens neue Nahrung erhielte.

Die Sowjets sehen nach Auffassung der NATO-Experten ihre besseren politischen Chancen mehr in Nahost als in Fernost, weil jede Schwächung oder gar Niederlage Israels für Moskau mehr Einfluß und größere Ölkonzessionen bringt. Dagegen würde ein kommunistischer Sieg in Vietnam letzten Endes nur Peking in die Taschen arbeiten.

Daß eine Ausweitung des sowjetischen Einflusses in Nahost (und im Mittelmeer) die Eckpfeiler der NATO-Südflanke in der Türkei und Griechenland morsch macht, versteht sich am Rande.

Die USA werden nicht umhin können, ihrerseits mehr Waffen (vor allem „Phantom"-Flugzeuge) an Israel zu liefern, um über diesen Weg den sowjetischen Einfluß wieder abbauen zu helfen. Das aber heißt Öl — und nicht Wasser — ins Feuer des Krisenherdes Nahost zu gießen.

Spiegel der landsmannschaftlichen Presse

Mitteldeutsche fürchten Anerkennung

Die Begegnung von Kassel hat bei der mitteldeutschen Bevölkerung gesamtdeutsche Emotionen geweckt. Der Besucher aus dem Westen bemerkt auffällig viele Beweise eines tiefverwurzelten Zusammengehörigkeitsgefühls. Kassel wirkt in den Herzen nach. Andererseits hört der Gast illusionslose Äußerungen: Die SED werde niemals ein Dach der Menschlichkeit über beiden Teilen Deutschlands tolerieren, wer mehr erwarte, sei ein Phantast. Das sind sehr widersprüchliche Eindrücke: Unser Mitarbeiter gewann sie in dieser Woche während einer mehrtägigen Reise durch Mecklenburg, Brandenburg und Sachsen.

An der Autobahntankstelle bei Senftenberg in der Lausitz schluckt der Hamburger Wagen „Volkskraftstoff". Ein Fernfahrer sieht nachdenklich zu. Plötzlich sagt er leise:

„Wir sind doch ein Volk, nicht wahr?"

Wenig später auf einem Rastplatz vor Königswusterhausen. Der Fahrer eines Stralsunder Wagens meint unvermittelt: „In Erfurt wäre noch viel mehr Jubel um Willy Brandt gewesen, wenn die Menschen keine Angst gehabt hätten."

Ein Militärlastwagen rollt vorbei. Die Volksarmisten auf der Pritsche sehen den Westwagen — und winken.

Schlaglichter am Rande, scheinbar unbedeutend. Aber sie lassen Rückschlüsse zu. Gespräche bestätigen: Erfurt und Kassel waren für viele der siebzehn Millionen eine Zäsur, etwas Ungeheuerliches. Brandt und Stoph an einem Tisch: Nein — Hoffnungen auf ein erträglicheres Nebeneinander, auf ein bißchen mehr Freiheit habe sich niemand gemacht, wird dem Fremden resignierend versichert. Wirklich nicht?

Im Radeberger Keller an der Dresdner Ernst-Thälmann-Straße prangen auf fast allen Tischen „Reserviert"-Schilder. Eine Delegation im Anmarsch? Aber nein, nur Personalmangel. Also rückt man an den wenigen unreservierten Tischen zusammen. Auch hier gibt es mit dem Westdeutschen nur ein Thema: das deutsch-deutsche Treffen.

„Hoffentlich", sagt ein älterer Dresdner, „werden Sie nie für uns ein Ausländer. Was meinen Sie, wieviel Angst wir hatten, Brandt würde in Kassel die DDR anerkennen. Gott sei Dank tat er es nicht." Brandt habe deshalb keine Sympathien bei den Mitteldeutschen eingebüßt. Er sei immer noch der populärste „Bonner".

Ein anderer mischt sich ein: „Bei uns gibt es nur ein Ziel: Die DDR baut den Sozialismus auf! Reiseerleichterungen nach Westen würden dieses Ziel gefährden. Warum also? Etwa aus Humanität?" Ein bitterböses Lachen. „Brandt hätte wissen müssen, daß hinter Stoph das ganze sozialistische Lager bis Wladiwostok steht. Und wer steht hinter Brandt? Nicht mal die CDU. Wer Stoph etwas abverlangen will muß Macht haben. Insofern war Kassel von vornherein sinnlos. Schade um den Aufwand!"

Märkische Zeitung
Berlin, 15. Juni 1970

Bekenntnis der Pommern in Kiel

Beim Bundestreffen der Pommern in Kiel sagte der Sprecher der Pommerschen Landsmannschaft, Dr. Philipp von Bismarck, u. a.:

Worauf muß der Friede gebaut werden? Ich meine auf die Versöhnung der Völker und die Vernunft der Staaten. Versöhnung der Völker verlangt Vertrauen und Vertrauen beruht zu allermeist auf Wahrheit. Wir müssen es wagen, und dabei denke ich jetzt insbesondere an das benachbarte polnische Volk, uns die Wahrheit zu sagen.

Die Wahrheit ist nicht, daß Polen seine Westgebiete wiedergewonnen hat, die Wahrheit ist vielmehr, daß rund 1,6 Millionen Pommern aus ihrer Heimat, die über 700 Jahre zum deutschen Reich gehörten und niemals polnisch waren, vertrieben wurden und daß Millionen Polen auf Befehl der Regierung aus bisher polnischen Gebieten in deutsche Gebiete umgesiedelt wurden.

Die Wahrheit ist nicht, daß wir Revanchisten sind und Rache für die Vertreibung verlangen.

Die Wahrheit ist, daß wir von Anfang an die Unverletzlichkeit des Rechtes auf die Heimat gefordert und eine Rückkehr in Frieden gewünscht haben.

Die Wahrheit ist nicht, daß wir die Polen, die heute in unseren Häusern und Höfen wohnen, vertreiben wollen, sondern die Wahrheit ist, daß die Sowjetunion durch eine auf viele Divisionen gestützte Hegemonie ein Gespräch über einen vernünftigen Ausgleich zwischen dem polnischen und deutschen Volk immer noch unmöglich macht.

Die Wahrheit ist nicht, daß wir Ansprüche auf fremdes Land erheben, sondern die Wahrheit ist, daß die Sowjetunion auch durch den Mund polnischer Bürger die Annektion deutschen Landes betreibt.

Die Wahrheit ist nicht, daß wir die Polen hassen, sondern die Wahrheit ist, daß wir gute Nachbarn der Polen sein wollen und wünschen, daß die Polen dasselbe tun.

Dazu ist eine der wichtigsten Voraussetzungen, daß wir voneinander die Wahrheit wissen und übereinander die Wahrheit sagen. Wir, liebe Landsleute, wir Bundesbürger, wissen heute zu wenig über unser Nachbarland Polen und seine Menschen, über seine Geschichte über seine Sicht und auch darüber, wie das polnische Volk selbst seine Geschichte und sein Verhältnis zu den Nachbarvölkern sieht. Wir wissen zu wenig über den Kommunismus, seine Geschichte, seine Sicht, der Welt insbesondere der europäischen Lage. Wir wissen zu wenig über die Vorgänge, die sich von 1939—1945 in unserem Namen und durch deutsche Hände in Polen ereignet haben. Wenn wir aber gute Nachbarn werden wollen, müssen wir diese Lücke füllen.

Die Pommersche Zeitung
Hamburg, 20. Juni 1970

Es geht um Schlesien

Es ist ein Hohn, wenn ein kommunistischer Staat wie Polen die Bundesrepublik auffordert, die Prinzipien des internationalen Rechts zu beachten . . . das gemeinsame Anliegen mit Pankow der Legalisierung der durch die Verbrechen der Austreibung und des Völkermordes gewonnenen Oder-Neiße-Linie als deutsch-polnische Grenze zu fordern.

Es kennzeichnet das kommunistische Verbrecherregime Polens, daß die millionenfachen Morde und das ungeheuerliche Verbrechen der Austreibung weder bereut noch wiedergutgemacht werden, sondern daß vielmehr die Beraubten und die Angehörigen der Ermordeten auch noch Zugeständnisse an die Räuber und Mörder machen sollen.

Jede Form von Verhandlungen mit den Mördern in Warschau und Prag über an sie zu leistende „Wiedergutmachung" müßte in Deutschland einen Entrüstungssturm hervorrufen und jede so handelnde Regierung hinwegfegen. Denn Verhandlungen gibt es nur über einen Gegenstand: die Rückgabe des polnisch und tschechisch besetzten deutschen Landes!

Wir Vertriebenen haben begonnen, uns demonstrativ zum legalen Widerstand gegen eine solch verkehrte Deutschland- und Ostpolitik zu erheben!

Wir protestieren gegen das Unrecht der Vertreibung! Wir wollen das Gewissen der Welt sein, das auch dann auf dieses Unrecht hinweisen wird, wenn es der Welt nicht paßt.

Wir sind uns bewußt, daß dies erst ein Anfang ist, und daß unsere Ausdruckskraft ihre endgültige Form noch findet! F. Andiel

Der Schlesier
Recklinghausen, 18. Juni 1970

Hüter einer großen Tradition

Dr. Martin Sperlich aus Darkehmen – Chef der Berliner Schlösser und Gärten

Vor zwanzig Jahren wurde es in Angriff genommen, das größte und schwierigste Wiederaufbau-Objekt der deutschen Hauptstadt — Schloß Charlottenburg. In diesem Jahr kann man sagen, das Werk ist vollendet, mag auch die Erneuerung des Fassadenanstriches inzwischen zum zweiten Male anstehen. Seit 1957 stand unser Landsmann Dr. Martin Sperlich an verantwortungsvoller Stelle dieses Unternehmens, rechte Hand seiner umsichtigen Leiterin Frau Dr. Kühn, der Direktorin der Staatlichen Schlösser und Gärten zu Berlin. Als Frau Dr. Kühn im vergangenen Jahr in den Ruhestand trat, wurde Martin Sperlich ihr Nachfolger. Ich habe ihn besucht, denn ich weiß, daß seine Persönlichkeit und seine Aufgaben bei unseren Lesern auf lebhaftes Interesse stoßen.

Er hat das Direktionszimmer nicht bezogen. Noch immer sitzt er nebenan in seinem alten Raum, der einer unaufgeräumten Werkstatt gleicht. Was da so herumliegt und -steht, zeigt, daß so manches eben noch nicht fertig ist und daß vieles auch nie „fertig" werden kann. Denn Schloß und Schloßpark sind ein lebender Organismus, der seine Betreuer auch nach vollendetem äußerem Wiederaufbau ständig in Atem hält und halten wird.

Die Alte Orangerie

Da liegt auf einem der Arbeitstische eine faszinierende Bauzeichnung: die ursprüngliche Straßenfront der dem Orangerieflügel gegenübergelegenen „Alten Orangerie", eine durchgehende Glasfront von bezwingender Schönheit, fast unvorstellbar, daß dies im 18. Jh. geschaffen wurde, nicht nur ein einsamer Vorläufer der modernen Glasarchitektur, sondern noch heute überragendes Vorbild für alles, was auf diesem Gebiet heute versucht wird. Der Wiederaufbau dieser historischen Front ist überhaupt noch nicht in Angriff gnommen worden, ihn zu betreiben, eines der Hauptanliegen Dr. Sperlichs.

Nie zu Ende gehen wird die Arbeit an dem herrlichen Park; vor zehn Jahren begann Frau Dr. Kühn die Wiederherstellung des historischen Garten-Parterres vor der Schloßterrasse, ein Barockgarten, der heute für die Spaziergänger zur Attraktion geworden ist. Sein Abschluß und Übergang zu dem von Lenné geschaffenen Englischen Garten brachten viele Probleme mit sich und führten zu einem Jahre währenden Streit zwischen Frau Kühn und dem ehemaligen Landeskonservator Dr. Seelecke.

Und immer weiter wird gearbeitet an der historischen Gestalt der Innenräume. „Wir sammeln höfische Kunst des 18. und des frühen 19. Jahrhunderts", sagt Dr. Sperlich, „wir erwerben ständig Möbel und Kronleuchter, sowie Gemälde. So gelang es uns, aus dem Nachlaß von Geheimrat Sievers authentische Schinkel-Möbel zu kaufen zur Ausstattung des von Schinkel erbauten Kavaliershauses . . ."

Sehr schwierig gestaltet sich die Vervollständigung des Porzellankabinetts, das heute schon einer der wichtigsten Anziehungspunkte für Schloßbesucher ist. „Noch fehlen rund 200 Porzellane," stellt Dr. Sperlich fest. „Aber das sind nicht irgendwelche Kunstwerke: sie müssen aus der Zeit stammen wie die verlorengegangene Originalausstattung des Kabinetts und die Größe haben wie sie die historischen kleinen Konsolen an den Wänden verlangten, nämlich zwischen 15 und 17 cm. Dergleichen Objekte sind auf dem internationalen Kunstmarkt äußerst selten. Auch die textile Ausstattung der Räume wird noch lange dauern."

Man nimmt sich Zeit, man muß sich Zeit nehmen, denn bei diesem kostbarsten Bauwerk West-Berlins, diesem bedeutenden Zeugnis preußischer Baukunst, darf es, auch im winzigsten Detail, keine Verlegenheitslösung geben. So ist auch das Problem der Decke des Weißen Saales noch immer ungelöst. Kopie der Originaldecke von Pesne, von der nur noch ein Schwarz-Weiß-Foto vorliegt? Eine zarte neutrale Wolkendecke? Oder Ausführung des Entwurfes eines modernen Malers? Man bestellt Entwürfe, man berät, hier darf nichts überstürzt geschehen.

Das alles trägt mir der neue Schloßherr von Charlottenburg lebhaft und engagiert vor. Und zwar im echt ostpreußischen Tonfall, kernig, ungeglättet, unverwischt. Er stammt aus dem zwischen Insterburg und Angerburg gelegenen Darkehmen. Sein Vater war Gastwirt. Schon frühzeitig erwachte sein Interesse für Bildende Kunst, auch für Literatur. Zunächst entschied er



Das Porzellankabinett mit einer ungewöhnlich reichhaltigen Sammlung seltener Stücke zieht Kenner aus aller Welt an.

sich jedoch für das Medizinstudium, das er, nach fünfjähriger Unterbrechung durch den Krieg, in Hamburg fortsetzte. Immer besuchte er dabei aber auch philosophische und kunsthistorische Vorlesungen, bis es ihn ganz zur Kunstgeschichte hinüberzog, in der er auch promovierte. Als Volontär kam er zu den Berliner Museen. Mit eingesetzt bei der Rückführung ihrer ausgelagerten Kunstschätze aus Celle, wurde er im Jahre 1957 von Frau Dr. Kühn an das Charlottenburger Schloß gerufen.

Seine Frau ist Altphilologin, sie haben zwei Söhne, 16 und 13 und eine siebenjährige Tochter. Sie wohnen am Wannsee, teilen sich eine



Dr. Sperlich in der Kapelle

ältere weitläufige Villa mit deren Erbauer, dem Architekten Prof. Hartig. Man versteht sich gut in diesem „eigensinnig" gebauten Haus. Denn eigensinnig im besten Sinne des Wortes ist Prof Hartig, eigensinnig auch Dr. Sperlich, der zähe, vitale, unbeirrbare Ostpreuße.

Unter seiner Ägide vollendet sich die Wiederauferstehung des im Kriege fast völlig zerstörten Charlottenburger Schlosses. Noch in diesem Jahr werden in der Eosanderkapelle — in der Friedrich der Große nach dem Siebenjährigen Krieg sich das Te Deum spielen ließ — wieder die traditionsgemäßen Orgelkonzerte aufgenommen. In dem entzückenden, am Parkrand gelegenen Belvedere, das Langhans schuf, der Erbauer des Brandenburger Tores, werden Ausstellungen moderner Maler stattfinden — denn die Verbindung mit der jungen Kunst ist allein schon dadurch gegeben, daß eine Anzahl fähiger, beachtlicher Bildhauer und Maler sich seit Jahr und Tag im Schloß durch reproduktive Arbeiten ein sicheres Brot als Existenzgrundlage verdienen.

Die Veranstaltung von Kammerkonzerten in der Eichengalerie während der Festwochen ist bereits Tradition geworden. Auch in der Goldenen Galerie sind Konzerte vorgesehen. „Aber nur ganz gelegentlich," erklärt Dr. Sperlich dazu, „denn die erforderliche Bestuhlung zerstört den Raum als Kunstwerk und jede Veranstaltung hinterläßt auch sichtbare Beschädigungen. Architektonische Kunstwerke sollen ja nicht primär ‚genutzt' werden".

Das ist ja das Wunder, daß es bei diesem Wiederaufbau fast aus dem Nichts gelang, nicht nur vielen der Räume die ursprüngliche Gestalt zurückzugeben, und zwar unter Ausmerzung von entstellenden Zutaten und Stillosigkeiten, die das Schloß im 19. Jh. über sich ergehen lassen mußte — sondern auch etwas von der historischen Atmosphäre erneut zu beschwören. Ständig genutzt werden zwei Trakte, bei denen ohnehin nie an die Wiederherstellung der Innenräume als Kunstwerke gedacht werden konnte: im Knobelsdorff-Flügel befindet sich das Kunstgewerbemuseum der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, im Langhans'schen Theaterbau an die Orangerie das Museum für Vor- und Frühgeschichte.

Sehen wir uns aber auch die anderen Objekte an, die unser Landsmann als Direktor der Staatlichen Schlösser und Gärten zu betreuen hat.

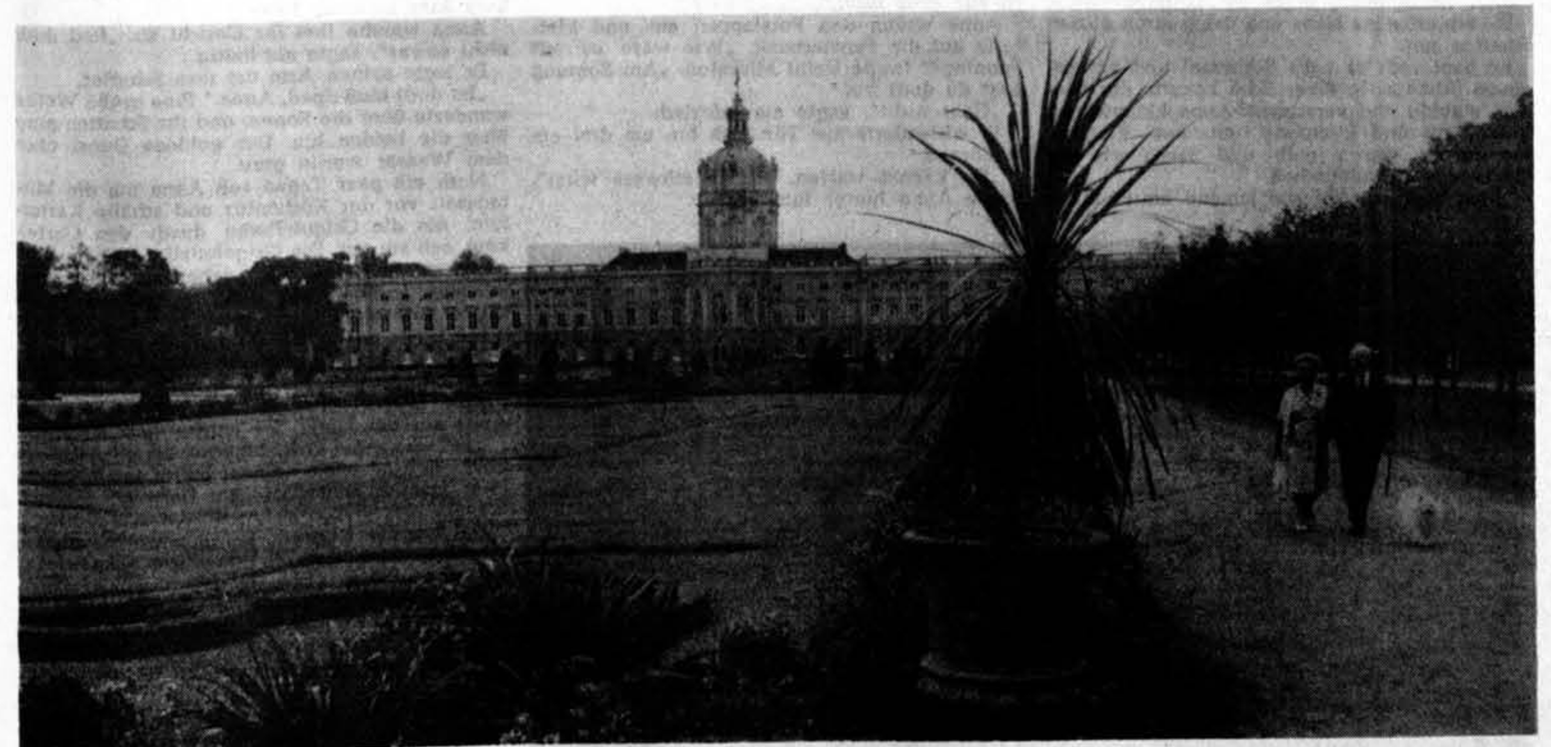
Einmal das Jagdschloß Grunewald, von dem Friedrich Nicolai im Jahre 1779 berichtete:

„. . . zwei Meilen von Berlin, im Teltowschen Kreise rechts von dem Wege nach Potsdam im Walde an einem See sehr angenehm gelegen . . ." So ist es immer. Das 1542 von Caspar Theiß für den Kurfürsten Joachim II. erbaute Schloß, der Wald und der See sind von der sich nach allen Richtungen ausdehnenden Stadt nicht verschlungen worden. Im Schloß befindet sich eine beachtliche, viel besuchte Gemäldesammlung. Dr. Sperlich: „Und in diesem Frühjahr eröffnen wir in dem gegenüberliegenden langen Gebäude, in dem einst ein Teil des Königlichen Jagdzeuges untergebracht war, ein Jagdmuseum." Das dürfte die Anziehungskraft des ohnehin im Sommer wie im Winter beliebten Ausflugsortes der Berliner noch erhöhen. Alte Tradition: noch heute versammeln sich im kopfsteingepflasterten Schloßhof die Reiter zu den Herbstjagden.

Magnet für Besucher: Die Pfaueninsel

Dann: die Pfaueninsel, ein Magnet für Berliner und Touristen. „Sie ist," so erklärt Dr. Sperlich, „der bedeutendste erhaltene Landschaftsgarten in Europa." Die unter Friedrich Wilhelm dem II. und Friedrich Wilhelm III. aufgeführten Bauten, das Lustschloß, das Kavaliershaus, die holländische Küche, sind restauriert, jetzt wird die historische Scheune an der Meierei wiederaufgebaut, die Pferdeställe saniert. Inspektor Schönefeld, ein hervorragender, künstlerisch sensibler Landschaftsgärtner, wacht über die Pflanzen- und Tierwelt. Hier darf der Mensch nur mit äußerster Vorsicht in die Natur eingreifen. „Schönefeld weiß genau, wann und wo ein Ast ausgeschlagen werden muß und wo dies unbedingt zu unterbleiben hat."

Übrigens war auch der kürzlich tödlich verunglückte Kastellan des Jagdschlosses, Marquardt, ein Sohn des Gärtners von Schloß Monbijou, ein Mann, auf den sich die Direktion der Berliner Schlösser und Gärten verlassen konnte. Marquardt hatte aus eigener Initiative über Jahre Jagdwaffen und -trophäen zusammengetragen und damit den Grundstock zum Jagdmuseum gelegt. „Für solche Männer einen Nachfolger zu finden, ist sehr, sehr schwer," sagt Dr. Sperlich. Er wird ihn finden. Der Gastwirtssohn aus Darkehmen ist der Mann, Regie zu führen in drei Schlössern und zwei Parks, mit Baufirmen wie mit Kunsthändlern zu verhandeln, Restauratoren, Rahmenmacher und Kunsttischler anzuweisen, das Personal für Garten und Innenräume zu dirigieren. Ganz abgesehen vom Umgang mit Senatoren, Dienststellen, Parlamentariern. „Behörden und Abgeordnetenhaus sind gutwillig," stellt er fest. Das wäre ja auch gelacht — dem Manne gegenüber, der drei der größten Attraktionen der deutschen Hauptstadt verwaltet, die nicht nur Attraktionen von heute sind, sondern eine große Tradition lebendig vertreten, von der nur Dummköpfe oder böswillige Ignoranten nichts mehr wissen wollen.

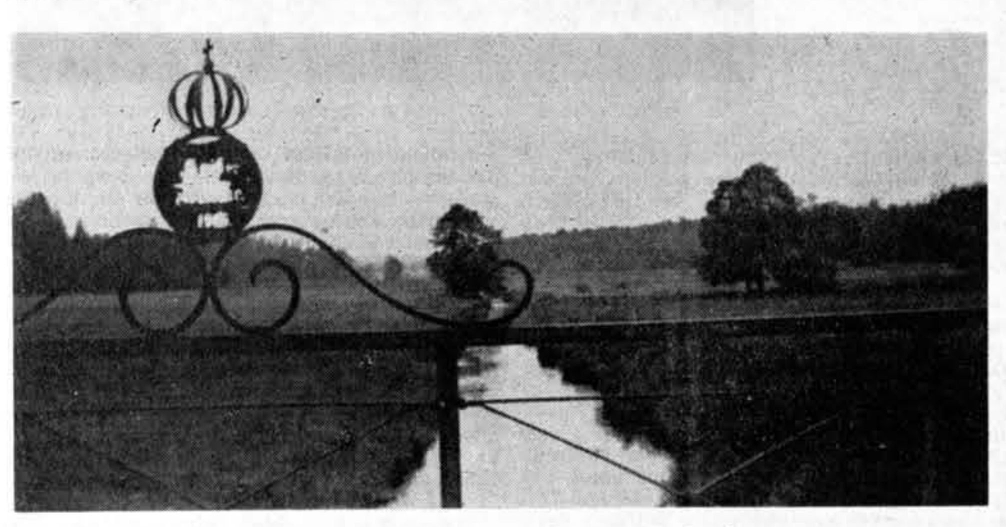


Schloß und Schloßpark Charlottenburg sind heute wieder Inseln der Ruhe und Besinnung für den Besucher. Fotos berlin bild

Curt Elwenspoek

Damals – früh im Sommer

Wenn man zum Städtchen Osterode in der Richtung nach Hohenstein hinauskam, da, wo die Schranke den Bahnübergang sicherte, führte links ein wenig benutzter Feldweg in die Wiesen. Zur Rechten dieses Weges erhob sich der Bahndamm — recht hoch, so erschien es wenigstens uns neun- oder zehnjährigen Stöpseln damals — links zog sich ein breiter, schlecht geräumter, stehender Wassergraben hin, an dem es Binsen, Schilf und fette Sumpfdotterblumen gab, auf dem Entengrütze schwamm; der also ein Paradies für Lurche aller Art, für Libellen, Schwimmkäfer und die hurtigen Wasserläufer war, die wir Schlittschuhläufer nannten. Hier schwamm auch in Massen der schleimige Gallert des Froschlaichs, auf den wir es — jeder mit einer alten Konservenbüchse bewaffnet — an jenem Sonntag im Mai (Pfingsten fiel sehr spät in dem Jahr) abgesehen hatten. Die durchsichtigen Kügelchen des Laichs wiesen schon große schwarze Punkte im Innern aus; es war ein warmes Frühjahr gewesen. Wir zwei oder drei Jungen fischten uns jeder sein Teil heraus, nahmen auch wohl einen Teichfrosch mit oder zwei für die Ringelnatter, die unser Naturkunde-Professor mit anderem Getier in dem großen Schulterrarium hegte. Der Froschlaich aber war wichtiger, denn der Lehrer hatte uns aufgegeben, das Werden der Kaulquappen selbst daheim zu beobachten und zu beschreiben. So wurde also von der Mutter für die klebrige Beute eine Glasschüssel erbettelt (die sie für so unappetitliche Zwecke nur widerstrebend herlieh), mit Wasser gefüllt, der Froschlaich hineingetan und das Ganze an ein sonniges Fenster gestellt.



Rominten: Blick von der Kaiserbrücke am Jagdschloß ins weite Land

Dann geschah eine lange Weile scheinbar nichts — für mich zu wenig jedenfalls, um mich die Schüssel mit dem Laich nicht halb vergessen zu lassen. Nach einigen Tagen zwar hatte sich der schwarze Punkt in jedem Glaskügelchen merklich vergrößert und etwas in die Länge gezogen. Aber dann gab es Pfingstferien, diesmal volle zehn Tage, und die Familie fuhr mit Sack und Pack aufs Land zu Verwandten.

Als wir dann heimkamen und auf Mutters Geheiß alle Fenster aufgerissen wurden, um die „tote Luft", wie sie sagte, hinaus und frische hereinzulassen, da stand ich vor einer Tragödie. Das Wasser in der Schüssel — jetzt grün von Algen — war in den zehn sonnigen Tagen bis auf ein Drittel verdunstet. Sechs oder acht Kaulquappen wuselten noch darin herum. Die meisten aber waren über den Rand der Schüssel gesprungen; ihre ausgetrockneten Leichen bildeten ein makabres, schwärzliches Muster auf dem weißgestrichenen Fensterbrett. Ich zählte: es waren neunundvierzig Stück, die so kläglich verschmachtet und verdorrt waren.

Die Mutter schalt, Vater lachte ärgerlich; ich war tieftraurig und schämte mich. Ich tat die Überlebenden mit reichlich Wasser in die Konservenbüchse und trug sie noch bei sinkender Sonne des gleichen Tages dorthin, wo ich den Laich gefischt hatte. Seither aber habe ich die Fürsorge für Tiere, die ich in Obhut nahm, nie wieder vernachlässigt — vom Laubfrosch bis zum Reitpferd (wenn ich mal eines hatte ...).

Das war dann ein paar Jahre später, auf der Obertertia etwa, man zählte so vierzehn oder fünfzehn Lenze, schwärmte für Konradin von *Hohenstaufen, Winnetou und irgendein Mädchen* — meines hieß damals Alice. Man war auch sehr fürs Heroische, suchte Gefahr beim *Segeln, beim Schwimmen, beim Klettern. Aber* das Gefährlichste war doch die Schlangenjagd, *daher auch das Aufregendste und Ruhmreichste.* Einem Hörensagen zufolge auch das Lohnendste.

Die großen Wälder, die mein Heimatstädtchen und den großen See an drei Seiten einschlossen, waren reich an Schlangen, an Ringelnattern, die ja harmlos sind, und an den gar nicht harmlosen Kreuzottern, deren Biß damals in der Provinz Jahr für Jahr ein Dutzend und mehr Todesopfer forderte, weil besonders die Beeren- und Reisigsammler immer barfuß in den Wald gingen.

Da hatte nun — so hieß es wenigstens, und wir glaubten es — eine obere Provinzbehörde in Königsberg Prämien für erlegte Kreuzottern ausgesetzt. Je Stück fünfzig Pfennige, das war damals immerhin Geld, ein kleines Silberstück; man mußte dazu die Schlangenköpfe einsenden. Gefahr — Aufregung — Heldentum — und Geld dazu! Das war ein Anreiz! Wir kannten mehrere Kreuzotter-Reviere, das ergiebigste befand sich nördlich der Stadt beim Roten Krug, an dem feuchten Waldrand, wenn man links von der Chaussee abbog. Zwischen den alten Kiefern und Buchen gedieh viel Buschwerk, Hasel vor allem, Farnkraut, Maiglöckchen, Waldmeister und Pilze. Und da, wo der mulmige Waldboden ins festere Wiesenland überging, durch einen schmalen Graben nur andeutungsweise davon getrennt, wuchs auch Heidekraut, das die Kreuzottern besonders mögen.

Es war in den letzten Maitagen oder Anfang Juni, es gab noch Maiglöckchen, der Waldmeister blühte noch nicht überall, aber die Sonne brannte schon heiß, nachdem es vier Tage geregnet hatte — ein rechtes Schlangenwetter. Walter, ein romantischer Blondkopf, pflückte Maiglöckchen für seine Pensionsmutter, Otto suchte Waldmeister für die anstehende Geburtstagsbowle seines Vaters, wobei er sich über die Theorie der Kreuzotterjagd verbreitete und der Hoffnung Ausdruck gab, es möge doch einer von uns gebissen werden, weil man dann — als einziges Rettungsmittel — im Roten Krug beliebig viel Kognak trinken könne.

Nur ich war voll Jagdeifer, hatte mir eine zähe Haselgerte geschnitten und spähte nach Schlangen aus. Denn Ende Juni, am 23., hatte Alice Geburtstag, und die Schlangenprämie sollte mein Geburtstagsgeschenk für sie finanzieren helfen.

Wir sahen eine ganze Menge Ringelnattern, die ich laufen ließ, aber auch zahlreiche Kreuzottern, von denen einige entkamen; drei erwischte ich durch je einen Schlag mit der Haselrute, der den Reptilien das Rückgrat brach. Es herrschte bei uns der Aberglaube, eine Schlange könne nur mit sinkender Sonne sterben. Es waren drei Prachtexemplare: eine hellgraue mit dunkelbraunem Zickzackstreifen, eine Höllennatter, die kohlschwarze Spielart ohne erkennbare Zeichnung, und eine dicke, wohl meterlange Kupfernatter, die rötliche Spielart der Kreuzotter. Sie ringelte sich wütend nach dem ersten Schlag, der ihr nichts Ernstliches getan hatte, und reizte mich zu dem alten Bravourstück: Ich ergriff sie schnell bei der Schwanzspitze und ließ sie am ausgestreckten Arm baumeln. Sie züngelte und hob den Kopf nach meiner haltenden Hand, aber immer nur bis zur halben Höhe; die Kreuzotter ist zu schwerfällig, um sich emporschnellen zu können, es ist ganz ungefährlich und sieht doch beängstigend aus; aber mit keiner anderen Giftschlange wäre es zu wagen.



Irgendwo in Masuren: Einsamer Wasserlauf

Fotos Lenz (2)

Erschrocken vielleicht, vielleicht auch angewidert oder auch aus Übermut schlug Otto mir das Reptil mit seinem Spazierstock aus der Hand — es fiel Walter, der leichte Halbschuhe aus Segeltuch anhatte, unmittelbar vor die Füße. Ich war geistesgegenwärtig genug, sofort zweimal zuzuschlagen; die Otter ringelte sich wütend und zischte, konnte aber nicht mehr kriechen, nur Kopf und Hals erhob sie noch höchst angriffslustig.

Der überwundene Schreck machte mich tollkühn. Ich hatte gelesen, daß indische Schlangenbeschwörer vor ihren Vorführungen die Kobra in ein Tuch beißen lassen, um die Giftdrüsen zu entleeren. Das wollte ich auch mit dieser Kreuzotter versuchen. Ich hatte ein sogenanntes „Kavalierstüchlein", ein buntes Schmucktaschentuch bei mir, das mir Alice aus roten und gelben Zigarrenbändern genäht hatte — Talismann und Liebespfand zugleich. Dahinein ließ ich die wütende Kreuzotter beißen.

Ich hatte ihre Kraft unterschätzt — oder ihre Wut. Sie schnellte beim Zubeißen den Kopf soweit vor, daß ihr hinterer Kieferrand (wo der Giftzahn sitzt) noch meinen Finger streifte. Es handelte sich buchstäblich um einen Millimeter!

Wir waren alle drei blaß geworden. Ich riß der Schlange das Tuch aus dem Rachen, schlug sie vollends tot, schnitt nun — freilich widerstrebend — den drei Schlangen mit dem knirschenden Taschenmesser die Köpfe ab und tat die in eine Schachtel, um sie nach Königsberg einzuschicken.

Dann gingen wir heim und fanden erst allmählich unsere muntere Laune wieder. Ich kam mir schließlich recht heldenhaft vor und versäumte nicht, Alice, die vor der Tür der elterlichen Drogerie stand, von meinen Taten zu berichten und ihr die drei Schlangenköpfe zu zeigen.

Ich hätte es nicht tun sollen. Sie prallte, von Ekel und Entsetzen geschüttelt, zurück und schrie: „Pfui, du Schwein!" Das mochte hingehen. Aber daß ich in das von ihr geschenkte Tuch ein giftiges Reptil hatte beißen lassen, das verzieh sie nie. Es war aus.

Aber Alices Hochzeit mit einem anderen durfte ich sieben Jahre später doch mitmachen.

Auf die Prämie für die drei Kreuzotterköpfe warte ich übrigens seit damals — bis jetzt vergeblich...

Tamara Ehlert

Aus den Wäldern rief der Kuckuck

Anna saß vor der Küchentür und schälte Kartoffeln. Als der dürre Schatten der Grigoleitschen über die Schwelle fiel, sah sie auf.

„Im Saal müssen die Fenster geputzt werden", sagte die Grigoleitsche.

Anna bohrte gerade einer dicken Kartoffel die Augen aus. Sie legte das kleine krumme Schälmesser weg und blinzelte.

„Hörst du den Kuckuck?" fragte die Grigoleitsche. „Nu wird Frühling."

Ach Gott, dachte Anna, was du schon vom Frühling hast, mit der Gicht in allen Knochen und deinen siebzig Jahren.

„In meinem Alter", sagte die Grigoleitsche, „da ist man schon zufrieden, wenn man in der Sonne hucken und sich den Puckel wärmen kann."

„Kannst gleich anfangen, wenn mit den Kartoffeln fertig bist", sagte die Grigoleitsche.

Sie schlurfte ins Haus und nahm ihren dürren Schatten mit.

Im Saal roch es nach Schimmel und vergossenem Schnaps. In einer Ecke kauerte das Klavier, staubig und verstimmt. Anna klappte den Deckel auf und klimperte mit zwei Fingern. *Die Tasten waren gelb und rissig wie die* Zähne der Grigoleitschen.

„Man weiter so", sagte jemand hinter ihr.

Sie drehte sich langsam um. „Ach, Heini Mickelun", sagte sie. „Ich hab dein Motorrad gar nicht gehört."

„Kein Wunder", sagte Heini Mickelun, „wo du doch Klavier spielst."

Anna schlug den Deckel so heftig zu, daß er ihr fast die Finger beklemmte.

„Laß man", sagte Heini Mickelun und lächelte sie an. „Für den Anfang schon ganz hübsch. Kannst mir mal ein Bier bringen, ich bin halb verdurstet."

„Du fährst ja auch immer wie der Deiwel", sagte Anna. „Wirst dir noch mal das Genick brechen dabei."

„Dann freust du dich wohl, was?"

„Unsinn", sagte Anna ärgerlich. „Und dein Bier kannst du von der Grigoleitschen in der Schankstube kriegen."

„Wenn die Grigoleitsche es abzapft, schmeckt es mir aber nicht."

Anna wrang den Putzlappen aus und kletterte auf die Fensterbank. „Wie wäre es mit Sonntag?" fragte Heini Mickelun. „Am Sonntag hast du doch frei."

„Geht nicht", sagte sie mürrisch.

Er schlenderte zur Tür. „Ich bin um drei am *Waldrand."*

„Da kannst warten, bis du schwarz wirst", schrie Anna hinter ihm her.

Am Sonntag saß sie auf Heini Mickeluns Windjacke und aß von dem Mohnstriezel, den er mitgebracht hatte. Über dem Wasser hing goldener Dunst, und aus den Wäldern schrie der Kuckuck.

„Wenn du gut aufpaßt, wie oft er schreit, weißt du, wieviel Jahre du noch zu leben hast", sagte Heini Mickelun.

Anna versuchte zu zählen, aber es wurde ihr bald langweilig. „Du wirst steinalt", sagte Heini Mickelun.

„Das möchte ich gar nicht", sagte Anna und dachte dabei an die Grigoleitsche.

„Na, sag das nicht. Es muß doch ganz schön sein, steinalt zu werden."

„Zähl du doch mal für dich", sagte Anna. Aber gerade da hörte der Kuckuck auf zu schreien.

„Siehst du", sagte Heini Mickelun. „Ich hab kein Jahr mehr zu leben."

Anna wandte ihm ihr Gesicht zu. „Red doch nicht sowas", sagte sie heftig.

Er legte seinen Arm um ihre Schulter.

„Ist doch bloß Spaß, Anna." Eine große Wolke wanderte über die Sonne, und ihr Schatten ging über die beiden hin. Der goldene Dunst über dem Wasser wurde grau.

Nach ein paar Tagen saß Anna um die Mittagszeit vor der Küchentür und schälte Kartoffeln. Als die Grigoleitsche durch den Garten kam, sah sie auf. *Die Grigoleitsche war im Dorf* gewesen, und wie sie daherkam, lang und schwarz, wußte Anna plötzlich, daß sie nichts Gutes *mitbrachte.*

Sie blieb vor Anna stehn und sagte:

„Der Heini Mickelun is verunglückt. Mit dem Motorrad."

Das kleine krumme Schälmesser rutschte *Anna aus der Hand. Sie wurde ganz weiß.*

„Ja", sagte die Grigoleitsche, als ob Anna sie etwas gefragt hätte. „Er ist gleich tot gewesen. Fuhr ja auch immer wie der Deiwel."

Da fing der Kuckuck an zu schreien, einmal, zweimal, viele Male. Er hörte gar nicht wieder auf zu schreien.

Anna preßte die Fäuste an die Ohren, sie saß ganz krumm, aber sie gab keinen Laut von sich.

Die Grigoleitsche schlurfte an ihr vorbei ins Haus.

„Wirst den Kuckuck nächstes Jahr schon wieder hören wollen", murmelte sie. „Jetzt möchtest ihm am liebsten die Gurgel umdrehn. Aber nächstes Jahr. . . Wirst ihn schon wieder hören wollen."



Die Schönen sind kamerascheu: Anemonen am Fuß einer Buche

Foto W. v. Sanden-Guja

Dina und die Pferde

Eine Erzählung aus der Heimat von Ernst von Kuenheim

2. Fortsetzung

Ihr Lächeln wurde heller, es kam aus den Augen: „Ich war schon im Stall — deswegen kam ich zu spät — Schön Elschen scheint sich wirklich zu freuen. Aber sagen Sie, weshalb haben Sie dem Tier diesen scheußlichen Namen gegeben?"

„Das war nicht ich, sondern das Gestüt Trakehnen. So ist sie im Stutbuchregister eingetragen. Den Leuten ist anscheinend nichts mehr eingefallen. Die Mutter hieß Schwabenmädchen."

„Wir werden sie umtaufen", beschloß sie kategorisch.

Nach einer Pause, während Dina sich umzog, ritten wir los. Schon bald konnte ich feststellen, daß die Stute sich unter ihrer Reiterin wohl fühlte. Bei Dina war die viel bestrittene weiche Hand der Dame vorhanden. Jetzt ging der Fuchs nach einem kurzen, die Glieder lockernden Galopp mit tiefem Kopf am langen Zügel. Dina war ein anderer Mensch geworden; ihr Gesicht hatte alle Härte und Bitterkeit verloren. Ein paarmal atmete sie tief durch und es klang genauso befreit wie das Schnauben der Pferde. Geredet hatten wir kaum, jeder hing seinen Gedanken nach. Ich hoffte, die ihren gingen die gleichen Wege wie die meinen.

„Haben Sie eine Zigarette für mich, Eich?" fragte sie in die Stille hinein. „Eich" hatte sie gesagt, als ob es selbstverständlich wäre, mich so zu nennen.

Genauso fragte ich zurück: „Darf ich sie Ihnen anrauchen, Dina?"

Genußvoll tat sie den ersten Zug. Sie inhalierte den Rauch wie es nur passionierte Raucher tun.

„Es tut mir leid, daß Sie gleich Zeuge werden mußten, wie hier der Hase läuft. Ich hätte es Ihnen gern erspart."

„Ein widerliches Rauhbein, der Alte. Außer Ihnen tat mir auch die Gräfin leid. Macht er häufig solche Szenen?"

Sie winkte ab, als ob sie lästige Gedanken vertreiben wollte.

„Wir wollen uns den Tag mit diesen Gedanken nicht verderben. Ich schlage vor, wir reiten hier links über die Jagdbahn, sie hat einige reizvolle Sprünge, den Trakehner Sprung, ein Gatter, eine Steinmauer und einige Hecken. Ich bin neugierig, wie Ihre Stute springt. Einverstanden?"

„Klar, machen wir. Schön Elschen springt passioniert, nur wird sie recht heftig; bleibt aber bombensicher."

„Fein. Die Bahn endet am See und da — na, Sie werden ja sehen. Was halten Sie von ‚My Girl'? So habe ich die Stute getauft."

Und wenn sie die Stute ‚Rollmops' getauft hätte — ich hätte zugestimmt.

*

Im Canter ritten wir an und ich hielt mich in ihrer Nähe. Jedenfalls versuchte ich es. Da der phlegmatische Phylax nur frech und ohne jeden Ehrgeiz war, mußte ich ihn ständig anfassen. Die beiden neben mir gaben ein Bild zum Verlieben. Das schwarze Mädchen und der blonde Fuchs zeigten eine Einigkeit und Harmonie, die schlechterdings nicht zu überbieten war.

Jetzt kam der Trakehner Sprung, ein Hoch-Weitsprung, der fliegend genommen werden mußte. Ein kurzes „Qui vive?" mit den Ohren und dann zog die Stute an, flog langgestreckt über das Hindernis. Dina blieb in der Bewegung, weich fing sie das Aufsetzen ab und murmelte glücklich vor sich hin. Vor lauter Freude über das Paar hatte ich nicht auf Phylax aufgepaßt, er kam mit zu wenig Elan über die Stangen und rumpelte erheblich; das hätte schief gehen können. Dann tauchte der See auf und wir galoppierten langsam aus. Phylax sehr zufrieden und schwitzend, My Girl trocken und ungnädig. Mit nur achtundvierzig Kilo auf dem Rücken war sie gerade erst warm geworden.



Spiel in den Dünen

Nach einer Steinzeichnung von Gertrud Lerbs-Bernecker

Langsam umritten wir den Waldsee, scheuchten ein wildes Schwanenpaar auf, das sich unendlich schwerfällig vom Wasser abhob, um dann dicht über der Oberfläche mit singendbrausendem Ton in der Ferne zu verschwinden.

Auf einer sonnenbeschienenen Uferstelle stand ein Badehäuschen.

„Was halten Sie davon?" fragte Dina, die mit aus den Bügeln gezogenen Beinen gelöst im Sattel saß. „Wollen wir baden? Badezeug ist im Häuschen."

In der damaligen Zeit war es noch etwas Ungewöhnliches, wenn zwei junge Menschen aus der sogenannten guten Gesellschaft und dazu noch zweierlei Geschlechts ihre Kleider nebeneinander auf ein kleines Bänkchen legten — und sich daneben in die Sonne.

„Wir dürfen natürlich in Tarpuschken nichts davon sagen, die Gräfin träfe der Schlag", fuhr sie fort mit einer Stimme, die — so schien mir — etwas Verruchtes hatte. Das stand in unseren Jahren hoch im Kurs. Mir schlug das Herz bis zum Hals wie eine Pflasterramme. Bei jedem anderen Mädchen hätte ich damals noch den Blasierten gespielt, hier war das fehl am Platze. So gab ich mich echt — nämlich begeistert. Daß meine Stimme dabei nicht ganz sicher blieb, konnte ich nicht vermeiden. Den Pferden lockerten wir die Gurte und banden sie im Schatten eines Baumes an. Dina zog einen Schlüssel aus der Tasche und verschwand in dem Kabüffchen. Sorgenvoll sah ich auf meine Reitstiefeln, die zwar sehr schick und nach Maß gemacht waren, aber ohne Stiefelknecht nicht vom Fleck zu bewegen waren. Aus dem Häuschen kam tiefes Stöhnen, dann ein Hilferuf: „Eich — meine Stiefel." Mit der bewährten Methode, die mit einem Tritt gegen die Kehrseite der Medaille endet, zogen wir uns gegenseitig die Stiefel aus.

Knallrot, straff und sehr aufregend war ihr Badeanzug als sie erschien und dunkelblau, schlotternd und gar nicht aufregend der meine. Wahrscheinlich zierte er sonst die Körperfülle des Grafen. Dina lag im Gras und schüttelte sich vor Vergnügen über meinen Aufzug und die rutschenden Schulterträger. Damals besaß ich noch nicht die innere Sicherheit, mich über solche Äußerlichkeiten hinwegzusetzen und wurde bei Flaxereien leicht wütend. So auch jetzt; dir soll das Lachen vergehen, dachte ich und verschwand aufs neue im Badehäuschen. Kurz entschlossen ließ ich diese Hülle fallen und zog mir meine Unterhose an. Es war eine sogenannte Slip, nicht viel mehr als ein cash-sex. Ich hatte sie mir als dernier cri in Berlin gekauft und als sie meiner Mutter das erste Mal auf der Wäscheleine sichtbar wurden, erklärte sie sie als frivol — und außerdem würde ich mich erkälten.

Als ich nun in einem dieser lasterhaften Gebilde, doch etwas befangen über die Wirkung, die sie auf Dina haben würde, wieder im Freien erschien, betrachtete sie mich keineswegs schokkiert. Im Gegenteil, sie und ich gefiel ihr.

„Prima! Eich, Sie haben eine Figur wie ich sie liebe. Schlank und sehnig, ohne Muskelprotzerei und Beine auf die jede Remonte stolz sein könnte."

Hier stand wirklich alles auf dem Kopf. Eva machte Adam die Komplimente. Ich konnte nur zurückgeben, daß auch ihre Figur nicht von seiner schlechten Ahnenreihe abstamme.

„Ja — finden Sie?" kam es ganz sachlich zurück, „ich habe Sorge, daß mein Busen zu groß werden und mich beim Sport stören könnte."

Einen so ungezwungenen Ton war ich von Damen selbst im nicht übermäßig prüden Ostpreußen nicht gewohnt und machte große Augen. Dabei fühlte ich, daß es ohne jede Koketterie gesagt war. Das Thema hätte zu dem schönsten erotischen Geplänkel ausgebaut werden können, wenn Dina eine Ader dafür gehabt hätte, dem schien aber nicht so zu sein. Sie war kein Flirt, wollte Freund und Kamerad sein, und wollte ich sie nicht verprellen, hatte ich das zu respektieren.

Das Wasser war wundervoll und Dina eine Nixe, jedenfalls schwamm sie wie eine solche. Ich spielte die Rolle von „Phylax" auf der Jagdbahn und haspelte hinterher. Beim Tauchen war sie sofort verschwunden, ich fand sie nie, dafür sie mich ständig, nur merkte ich es erst, wenn sie mich an den Beinen zog. Tauchte sie dann auf mit ihren schwarzen, nun wild im Gesicht hängenden Haaren und kreisrund aufgerissenem Mund, warf sie sich auf mich und die Balgerei begann von neuem. Zum Glück hatte ich den längeren Atem. Der Graf hatte recht, die Katze konnte die Krallen zeigen. Allerdings hatte er dabei wohl kaum auf Wasserspiele wie diese hinweisen wollen.

Ausgepumpt und schnaufend taumelten wir ans Ufer und packten uns in die Sonne. Dann kam die erste Zigarette. Ich saß neben ihr, sie lag auf dem Rücken, einen Arm unter den Kopf gelegt. Ihre Augen, jetzt ganz hell mit einem glücklichen, kindlichen Ausdruck, waren auf mich gerichtet.

„Eich, ich habe gestern im Gotha studiert. Um einige zig Ecken sind wir miteinander verwandt und das ist prächtig. So kann ich Dich vor allen Leuten duzen — und das möchte ich gern, denn Du bist prima."

Wie gehabt — die Welt stand Kopf! Und es kam noch besser.

„Komm — gib mir einen Kuß."

Es war zum verrückt werden, wo blieb die männliche Führungsrolle? Unsere noch vom Wasser kühlen Lippen fanden sich und es wurde heißer Kuß, ein wohl modierter, aber nicht destoweniger beseligender — wenigstens für mich.

„Es ist schön, daß es Dich gibt", sagte sie, „ich habe keinen Menschen, zu dem ich so sein kann wie zu Dir. Meine Freunde sind nach Schweden und England verschlagen. Mit meiner Mutter stehe ich mich schlecht und mein Bruder kennt nur seine Arbeit und seine eigene Zukunft, die ich nicht habe."

„Warum solltest Du keine Zukunft haben, Dina? Du bist ein hübsches Mädchen und die Männer werden sich um Dich reißen."

Fortsetzung folgt

Bahnbau begann an der Weichsel

Bau der Ostbahn stieß anfänglich auf Schwierigkeiten — Stände opponierten gegen den König

Seitdem 1835 die erste Dampflokomotive auf der Strecke Nürnberg—Fürth einen Schienenzug bewegte, sollte es noch 17 Jahre dauern, ehe in der Provinz Preußen die ersten Eisenbahnräder rollten. Zwar kam schon 1840 der Gedanke eines Eisenbahnbaues zwischen Berlin und Königsberg auf, auch behandelte die Preußische Ständeversammlung in Berlin 1842 mehrfach diese Eisenbahnverbindung, aber erst 1845 legte eine Königliche Kabinettsordre die Linienführung der künftigen Ostbahn östlich der Weichsel fest: Vom Weichselübergang bei Dirschau zum Nogatübergang bei Marienburg über Elbing, Mühlhausen, Braunsberg nach Königsberg.

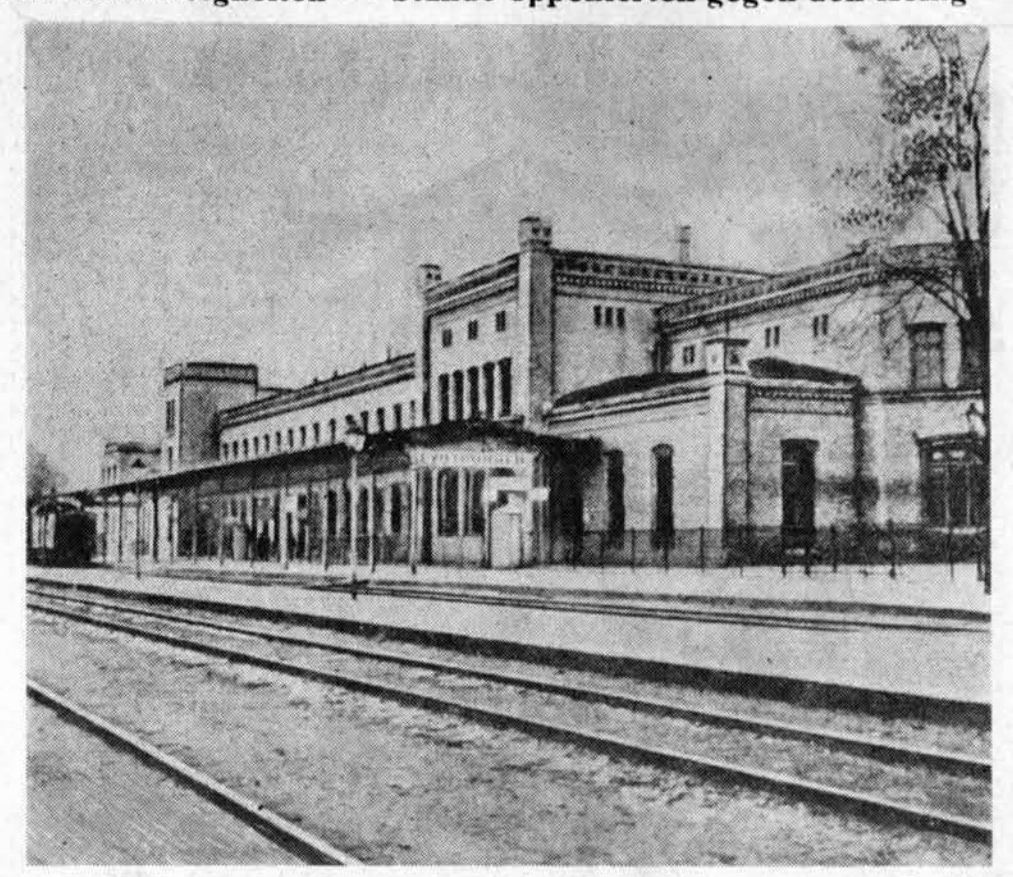
Die Ostbahn wurde als Flachlandstrecke mit geringer Steigung entworfen und deshalb mußten die Trunzer Höhen zwischen Elbing und Braunsberg umgangen werden. Nun aber weigerte sich kurzsichtig die Stadt Pr.-Holland, für den Bahnbau Grund und Boden abzugeben. Da der Graf Dohna-Schlobitten sogleich Land zur Verfügung stellte, kam der Bogen der Bahntrasse über Güldenboden und Schlobitten zustande. Es vergingen weitere Jahre tatenlos, da das parlamentarische Tauziehen es zu keiner praktischen Arbeit am Bahnbau kommen ließ. Gegen ihre Absicht mußte sich die Regierung entschließen, den Bau der Ostbahn nicht in Berlin zu beginnen, sondern in der fernen nordöstlichen Provinz, die damals noch Ost- und Westpreußen gemeinsam umfaßte.

1845 wurde in Elbing die Baukommission eingerichtet und 1846 begann der Bau gleichzeitig an den Brückenstellen an Weichsel und Nogat, aber auch in Richtung Elbing. Da lehnte aus rein politischen Gründen und Opposition gegen König Friedrich Wilhelm IV. der Vereinigte preußische Landtag die Staatsanleihe zur Finanzierung des Ostbahnbaues ab. Im Oktober 1847 wurden die Bauarbeiten an der Strecke eingestellt, deren Dämme schon bis Mühlhausen geschüttet waren.

Diesmal aber unterstützten die öffentliche Meinung und vor allem die Presse diese Aktion der liberalen Opposition nicht. Die Abgeordneten mußten sich heftige Vorwürfe gefallen und Halsstarrigkeit vorwerfen lassen. Ohne Zustimmung der Stände führte die Preußische Regierung den Bau der Ostbahn weiter, doch blieben die Arbeiten in Ostpreußen vorerst liegen und wurden in Kreuz aufgenommen, um den Gleisanschluß an die Bahnstrecke Stargard—Posen herzustellen. Die Ereignisse von 1848 förderten den Bahnbau weitgehend. Es wurden Erwerbslose aus Berlin auf der soeben hergestellten Eisenbahn über Stettin an die Baustrecke gebracht und 1851 wurde das Teilstück Kreuz—Bromberg der Ostbahn durch den König eröffnet.

In diesen Jahren machte der Bahnbau rasche Fortschritte. 1852 wurde über Dirschau die Stichbahn nach Danzig vollendet und 1853 war die Strecke Marienburg—Königsberg befahrbar. Zwar mußten noch bis 1857 die Reisenden und Frachten bei Dirschau und Marienburg mit Fähren die Flüsse überqueren und anschließend mit Fuhrwerken weiter befördert werden, bis die Weichselbrücke bei Dirschau fertiggestellt war. Aber inzwischen wurde die Strecke Frankfurt/Oder—Küstrin—Kreuz gebaut, womit nun der Anschluß an das Anfangsstück der Ostbahn Berlin—Küstrin gegeben war, das schon seit 1867 befahren wurde. Auch der Umweg über Bromberg wurde 1873 unnötig, als die Abkürzungslinie Schneidemühl—Konitz—Dirschau dem Verkehr übergeben werden konnte.

Auf der ostpreußischen Seite wurde relativ sehr schnell an der Fortsetzung der Ostbahn von Königsberg nach Eydtkuhnen gebaut und damit die Grenze des russischen Zarenreiches erreicht. Jetzt machten die Verhandlungen mit der russischen Regierung unerwartete Schwierigkeiten, doch wurde schon 1860 die ostpreußische Teilstrecke von Königsberg zum neuen Grenzübergang Eydtkuhnen in Betrieb genommen. 1861 erreichte die russische Anschlußstrecke von Kowno her den russischen Grenzbahnhof Wirrballen, und damit war das große Werk, der Bau der 742 Kilometer langen Ostbahn fertiggestellt, die eine der wichtigsten Verkehrsadern im Nordosten Deutschlands gewesen ist.



Der Bahnhof Eydtkuhnen war Endpunkt der Ostbahn — Foto Franz

Auf gußeisernen Pfeilern

Am 2. August 1853 weihte der Preußenkönig Friedrich Wilhelm IV. in Ostpreußens Hauptstadt Königsberg den Kopfbahnhof der Ostbahn, der ebenfalls Ostbahnhof genannt wurde, ein. Dieser neue Bahnhof, der im Südwesten der Pregelstadt auf ehemaligem Wiesengelände entstanden war, galt nach seiner Fertigstellung als einer der modernsten Bahnhöfe Europas. Er ist ursprünglich ein doppelter Hallenbau mit sieben Gleisen gewesen, bei dem die Verwendung des damals neuesten Baustoffes, des Gußeisens, viel bewundert wurde. Aus Gußeisen wurde man nicht nur Kochtöpfe und Grabgitter, sondern benutzte es auch vor einem Jahrhundert für ganze Baukonstruktionen. Der Königsberger Philosoph Karl Rosenkranz rühmte in einer Schrift über „Königsberg und der moderne Stadtbau" vor allem die schlanken Gußeisenpfeiler, auf denen der neue Ostbahnhof ruhte. Dieses Bauwunder aus Gußeisen wurde nicht nur von den Königsbergern viel bestaunt, sondern zog auch zahlreiche architekturverständige Auslandsgäste an.

Als 1929 der neue Königsberger Hauptbahnhof in Betrieb genommen wurde, der die beiden ehemaligen Sackbahnhöfe Königsbergs, den Ost- und den Südbahnhof, ablöste und einen durchgehenden Zugverkehr gestattete, galt erneut dieser Bahnhof als einer der modernsten unserer Zeit, bis er der Kriegsfurie zum Opfer fiel.

Lokomotiven aus Königsberg

Durch den Bau der Ostbahn wurde in der agrarischen Provinz Ostpreußen ein neuer Industriezweig angeregt, der Bau von Lokomotiven. Die ersten Baustellen- und Verkehrszüge wurden von Lokomotiven aus den Berliner Borsigwerken bewegt. Die preußische Regierung empfahl der seit 1827 in Königsberg bestehenden Union-Gießerei, die Dampfkesselanlagen und Schiffe baute, ihre Erzeugung auch auf Lokomotiven auszudehnen. Mit tüchtigen Facharbeitern geschah dies auch, und im Spätherbst 1856 wurde die erste in Königsberg gebaute Dampflokomotive mit drei Achsen, welche den Namen „Gilge" trug, an die Ostbahn übergeben. Damals trugen die Lokomotiven noch Namen, und die nächsten hießen „Frisches Haff" und „Kurisches Haff". Seither wurden von der Union Lokomtiven jeder Größe und Bauart fertiggestellt. Aus Königsberg sind mehr als 2800 Loks in fast alle Länder der Erde gegangen. Daneben wurden Drehscheiben, Krähne und Brückenteile für den Bahnverkehr geliefert. In Ratshof arbeitete die Waggonfabrik Steinfurt, die auch im Zusammenhang mit dem Bau der Ostbahn entstanden war. Dieses neue Werk hatte 1865 zuerst 50 Güterwagen an die Staatsbahn geliefert, bis 1921 stellte sie mehr als 25 000 Eisenbahnwagen der verschiedensten Art in ihrem modernen Königsberger Werk her.



Der 1929 eingeweihte Königsberger Hauptbahnhof war wie sein Vorgänger einer der modernsten Europas — Foto Schöning

Abendgang zur Nordermole

Pillauer Erinnerung von Dr. R. Dumath

In den Sommermonaten war es immer eine besondere Freude für mich, des Abends vom Molenkopf aus den Sonnenuntergang zu betrachten. In unserem lieben Heimatstädtchen Pillau gab es ja keine Entfernungen; in 20 Minuten gelangte man von unserer Wohnung in der Wasserstraße zum Seestrand. Jedes Haus und jeder Platz waren mir vertraut, heute nach 50 Jahren noch genauso deutlich wie damals in den glücklichen Jahren vor dem Ersten Weltkrieg.

Zwischen dem Grundstück von Konsul Wenzel und dem alten roten Lotsenwohnhaus führte mein Weg zur Hafenpromenade, von wo aus man nur geradenwegs westwärts zu gehen brauchte, um das erwünschte Ziel zu erreichen. Was gab es da alles zu schauen! Auf dem erhöhten Vorbau am Lotsenhaus saßen ständig einige Seelotsen, die in munterer Runde auf ihren Einsatz warteten. Kam der für sie bestimmte Anruf, so gingen sie hinüber zum Lotsendampfer „Pilot", der seinen Liegeplatz direkt gegenüber hatte. Schnell wurde dann abgelegt, und in etwa 30 Minuten betrat der Lotse draußen vor den Molen seinen Dampfer, um diesen auf der ihm vertrauten Fahrrinne durch das Pillauer Tief in den Hafen zu lotsen. Mein Weg führte weiter durch die kleinen Anlagen, am damals neuen Lotsenwohnhaus vorbei hinaus zum freien Seetief, hinter dem drüben die Südermole von der Frischen Nehrung aus in die Ostsee hinausragte.

Rechts von meinem Wege sah man die ausgedehnten Wälle und Gräben des Festungsgeländes. Bald erreichte ich den Anfang der Nordermole, jene steinerne Mauer, welche sich etwa eineinhalb Kilometer an der Nordseite des Tiefs entlangzog, mit etwa 250 Meter hoch über den Seestrand hinaus. Hier auf der Mole fühlte man sich besonders wohl, es wehte immer ein frischer Wind, und es gab viel Interessantes und Schönes zu sehen: die Fischerboote, die Bagger bei ihrer Arbeit, die mancherlei Seevögel, die Brandungswellen, die an den Strand rollten, und die Dünung, die ihre Wassermassen gegen die großen Steinbrocken der Molen emporschleuderte, so daß der weiße Gischt meterweit sprang.

In der Abendstunde war es zumeist ruhiger als tagsüber. Besonders bei klarem Wetter lag ein einzigartiger Zauber über diesem Heimatbild, wenn die Strahlen der Abendsonne den ganzen Küstensaum in einen hellen Glanz tauchten, unseren Pillauer Badestrand, die Schwedenschanze, Neuhäuser, Germau, Palmnicken und wie alle jene vertrauten Badeorte an der Westküste des Samlandes hießen. Mir kamen in solchen eindrucksvollen Stunden am heimatlichen Meer die besten Gedanken; hier schlug die Heimatliebe tiefe Wurzeln, so daß sie die vielen Jahrzehnte überdauern konnte und heute noch genauso lebendig geblieben ist wie einst in der glücklichen Pillauer Jugendzeit.

Von Jeroschin bis Weyrauch

Wanderungen durch die ostpreußische Literatur

Wer sich mit ostpreußischen Literaten beschäftigt, kann auf vielen literarischen Wegen wandern, kann alle Höhen und Tiefen der Literatur der letzten 700 bis 800 Jahre durchmessen, in nahezu alle Tendenzen und Richtungen tiefer eindringen. Denn der Vorteil liegt auf der flachen Hand: Dort entstand in einem relativ kleinen räumlichen Gebiet eine Literatur, die quantitativ begrenzt und also überschaubar ist, aber gleichzeitig erlaubt, Ostpreußen und seine Vergangenheit besser zu verstehen, ohne doch auf die Kenntnis der größeren Welt verzichten zu müssen. Zwei Richtungen kann der Wanderer durch die ostpreußische Literatur einschlagen: Er kann sich in die Persönlichkeiten und ihre Werke vertiefen, die ihrer Herkunft, ihrem Wesen und ihren Themen nach in dieses Land tiefer hineinführen, und er kann ebenso die andere Richtung wählen, die ihn von jenem Land aus zeitlich und räumlich durch viele Gebiete, durch viele Bahnen des geistigen Lebens leiten.

Wer das lyrische Gedicht liebt, kann von Simon Dach und seinen Freunden über Max von Schenkendorf bis zu Agnes Miegel und Wolfgang Weyrauch mit mannigfachen lyrischen Möglichkeiten Bekanntschaft machen. Wer den epischen Bericht oder die epische Erzählung liebt, kann von der „Kronika" des Nikolaus von Jeroschin bis zu Ernst Wiechert und Johannes Bobrowski die seltsamsten geistigen Abenteuer erleben. In den Dramen von Gottsched über Zacharias Werner, Sudermann und Alfred Brust bis zu Fechter („Zauberer Gottes") wird man möglicherweise keine zu hohen Erwartungen erfüllt finden. Dafür wird derjenige entschädigt, der sich den Satirikern und Humoristen von Christian Wernicke über Theodor Gottlieb von Hippel und Hoffmann bis zu Siegfried Lenz zuwendet — von den denkerischen, philosophischen Gratwanderungen mit Hamann, Herder, Kant und den in Königsberg lange Zeit wirkenden Herbart und Rosenkranz ganz abgesehen.

Eine große Klage muß jedoch geführt werden: Den wirklich guten und zuverlässigen Wanderführer durch die ostpreußische Literatur, der auch alle Seiten- und Abwege verzeichnet — nicht nur die oft begangenen oder befahrenen Straßen — den gibt es leider nicht.

Eine Darstellung wie „Die Ostpreußen in der deutschen Literatur" (Leipzig 1892) von Eugen Reichel ist allzu lückenhaft und darüber hinaus hoffnungslos veraltet. Josef Nadlers „Literaturgeschichte der deutschen Stämme und Landschaften" oder Paul Fechters „Geschichte der deutschen Literatur" sind, bei bleibendem Wert, den sie sicher behalten werden, doch in ihrem größeren Rahmen für Ostpreußen zu lückenhaft und in mancher Hinsicht zu einseitig. Was also vorzüglich zu wünschen wäre, das ist ein knappes Handbuch — sei es auch nur in der Art eines zuverlässigen Lexikons — über die ostpreußischen Literaten und ihre Werke, oder besser noch: eine ostpreußische Literaturgeschichte von den Anfängen bis zu unserer Zeit. Freilich, das wäre eine Arbeit von Jahren — von nicht nur wenigen Jahren.

Und eins dürfte in dieser Literaturgeschichte nicht fehlen, nämlich die wissenschaftliche Literatur von literarischem Rang — namentlich die Geschichtsschreibung — genausowenig wie die überlieferten Lieder, Märchen und Geschichten aus dem Volk, die literarische Qualität und Aussagekraft erreichten.

Dr. W. Schn

So war es in Silberbach

Ein Kirchspiel im oberländischen Kreis Mohrungen

Das Kirchspiel Silberbach ist ein Teil des Kreises Mohrungen im ehemaligen Hokerland, das später Oberland genannt wurde. Schon dieser Name deutet auf die Bodenerhebungen hin, die im Kirchspiel etwa 140 bis 160 m und bei Goldbach 199 m über NN erreichten, während im Nachbarkreis bei Wormditt Höhen von 70 bis 90 m über NN vorhanden waren.

Zum Kirchspiel gehörten außer dem Kirchdorf Silberbach die Gemeinden Groß-Hermenau, Reichertswalde, Goldbach mit Abrahamsheide und den dazugehörenden früheren Gütern der Grafschaft Reichertswalde, die aufgesiedelt waren.

Aus dem Kirchdorf führten außer den Chausseen nach Gr.-Hermenau und Reichertswalde Landwege nach Georgenthal, Goldbach und Abrahamsheide, die hauptsächlich von den Kirch- und Friedhofsbesuchern und den Konfirmanden benutzt wurden. Im Kirchspiel wohnten etwa 2500 Einwohner, darunter wenige Katholiken, die von Liebstadt aus betreut wurden. Alle waren deutschstämmig.

Silberbach und die anderen Orte sind wahrscheinlich nach Flurnamen benannt worden. Der Name Reichertswalde deutet auf Waldreichtum und auf eine deutsche Siedlung hin, die wahrscheinlich in der Ordenszeit entstanden ist. Der zahlreich vertretene Name Friese in Silberbach läßt vermuten, daß auch Friesen dieses Gebiet besiedelt haben. Um die Träger dieses Namens zu unterscheiden, wurden die Familien nach dem Vornamen und dem Beruf benannt, so gab es: Richard, Otto, Hermann, August, Gottfried, Ida und den Krug-Friese. Auch die Namen Wölk und Müller waren öfters vertreten, die aus demselben Grund Beinamen erhielten. So gab es u. a. den „Hauptmann Wölk" und den „Tassen-Müller". Es kam oft vor, daß Kinder diese Personen aus Unkenntnis mit dem Beinamen ansprachen, was Heiterkeit auslöste.

In der Nähe von Silberbach lag der sog. „Schloßberg" mit einem Ringwall, der wohl als Überrest einer ehemaligen Burganlage anzusehen ist. Von diesem „Berg" erzählte man die verbreitete Sage vom versunkenen Schloß, das untergegangen sei, weil eine Jungfrau eine garstige Kröte nicht küssen wollte.

Basis: Landwirtschaft

Die Landwirtschaft war die hauptsächliche Erwerbsgrundlage der Bevölkerung, und es gehörte viel Erfahrung und Arbeit dazu, den Acker in dem hügeligen Gelände richtig zu bearbeiten und zu bebauen. Durch Vorträge, Meinungsaustausch in den landwirtschaftlichen Vereinen und durch die Zusammenarbeit mit dem Silberbacher Spar- und Darlehnskassenverein wurden die Bauern fachlich beraten. Die Bauern zeigten sich Neuerungen sehr aufgeschlossen, wenn sie auch in politischer Hinsicht oft konservativ waren. Viele Söhne besuchten die Landwirtschaftliche Schule in Mohrungen. Auch die Landwirtschaftliche ländliche Berufsschule in Silberbach, die ich jahrelang leitete, und die in den anderen Gemeinden dienten der Fortbildung.

Neben den Bauern wohnten die Bauhandwerker und selbständige Handwerker vielfach in eigenen Häusern und bewirtschafteten einige Morgen Land, das in Silberbach oft gepachtetes Pfarrland war. Für kulturelle und gesellschaftliche Veranstaltungen sorgten in den Dörfern die Gesang-, Krieger- und Sportvereine, die hauptsächlich von Lehrkräften geleitet wurden. Die kirchlichen Vereine wurden von dem Geistlichen und dessen Ehefrau betreut.

Im Mittelpunkt der schönen hügeligen Landschaft mit den Wäldern und stattlichen Dörfern lag das Kirchdorf Silberbach, das typisch für das Oberland war und wie ein Gebirgsdorf wirkte. Durch das langgestreckte, etwa 1,5 Kilometer lange Dorf floß langsam der Silberbach, der seine Quelle in den Goldbacher Wiesen hatte und in den Mildensee bei Liebstadt mündete. Im Sommer trocknete er oft aus und konnte dann durchfahren werden, aber nach Regengüssen und der Schneeschmelze nahm er beträchtliche Wassermengen von den höher gelegenen Feldern, Wiesen und Wegen auf und bedrohte die in unmittelbarer Nähe gelegenen Gehöfte und Häuser, so daß die Freiwillige Feuerwehr oft eingreifen mußte.

Auf jeder Seite des Baches führte eine Straße durch das Dorf, wobei ein beträchtlicher Höhenunterschied von fünf bis zehn Metern gegenüber dem Bachufer und am Johannisberg, genannt „Hannskeberg", weil hier die Johannisfeuer abgebrannt wurden, von rund 20 Metern bestand.

Die am Bachufer und auf den Höhen gelegenen Gehöfte waren von den höher bzw. niedriger gelegenen Straßen im Winter bei Glatteis nur sehr mühselig zu erreichen, und mancher Anwohner stürzte und rutschte hinunter.

In der Dorfmitte standen auf einem breiteren Geländestreifen die Kirche mit dem Friedhof, Schule, Pfarrhaus und Gasthaus und das Kirchspieldenkmal für die Gefallenen von 1870/71. Jedem Dorfbesucher fiel zuerst die hochgelegene Kirche auf, auf deren Nord-Langseite sich der Turm mit den Glocken himmelwärts streckte. Stieg man hier hinauf, hatte man einen schönen Rundblick über das Dorfgelände und die Abbauten bis Reichertswalde. Direkt über dem Altar befand sich die Kanzel, und ihr gegenüber war der Kirchenstuhl des Grafen und Burggrafen zu Dohna-Lauck auf Reichertswalde, der Patron der Kirche war. Das Wappen dieses Geschlechts war über dem Turmeingang angebracht und zeigte oben einen Eberkopf und darunter ein Hirschgeweih. Links vom Altar waren die Gedenktafeln für die Gefallenen der Befreiungskriege, der Kriege 1866 und 1870/71 angebracht.

Gräber im Wald

In unmittelbarer Nähe der Kirche stand das Schulgebäude, in dem zwei Klassen und die Wohnungen für die beiden Lehrkräfte untergebracht waren. Der Schulleiter war zugleich Organist der Kirche und jahrelang auch Standesbeamter.

Verlassen wir nun dieses kleine Bergdorf und besuchen Reichertswalde, wo in einem großen Park das Herrenhaus des Geschlechts Dohna-Lauck stand. Einer der bekanntesten Baumeister Ostpreußens, Johann Kaspar Hindersin, hat dieses Schloß erbaut.

Von einer Waldhöhe, etwa einen Kilometer vom Schloß entfernt, wo sich die Grabstätten der beiden damals vorletzten Burggrafen Dohna-Lauck befanden, hatte man einen schönen Fernblick über das Tal der Weeske, an der die benachbarte Kreisstadt Pr.-Holland liegt. Man hatte den Eindruck, in Thüringen zu sein. Die Anlage der Grabstätte erinnerte an ein Hünengrab. Unter einer großen, in der Reichertswalder Forst gefundenen und bearbeiteten Granitplatte, in die das gräfliche Wappen mit Inschrift eingemeißelt war, und einem hohen Holzkreuz ruhten der ältere Majoratsherr und etwas entfernt sein ältester Sohn, der bei einem Verkehrsunfall in der Schweiz tödlich verunglückte. Umgeben waren die Grabstätten von zahlreichen Findlingen, zwischen denen die Farnkräuter wuchsen.

Wanderte man die Chaussee von R. nach Schmauch weiter, kam man links auf einem Feldweg in das bekannte „Schweizertal", mit seinen Schluchten und herrlichem Laubbestand, wo im Sommer die Vereinsfeste gefeiert wurden. In den übrigen Dorfanlagen, Goldbach mit Abrahamsheide und Gr.-Hermenau, waren die Höhenunterschiede nicht so bemerkbar. Hier lagen die Schulgebäude auf Anhöhen, die die übrigen Häuser überragten.

In der Nähe des Dorfes Gr.-Hermenau lag der gleichnamige Bahnhof an der Eisenbahnstrecke Mohrungen—Wormditt—Königsberg, wo die Waren für die Gewerbetreibenden, den Spar- und Darlehnskassenverein des Kirchspiels, die Grafschaft Reichertswalde und die Güter aus- und eingeladen wurden.

Es war ein schönes Stück Ostpreußens, das Kirchspiel Silberbach mit seinen bewaldeten Höhen, seinen Bächen, Feldern, Dörfern und den prächtigen Menschen, die treu und still ihre Pflicht erfüllten. Mögen diese Zeilen und die Aufnahmen ihnen eine kleine Freude bereiten.

Walter Fouquet



Blick vom „Hanskeberg" auf Silberbach — **Foto Fouquet**

»Der Mann hatte die Schimmel . . .«

. . . und die Frau die Pfennige — Königsberger Getreidekommissionäre um 1900

Im Königsberger Getreidehandel waren die unbestrittenen Könige die sogenannten Exporteure, denn sie übernahmen den Hauptteil der gewaltigen angelieferten Hülsenfruchtmengen aus der Provinz und den angrenzenden Gebieten auf eigene Rechnung. Es will uns heute kaum glaubhaft erscheinen, daß nach der neuen Ernte vor dem Weltkrieg tagtäglich bis zu 1000 Waggons Getreide usw. in Königsberg eintrafen und übernommen wurden. Natürlich gehörten zu diesem „Spitzentyp" im Getreidehandel nicht nur hervorragende Warenkenntnisse, Fähigkeit zum Disponieren und ein gesunder Wagemut. Man mußte daneben auch über Kapital verfügen, um diese großen Warenmengen aufzukaufen, sie in die eigenen mächtigen Speicher aufzunehmen und per Schiff in fremde Länder zu verfrachten.

Die meisten dieser hochangesehenen Getreideexporteure waren schon in ihrem Äußeren imponierende Persönlichkeiten, die nur mit Zylinder auf der Börse erschienen und meistens im eleganten Fuhrwerk vorfuhren. Jedes hatte seine eigene Note, so daß man schon von weitem seinen Besitzer erkennen konnte, zumal im Straßenbild der Stadt ja Autos damals noch fehlten. So sah man den Generalkonsul Meyer, Inhaber der Firma Ernst Castell, ebenso wie den Geh. Kommerzienrat Schrötter von Gizycki & Schröter stets in einem hübschen einspännigen Coupee, während der spätere Stadtälteste Leo, Inhaber der Spedition Marcus Cohn, einen eleganten zweispännigen Phaeton benutzte. Der reiche Großhändler Zacharias wieder, eine stadtbekannte schlanke Erscheinung mit schwarzem Spitzbart, jagte in einem auffallenden Selbstkutschierer mit zwei prächtigen ungarischen Juckern durch die Stadt, er selbst mit Zylinder, der Kutscher hinter ihm mit gefaltenen Armen. Am meisten Eindruck aber machte in der Erinnerung von Walter Pirsch „die dicke Frau Schimmelpfennig, die reiche Brauerstochter, die täglich in ihrem bequemen Landauer, der mit zwei schönen Schimmeln bespannt war, in Begleitung ihrer Gesellschafterin auf Einkäufe fuhr. Der Volkswitz hatte dafür das Wort geprägt: ‚Der Mann hat die Schimmel und die Frau die Pfennige.'"

Das Risiko beim Getreidexport, das bei jedem der großen Geschäftsabschlüsse nur schwer abzuschätzen war, war so groß, daß nur wenige Firmen, die sich damit befaßten, ein Jahrhundert überdauert haben. Zu ihnen zählten um die Jahrhundertwende etwa die Getreideexportfirmen Ernst Castell, deren Gründer mehrfach von Richard Wagner in seiner Monographie genannt wird, v. Gizycki & Schrötter, J. F. Lorek Nachf., Franz Hagen Nachf. und andere. Die Mehrzahl jedoch starb arm, denn die Gefahrenmomente bei diesem Handel waren zu mannigfaltig.

Besser bekannt als die Exporteure auf unserer Börse waren vor allem in landwirtschaftlichen Kreisen der Provinz die zahlreichen Kommissionäre, die gewissermaßen als Lieferanten für die Exporteure auftraten. Diese Berufsgruppe stellte die Berater, Vertrauensmänner und wohl auch Bankiers der Großgrundbesitzer sowie der Provinzhändler in den Landstädten dar. Sie übernahmen für die einheimischen Erzeuger oder Händler den bestmöglichen Verkauf von deren Produkten auf der Börse und lieferten ihnen dagegen Saatgut, Kraftfutter u. a. Zwischen den meisten Kommissionären und ihrer Kundschaft hatte sich im Laufe der Jahre ein freundschaftliches Verhältnis gebildet, das sich von Generation zu Generation vertiefte. Mancher Schoppen wurde mit dem jeweiligen Provinzbesuch in den altehrwürdigen Räumen der kneiphöfischen Weinstuben oder des Blutgerichts getrunken.

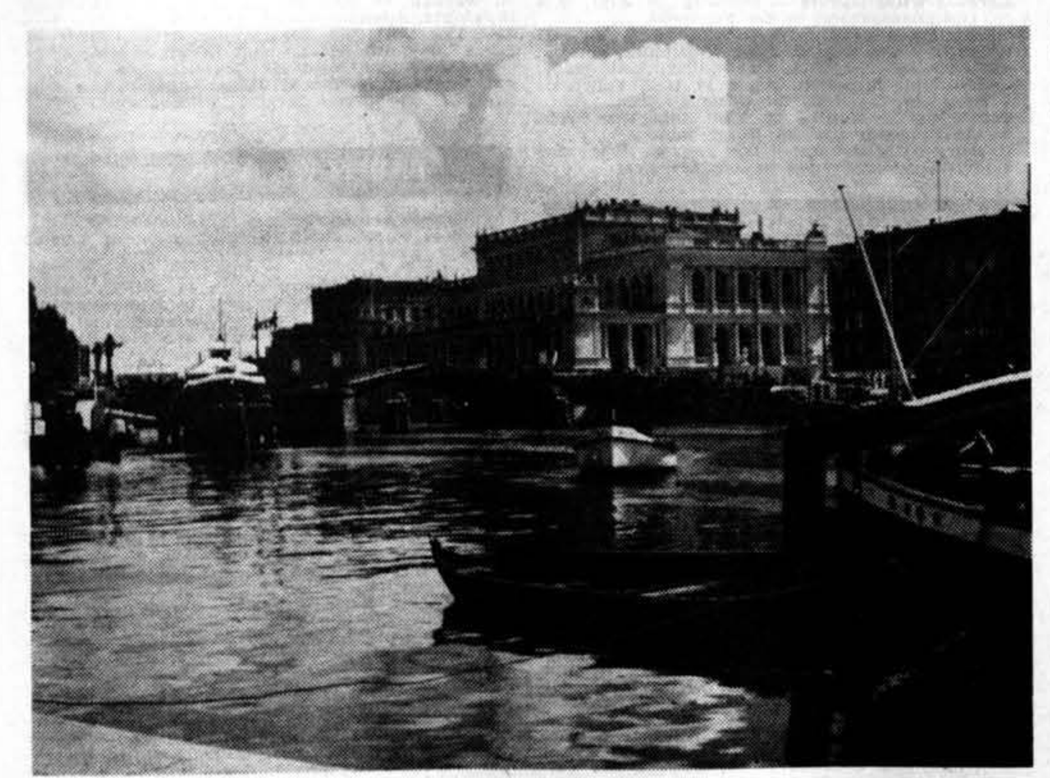
Es waren wohlfundierte, große Häuser, die sich von dem Vater auf den Sohn vererbten und die ständig — im Gegensatz — zu den Getreideexporteuren — **an Wohlstand zunahmen**. Von einem Konkurs einer solchen Firma hörte man in jenen Zeiten nie etwas. So wuchsen, blühten und gediehen die Laubmeyers in ihrem alten Stammhaus am Fuße des Schlosses, wo später das Standbild Kaiser Wilhelms I. aufgestellt, wurde, die Willerts, Ruffmanns, Markowskys, Ebhardts, Anders & Krüger usw. in ihren alten Patrizierhäusern in der Neuen Dammgasse.

Erst als zu Anfang dieses Jahrhunderts die Genossenschaften in der Provinz mehr und mehr an Boden gewannen, ging der individuelle Handel dieser Berufssparte langsam zurück. Den Todesstoß aber erhielt dieser Handelszweig, als nach dem Weltkrieg viele Landwirte in unverschuldete Not gerieten und das Gesetz für die Umschuldung der Landwirtschaft einen großen Teil der Kommissionäre ihres Vermögens beraubte.

Um dieses Bild des Königsberger Getreidehandels abzurunden, muß noch kurz die Rolle erwähnt werden, die die Getreide-Exportagenten dabei spielten. Man darf sie nicht mit Handelsvertretern verwechseln, die nur eine bestimmte Firma vertreten und von dieser feste Bezüge und auch meist ihre Unkosten erstattet erhalten. Der Königsberger Getreideexportagent dagegen handelte mit allen für alle, erhielt nur seine handelsübliche Provision von dem jeweiligen Verkäufer und trug alle seine Handlungsunkosten selber. Sie standen mit geeigneten Vertretern und Korrespondenten in jenen Ländern und Städten in laufender Verbindung, die als Abnehmer der Getreideanlieferungen in Königsberg in Frage kamen. Durch deren schnellste Orientierung, oft noch während der Börsenzeit über das Börsenpostamt, konnten sie sich als Vermittler in den Handel einschalten.

Ebenso schnell wurden die hiesigen Exportagenten von ihren auswärtigen Korrespondenten darüber unterrichtet, welcher Artikel dort benötigt wurde und welche Preise zu erzielen waren. So konnten wiederum die Exporteure selber Angebot und Nachfrage genauestens gegeneinander abwägen. Bei den in der Erntezeit recht bedeutenden Mengen ergab sich aus dieser Tätigkeit für den Exportagenten ein ansehnlicher Provisionsbetrag, obgleich in Königsberg etwa 20 Getreide-Exportagenten ihre Tätigkeit ausübten. Auch bei dieser Berufssparte waren gute Warenkenntnisse, Sprachkenntnisse und im Ausland erworbene praktische Erfahrungen Voraussetzung. Um die Jahrhundertwende waren die in Königsberg bekanntesten Getreide-Exportagenten Richard Posseldt, auf den auch die Errichtung des großen Getreidesilos am Holsteiner Damm zurückgeht, Heinrich Bienko, Franz Hagen, Max Pirsch, Julius Zolland u. a. Von ihnen wurde Posseldt als der wohl bedeutendste sogar zum Obervorsteher der Königsberger Kaufmannschaft gewählt.

Dr. R. Pawel



Zentrum des Getreidehandels: Die Königsberger Börse

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen...

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.

Heimattreffen 1970



27./28. Juni, Sonnabend/Sonntag, **Insterburg Stadt und Land:** Jahreshaupttreffen in Krefeld.

4./5. Juli, Sonnabend/Sonntag, **Neidenburg:** Heimattreffen in Bochum, Ruhrland-Halle.

5. Juli, Sonntag, **Lötzen:** Heimattreffen in Essen, Städt. Saalbau.

1. bis 4. August, Fischhausen: Treffen der Seestadt **Pillau** in Eckernförde.

16. August, Sonntag, **Memel, Heydekrug, Pogegen:** Heimattreffen in Hannover, Casino-Säle.

16. August, Sonntag, **Osterode:** Kreistreffen in Osterode (Harz).

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich v. Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12 / 4 79.

Hanns Mathiszig 75 Jahre. Nach dem Tode des 1. Kreisvertreters Rudolf de la Chaux übernahm Hanns Mathiszig die Kreiskartei und die Kassenführung innerhalb der Kreisgemeinschaft. Diesem schweren Amt widmete er trotz körperlicher Leiden seine ganze Kraft. Durch seine unermüdliche Kleinarbeit haben wir ihm den jetzigen hohen Stand unserer Kreiskartei zu verdanken. Der Schriftwechsel ist dementsprechend groß. — Am 23. Juni 1895 wurde der Jubilar auf seinem väterlichen Gut Steinhof im Kreis Angerburg geboren. Nach dem Besuch des Königlichen Realgymnasiums zu Goldap folgte eine landwirtschaftliche Ausbildung in mehreren Betrieben im Kreis Rastenburg und Angerburg. Am Ersten Weltkrieg nahm er als Freiwilliger teil, erlebte die Flandernschlacht, überstand Langemarck und machte mit seinem Bataillon den Rußlandfeldzug mit. 1922 heiratete er Liesbeth Blum aus Kattenau und siedelte auf den Hof seines Schwiegervaters über. Dieser ehelichen Verbindung wurden drei Kinder geschenkt; eine Tochter und zwei Söhne. Das Schicksal der Vertreibung verschlug die Familie nach Niedersachsen. Der Krieg hat eine tiefe Wunde hinterlassen. Im Kampf um seine ostpreußische Heimat blieb der älteste Sohn im Heilsberger Kessel. In einem schönen Landsitz in 2139 Lauenbrück über Scheeßel wohnt heute Lm. Mathiszig mit seiner Gattin und der Familie seines Sohnes Martin. Mit den Kindern und Enkelkindern gratulieren die Einwohner des Kreises Stallupönen dem Jubilar an seinem Ehrentag. Wir danken ihm für seine Arbeit an der ostpreußischen Heimat, die er täglich für sie und uns leistet. Herzliche und aufrichtige Glückwünsche begleiten ihn in die Zukunft in der Hoffnung, daß er noch lange für unsere Gemeinschaft tätig sein kann.

Elchniederung

Kreisvertreter: Horst Frischmuth, 3 Hannover 1, Hildesheimer Straße 119, Telefon 05 11/80 40 57.

Neuwahl des Kreisvertreters: Anläßlich des Haupttreffens unserer Kreisgemeinschaft am 7. Juni in Hannover wurden auf Antrag des Kreisbetreuers für die in Berlin lebenden Landsleute, Lm. Werner Weiß (Heinrichswalde), Kreisausschuß und Kreistag für ein weiteres Jahr bestätigt. Als Kreisvertreter für dieses Jahr wurde Horst Frischmuth (Rokitten) gewählt. Seit der Vertreibung ist Lm. Frischmuth führend in der Landsmannschaft und der Vertriebenenbewegung tätig. Infolge der veränderten Aufgabenstellung der Landsmannschaft und Vertriebenenverbindung soll innerhalb des nächsten Jahres die Satzung überarbeitet werden, da auf Grund der neuen Satzung im Frühjahr 1971 Neuwahlen stattfinden.

Gerdauen

Kreisvertreter: Georg Wokulat, 24 Lübeck-Moisling, Knusperhäuschen 9, Telefon 04 51 / 6 52 32.

Ferienlager 1970 am Brahmsee: Meine mehrmalige Bekanntmachung, daß auch in diesem Jahr unser Patenkreis Rendsburg am Brahmsee ein Ferienlager durchführt und Freiplätze für Kinder ehem. Einwohner des Kreises zur Verfügung stellt, ist bisher nicht ausreichend beachtet worden. Ich weise daher erneut darauf hin, daß dieses Ferienlager für Jungen und Mädchen im Alter von 10 bis 15 Jahren eingerichtet ist und die Eltern, die aus dem Kreis Gerdauen entstammen, eine entsprechende Teilnehmermeldung an mich abgeben mögen. Das Ferienlager ist für die Zeit vom 11. bis zum 25. Juli festgesetzt. Ich bitte erneut die Eltern um Teilnehmermeldung ihrer Kinder unter namentlicher Benennung und genauer Geburtsangabe.

Königsberg-Stadt

Erster Stadtvertreter: Prof. Dr Fritz Gause, Essen. Geschäftsstelle: Harry Janzen, 2 Hamburg 62, Tweeltenbek 103, Telefon 04 11/5 24 34 24.

Löbenichtsches Realgymnasium (Oberschule): Bei der Abiturienten-Verabschiedung in unserer Patenschule, dem Duisburger Steinbart-Gymnasium, die am Sonnabend, 27. Juni, um 10 Uhr im Festsaal der Schule stattfindet, werden auch in diesem Jahr die Albertus-Nadeln verliehen. Löbenichter, die an der Feier teilnehmen möchten, versammeln sich um 9.45 Uhr im neu eingerichteten Patenschaftszimmer. Ferner weisen wir darauf hin, daß das für Herbst dieses Jahres für Duisburg vorgesehene Königsberger Treffen auf den 15. und 16. Mai 1971 verschoben wurde. Bei dieser Gelegenheit werden wir auch das 15jährige Bestehen unserer Schulpatenschaft feierlich begehen. Diesen Termin bereits jetzt vormerken. Darum bittet Dipl.-Ing. Albinus, 53 Bonn-Duisdorf, Johanna-Kirchner-Straße 12.

Labiau

Kreisvertreter: Walter Gernhöfer, 2171 Lamstedt. Basbeker Straße 34.

Heimatbilder: Unsere Sammlung der Heimatbilder konnten wir vergrößern. Es kamen hinzu: Nr. 275 Markthausen, Männergesangverein. Nr. 276 Meyken, Gutshaus. Nr. 277 Meyken, Milchviehherde. Nr. 278 Gr. Droosden, Gutshaus. Nr. 279 Droosden, Schule. Nr. 280 Gr. Droosden, Gemeinschaftshaus. Nr. 281 Labiau, Dampfer Vorwärts I. Nr. 282 Labiau, Adlerapotheke. Nr. 283 Liebenfelde, Männergesangverein 1921. Heimatbilder im Format 7 x 10 cm kosten 0,40 D-Mark, im Postkartenformat 1,20 DM. Dazu kommt stets Porto von 0,50 DM. Die Bilder können durch **Lm. Willy Krippeit**, 3101 Hasselhorst über Celle, **bezogen werden.**

Hegeringe: Bei der Zusammenstellung unseres Heimatbuches fehlen uns die Angaben über die Hegeringe im Kreis. Alle Jäger und Jagdfreunde bitten wir, uns diese Angaben zu machen. Diese Angaben, auch unvollständige, bitten wir Willy Krippeit (s. oben) zuzusenden.

Lötzen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Werner Coehn, 23 Kiel, Graf-Spee-Straße 12. Telefon 04 31 / 4 68 74.

Versäumen Sie bitte nicht in Nordrhein-Westfalen das mehrfach angekündigte Treffen am 5. Juli im Städtischen Saalbau in Essen. Leider war vor 14 Tagen ein falsches Datum angegeben. Also: Am 5. Juli in Essen. Die Vorstandsmitglieder Coehn und Teschke stehen dort zu Umfragen und Anfragen zur Verfügung. Saalöffnung 8.30 Uhr, kurze Feierstunde 11 Uhr. — Geben Sie bitte jetzt schon Ihre Voranmeldung an die Kreisgeschäftsstelle, wenn Sie die geplante Dampferfahrt und den „Fröhlichen Heimatabend" am Sonnabend vor dem Jahreshaupttreffen nicht versäumen wollen. Wir vermitteln Ihnen auf Wunsch auch Bürgerquartiere in der Patenstadt. Der 29. und 30. August ist bald herangerückt. Legen Sie auch bitte Ihren Kindern nahe, daß sie einmal unsere Patenstadt zwischen den zwei Meeren erleben. Wir hoffen, daß wir den „Fernreisenden" dazu besonders behilflich sein werden können. Aber eine annähernde Zahlenübersicht muß erst da sein. — Unsere Patenstadt Neumünster ist dabei, unsere Heimatstuben in Tungendorf gründlich zu renovieren. Es wird eine Freude sein, sie für das Jahreshaupttreffen entsprechend auszugestalten. — Hier noch einmal die Anschrift unserer Geschäftsstelle: Nora Kawlath, Kreisgeschäftsführerin, Neumünster, Franz-Wieman-Straße 27a.

Neidenburg

Kreisvertreter: Paul Wagner, 83 Landshut II. Postfach 502, Telefon 08 71 / 52 11.

4./5. Juli Heimattreffen in der Patenstadt Bochum: Sonnabend, 4. Juli, 19.30 Uhr, Heimatabend mit Lichtbildvorführung „Unsere Heimat nach 1945 bis heute", in der Ruhrlandhalle. Einlaß ab 17 Uhr, Ende am 5. Juli gegen 4 Uhr. — Sonntag, 5. Juli, 10 Uhr, ev. Gottesdienst in der Lutherkirche, Klinikstraße. Stündlich ab 7 bis 10 Uhr und um 15 Uhr kath. Gottesdienst in der Propsteikirche (drei Minuten vom Hauptbahnhof). 11.30 Uhr Feierstunde in der Ruhrlandhalle. Anschließend zwangloses Zusammensein.

Sonnabend, 11. Juli, **Gedenkstunde der LMO in der Ruhrlandhalle Bochum** an die Abstimmung vor 50 Jahren. Näheres an anderer Stelle in den nächsten Ausgaben des Ostpreußenblattes. Alle Landsleute sind eingeladen.

Direktor Waldemar Berg 90 Jahre. Waldemar Berg, Direktor der An- und Verkaufsgenossenschaft Raiffeisen Neidenburg, vollendet am 28. Juni sein 90. Lebensjahr. Alle Neidenburger, besonders die Mitglieder der Genossenschaft, die Lm. Berg kennen und auch als Menschen schätzen gelernt haben, wünschen ihm zu seinem 90. Geburtstag alles Gute und einen unbeschwerten Lebensabend. Waldemar Berg wohnt heute in 8458 Sulzbach-Rosenberg, Krankenhausstraße.

Tilsit-Stadt

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck, Kiel; Geschäftsstelle 23 Kiel, Muhliusstraße 70, Telefon 04 31 / 33 29 35.

Realgymnasium und Oberrealschule (Oberschule für Jungen). Am Vorabend des Haupttreffens der Tilsiter hatten sich am 6. Juni etwa 30 ehemalige Schüler, zum Teil mit ihren Ehefrauen, in Hannover eingefunden. Kam. Dr. Fritz Weber eröffnete den offiziellen Teil und gedachte der Toten während der letzten zwei Jahre. Die eingegangene Post mit Grüßen der Ehemaligen wurde verlesen, ein Brief kam sogar aus Australien. Am Nachmittag war bereits die Kasse geprüft worden, es gab keine Beanstandungen. Die beiden wichtigsten Punkte waren die „Patenschaft Hebbelschule Kiel" und die Wahl des Vors. Einstimmig wurde der Beschluß gefaßt, das Patenschaftsverhältnis mit der Hebbelschule in Kiel nicht zu lösen, obwohl die dortige Schülerschaft zur Zeit wenig Interesse für die Belange des deutschen Ostens zeigt und diese Gebiete als „Geschichte" betrachtet. So fielen auch die Buchprämien an die Abiturienten und die sonst übliche Feierstunde im Juni fort. Dr. Fritz Weber hatte sich auf allgemeinen Wunsch bereit erklärt, die Leitung der Schulgemeinschaft und der Patenschaft weiterzuführen, sofern er in einigen Arbeiten entlastet würde. Nachdem sich die Kam. Ackermann und Lemke bereit erklärten, die Arbeiten in bezug auf Rundschreiben und Anschriftenverzeichnis zu übernehmen, wurde Kam. Dr. Weber einstimmig wiedergewählt. Kam. Frischmuth dankte dem Vors. für seine unermüdliche Arbeit seit mehr als 40 Jahren. Als Mitarbeiter des Leiters, bzw. als Kassenprüfer wurden wiedergewählt: Ackermann, Walter, Stade; Dr. Beck, Fritz, Kiel; Kurpat, Willi, Braunschweig; Lemke, Bruno, Hamburg; Stuzky, Otto, Wörsdorf; Wiechert, Georg, Plön. Kam. Lemke berichtete, daß das Schülerverzeichnis mit etwa 320 Anschriften in Kürze gedruckt werde; es soll in Form einer Broschüre mit Wappen und Bild unserer alten Schule herausgebracht werden. Zum Schluß referierte Kam. Dr. Forstreuter über seine Arbeit an der Schulchronik. Es wird eine kleine Chronik mit etwa 20 Druckseiten und einigen Bildern werden; für alle Schulkameraden soll ein Sonderdruck hergestellt werden. Nach dem offiziellen Teil blieb man noch einige Stunden zusammen, um die Kameradschaft zu pflegen und alte Erinnerungen auszutauschen, zumal im Nebenraum die Ehemaligen der Luisenschule und Cäcilienschule tagten und es auf diese Weise auch zu Kontaktgesprächen kam. Walter Ackermann

Tilsit-Ragnit

Kreisvertreter: Dr. Hans Reimer, Lübeck. Geschäftsführer: Gert-Joachim Jürgens, 314 Lüneburg, Schillerstraße 8, Telefon 0 41 31/4 23 16.

Kirchspiel Breitenstein — Unser Gemeindebeauftragter Matthias Hofer teilt uns folgendes mit: Am 26. Juli begeht Heimatpfarrer Dr. Moderegger, 46 Dortmund-Dorstfeld, Wittener Straße 17, seinen 70. Geburtstag und tritt dann in den Ruhestand. Er hält an diesem Sonntag um 10 Uhr in der Kirche zu Dorstfeld seinen Abschiedsgottesdienst und würde sich freuen, wenn sich möglichst viele Breitensteiner daran beteiligen würden. Nach dem Gottesdienst wird Dr. Moderegger bekanntgeben, wo sich die Breitensteiner zum gemütlichen Beisammensein einfinden sollen. Auch für die weiter entfernt wohnenden Breitensteiner wird ihr früherer Seelsorger Grund genug sein, an diesem gemeinsamen Wiedersehen teilzunehmen. Lm. Hofer hat ebenfalls in Aussicht gestellt, zu kommen. Die Patenstadt Lütjenburg wird durch besondere Einladungen an die Breitensteiner auf diesen Tag hinweisen.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in . . .

GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN

Bundesgruppenwart Hans Linke, 4618 Kamen, Breslauer Platz 6, Telefon 0 23 03 / 7 13 27. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Postf. 8047, Tel. 04 11 / 45 25 41.

Der Führungskreis der GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN traf sich in Unna-Massen, um über die Entwicklung innerhalb der Gemeinschaft und über künftige Aufgaben zu diskutieren. Nach einem kurzen Rückblick auf Laboe sprach man über die bevorstehende Abstimmungsfeier am 11. Juli in Bochum, an der sich die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN aktiv beteiligen wird. Der Jugendarbeit in den ostpreußischen Heimatkreisen gehörte auch bei dieser Tagung die besondere Aufmerksamkeit. Mit Horst Zander, dem Redakteur der Jugendseite des Ostpreußenblattes wurde besprochen, wie die GEMEINSCHAFT JUNGES OSTPREUSSEN im Ostpreußenblatt noch besser als bisher berücksichtigt werden kann. Auch ging es um Kooperation zwischen ihm und dem Pressereferenten der GJO. Bernd Hinz

BERLIN

Vorsitzender der Landesgruppe Berlin: Kurt Jurkowski, 1 Berlin 61, Stresemannstr. 90—102 (Europahaus). Telefon 03 11 / 18 07 11.

Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, 50jährige Abstimmungsfeier der Landesgruppe in der Kongreßhalle, Gr. Auditorium, 1 Berlin 21, John-Foster-Dulles-Allee 10. Festansprache: Bundesminister a. D. Heinrich Windelen. Mitwirkende: Das Berliner Barock-Orchester, der Berliner Lehrergesangverein. Alle Landsleute und Berliner sind zu dieser Veranstaltung herzlich eingeladen. Eintritt frei.

28. Juni, So., 15 Uhr, Heimatkreis **Allenstein:** Kreistreffen im Hansa-Restaurant, B 21, Alt Moabit Nr. 47/48.

28. Juni, So., 8.30 Uhr, Heimatkreise **Pillkaller Stallupönen:** Heimattreffen mit Dampferfahrt ab Hallesches Tor, Rückfahrt ab Tegel nach Belieben (Fahrverbindung: U-Bahn Hallesches Tor, Bus 24).

28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Königsberg:** Kreistreffen im Berliner Kindl, Inh. Ernst Block, B 21, Arminiusstr. 2, Ecke Bremer Straße (Busse 86, 90 bis Haltestelle Ottostr., bzw. U-Bahn Turmstraße, in der Straße Alt Moabit, Busse 24, 70, 72 bis Rathaus Tiergarten, in der Turmstraße, sowie U-Bahn Turmstraße).

28. Juni, So., 16 Uhr, Heimatkreis **Neidenburg/Soldau:** Kreistreffen im Hotel Ebershof, B 62, Eberstraße 68.

30. Juni, Di., 14 Uhr, **Frauenkreis der LMO:** Treffen Ausgang U-Bahn Oskar-Helene-Heim zur Fahrt nach Stölpchensee mit Wanderung nach Kohlhasenbrück.

5. Juli, So., Heimatkreis **Lyck:** Ausflug zur Pfaueninsel mit Motorschiff „Kehrwieder", Reederei Fröhlich. 9.10 Uhr ab Kottbusser Brücke, 10.35 Uhr ab Gotzkowsky-Brücke, 11.05 Uhr ab Tegeler Weg, an Pfaueninsel 12.30 Uhr. Rückfahrt ab Pfaueninsel 16 Uhr.

5. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Samland-Labiau:** Kreistreffen im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 116.

5. Juli, So., 16 Uhr, Heimatkreise **Tilsit/Stadt, Tilsit/Ragnit, Elchniederung:** Heimattreffen Gaststätte Der Alte Fritz, Tegel, Karolinenstr. 12 (U- u. S-Bahn Alt-Tegel, Busse 13, 14, 15 und 20).

7. Juli, Di., 19.30 Uhr, **Ostpreußische Jugend:** Treffen mit Volkstanz, im Haus der ostdeutschen Heimat, Raum 118.

12. Juli, So., 15 Uhr, Heimatkreise **Labiau-Samland:** Treffen im Garten von Lm. Schwill, Berlin 47, Gr. Ziethener Chaussee 90 (U-Bahn Hermannplatz, Neukölln, Grenzallee bis Endstation Zwikker-Damm, 18 Minuten Wanderung zu Lm. Schwill, wer nicht laufen kann wird mit dem Auto von der Endstation abgeholt). Tassen bitte mitbringen.

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe Hamburg: Eberhard Wiehe, 2 Hamburg 62, Am Ohlmoorgraben 14, Telefon 04 11 / 5 20 77 67. Geschäftsstelle: 2 Hamburg 13, Parkallee 86, Telefon 04 11 / 45 25 42, Postscheckkonto Hamburg 96 05.

Landesgruppe — Sonntag, 2. August, unternimmt die Landesgruppe einen Tagesausflug in Form einer „Fahrt ins Blaue". Der Gesamtpreis für Fahrt, Mittagessen und Kaffeegedeck sowie eine hochinteressante Besichtigung am Vormittag beträgt pro Person nur 16,— DM. Endziel ist das schön gelegene Waldlokal eines ostpreußischen Landsmannes. Teilnahme ist nur nach vorheriger schriftlicher Anmeldung bei der Geschäftsstelle der Landesgruppe, 2 Hamburg 13, Parkallee 86, möglich. Wer mitmachen will, melde sich bitte möglichst sofort, da nur 90 Plätze zur Verfügung stehen. Der Teilnehmerpreis wird im Bus kassiert. Abfahrt 8.45 Uhr vom Gewerkschaftshaus Besenbinderhof, Rückkehr kurz nach 22 Uhr.

Bezirksgruppen

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Diskussionsabend in der Fernsicht.

Frauengruppen

Billstedt — Freitag, 26. Juni, Treffpunkt für die Fahrt nach Bendestorf: 14 Uhr Möllner Landstraße, Tapeten-Gehl. Rückkehr gegen 19 Uhr. Fahrpreis für Mitglieder 5,— DM, für Gäste 8,— DM.

Fuhlsbüttel — Montag, 29. Juni, 15.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Bürgerhaus.

Harburg-Wilhelmsburg — Dienstag, 30. Juni, 19.30 Uhr, Treffen der Frauen in der Fernsicht.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe Schleswig-Holstein: Günter Petersdorf, 23 Kiel, Professor-Anschütz-Straße 69. Geschäftsstelle: Kiel, Wilhelminenstraße 47/49, Telefon 04 31 / 4 02 11.

Schönwalde a. B. — Sonnabend, 27. Juni, 20 Uhr, im Gasthof zum Landhaus, veranstaltet die Gruppe gemeinsam mit den Pommern ein Blaskonzert mit dem Jugend-Blasorchester „Concordia", Kiel, aus Anlaß der Wiederkehr der Jahrestage „Volksabstimmung in Masuren vor 50 Jahren" und „Flucht und Vertreibung aus dem Deutschen Osten vor 25 Jahren". Es spricht Regierungsdirektor Dr. Walsdorff von der Staatskanzlei des Landes Schleswig-Holstein, Kiel. Eintritt frei.

NIEDERSACHSEN

Landesgruppe Niedersachsen e. V.: 1. Vorsitzender Alfred Hein MdB, 332 Salzgitter-Lebenstedt, Hint. Ostertal 44, Telefon 0 53 41 / 4 44 26; 2. Vorsitzender Fredi Jost, 457 Quakenbrück, Hasestraße 60, Telefon Nr. 0 54 31 / 5 17; 3. Vorsitzender Friedrich Wilhelm Raddatz, 318 Wolfsburg, Am Stemmelteich 24, Telefon 0 53 61 / 40 45.

Stadtoberamtmann a. D. Heini Newiger †. Nach einer Operation verstarb der verdienstvolle Vors. der Kreisgruppe Oldenburg und Mitglied des Vorstandes der Gruppe Niedersachsen-West, Lm. Heini Newiger, der am 25. Oktober 1902 in Königsberg Pr. geboren wurde. Unmittelbar nach der Vertreibung stellte er sich den Aufgaben seiner Landsleute und auch der des Bundes der Vertriebenen zur Verfügung. Sein Lebensgang zeigte deutlich, daß er dem organisch Wachsenden in der Natur und in Gesunden und Sinnvollen dienen. Heini Newiger den Menschen eng verbunden war, den Kräften, die, aus dem Urgrund des Seins quellend, dem erfreut sich nicht nur im Kreise der Heimatvertriebenen, sondern auch bei den Heimatverbliebenen großer Beliebtheit.

Fredi Jost, Vorsitzender der Gruppe West

Cloppenburg — Montag, 6. Juli, fährt die Frauengruppe mit einem Bus nach Bad Zwischenahn. — Sonnabend, 1. August, Sommerausflug der Kreisgruppe. — Auf der gut besuchten Jahreshauptversammlung der Kreisgruppe wurde der alte Vorstand unter Vorsitz von Heinz Bernecker einstimmig wiedergewählt. Die Kassenführung von Hans Link fand besondere Anerkennung. Der zweite Vors., Lm. Dünnbier, hielt einen Lichtbildervortrag über seine Ostseereise mit einem sowjetischen Schiff, die ab Bremerhaven nach Kopenhagen, Stockholm, Leningrad und Helsinki führte. — Die Frauengruppe Nds.-West, Erna Link, unternahm eine Busfahrt nach unter der Leitung der Frauenreferentin der Gruppe Dänemark. In Kopenhagen erlebten sie auch die Wachablösung beim Schloß Amalienburg mit. Sie besuchten den Vergnügungspark Tivoli, unternahmen eine Fahrt mit dem Flugboot nach Malmö, besichtigten das Schloß Kronborg in Helsingör und die Kasematten.

Emstekerfeld — Montag, 6. Juli, Tagesausflug der Frauengruppe nach Bad Zwischenahn. — Sonnabend, 1. August, beteiligt sich die Frauengruppe am Sommerausflug der benachbarten Kreisgruppe Cloppenburg. — Auf einer mehrtägigen Reise lernten die Frauen Dänemark mit vielen Sehenswürdigkeiten kennen.

Uelzen — Sonntag, 12. Juli, Fahrt nach Celle zur Teilnahme an der Abstimmungserinnerungsfeier. Abfahrt 9.15 Uhr Herzogenplatz/Schuhstraße. Anmeldungen bis 4. Juli erbeten an Lm. Korn, Am Hölzernen Schlüssel 13.

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe Nordrhein-Westfalen: Harry Poley, 41 Duisburg, Duissernstraße 24. Telefon 0 21 31 / 33 92 41. Stellvertreter: Erich Grimoni, 493 Detmold, Postfach 296. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Straße 71. Telefon 02 11 / 48 26 72.

Dinslaken — Sonnabend, 11. Juli, nimmt die Gruppe an der Gedenkstunde in Bochum anläßlich der 50. Wiederkehr der Abstimmung teil. Abfahrt vom Bahnhof 12.45 Uhr. Nichtmitglieder und Freunde, die für das Selbstbestimmungsrecht eintreten, können an der Fahrt teilnehmen. Anmeldungen umgehend an Lm. Tamschick, Duisburger Str.

Duisburg — Sonnabend, 11. Juli, in Bochum, Gedenkveranstaltung zur 50. Wiederkehr der Abstimmung, die zum Landestreffen aller Ostpreußen werden soll. Deshalb werden alle Landsleute und ihre Angehörigen, Freunde und Bekannte um Teilnahme gebeten. Wegen der günstigen Bahnverbindung werden keine Omnibusse eingesetzt, jeder kann die Zeit also nach eigenem Ermessen wählen. Pkw-Fahrer werden jedoch gebeten, freie Plätze auszunutzen. Veranstaltungsfolge: 14 Uhr Eröffnung einer Gedenkausstellung in der Ruhrlandhalle. 14.30 Uhr Treffen der Jugend auf den Plätzen Husemannplatz, Alter Markt und Im Stadtgarten am Bismarckturm. 18 Uhr Öffentliche Gedenkstunde in der Ruhrlandhalle.

Höxter — Sonntag, 28. Juni, Fahrt durch den Reinhardtwald zur Sababurg. Abfahrt 13.30 Uhr St. Kilianikirche. — Sonnabend, 11. Juli, Fahrt nach Bochum zur Gedenkfeier „50 Jahre Abstimmung". Abfahrt 14 Uhr St. Kilianikirche. Teilnehmermeldungen umgehend an Lm. Rogalski oder an den Vors. Helmut Ziemer, Telefon 89 01. Fahrpreis 10,— D-Mark, Kinder zahlen die Hälfte.

Köln — Donnerstag, 25. Juni, 19.30 Uhr, bei Öllig, Neußer Straße 87, nächste Ostpreußenrunde. Thema: Gewaltverzicht und Anerkennung. — Mittwoch, 1. Juli, 14.30 Uhr, trifft sich die Frauengruppe im Kolpinghaus, Breite Straße 106. Bericht über die Arbeitstagung in Massen und über die staatsbürgerliche Frauenarbeitstagung in Pyrmont. — Das Treffen der Frauengruppe im August fällt aus. — Sonnabend, 11. Juli, fährt die Kreisgruppe mit dem Bus nach Bochum zur Abstimmungsgedenkfeier. Abfahrt 14 Uhr vom Parkplatz Jabachstraße, Rückkehr gegen 21 Uhr. Fahrpreis 5,— DM. Karten bei der Frauengruppe, bei Frau Preuschoff, bei Frau Schröter und bei Lm. Erich Klein, K 71, Kirburger Weg 119, Tel. 79 77 31. Sofortige Anmeldungen erbeten.

Rheda — Sonnabend, 4. Juli, Monatsversammlung bei Neuhaus. — Sonnabend, 11. Juli, Gedenkfeier zur 50. Wiederkehr der Abstimmung in Bochum, Ruhrlandhalle (Programm siehe unter „Duisburg"). Es fahren zwei Busse mittags ab. Anmeldungen aus dem Kreis Wiedenbrück umgehend an Lm. Willy Süß, 484 Rheda, St.-Viter-Straße 55. Es liegen auch Meldungen aus dem Kreis Beckum vor. — Die Fahrt nach Laboe hat vor allem die jungen Teilnehmer stark beeindruckt. Bei der Busfahrt durch die Holsteinische Schweiz wurden dank des Bürgermeisters, Lm. Köppen, viele Teilnehmer bei Landsleuten in der neu entstandenen Bauernsiedlung Neu-Heickendorf in Privatquartieren untergebracht.

Voerde — Sonnabend, 11. Juli, Fahrt zur Abstimmungsgedenkfeier nach Bochum. Wer mitfahren möchte wird gebeten, sich umgehend an den 1. Vors. zu wenden. — Sonntag, 12. Juli, im Vereinslokal Borghartz, Zusammenkunft der Ost- und Westpreußen. Der Vors. der Dinslakener Gruppe wird die Filme „Rominter Heide" und „Königsberg" vorführen. Der Abend wird als Gedenkstunde anläßlich der Vertreibung vor 25 Jahren ausgerichtet sein. Freunde und Gäste herzlich willkommen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe Baden-Württemberg: Max Voss, 68 Mannheim, Zeppelinstraße 42, Telefon Nr. 06 21 / 3 17 54.

Villingen — Sonnabend, 4. Juli, 18 Uhr, im kleinen Saal der Tonhalle, Feier zum Gedenken an die Abstimmung vor 50 Jahren. Festansprache Prof. Dr. Schienemann. Mitwirkende: die NOD-Jugendgruppe und eine Kapelle aus Trossingen.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe Bayern: Walter Baasner, 8 München 23, Clemensstraße 48/IV li., Telefon 08 11 / 30 46 86.

Sommerfreizeit der Landesgruppe: In der Zeit vom 15. Juli bis zum 8. August findet in Waldkraiburg im Haus Sudetenland die diesjährige Freizeit statt. Alle Jungen und Mädel, die das 14. Lebensjahr erreicht haben, laden wir recht herzlich dazu ein. Kosten für vierzehn Tage 75,— DM. Nähere Auskünfte und Anmeldung bei Elfriede Schimanski, Landesjugendwart, 872 Schweinfurt (Main), Niederwerrnerstraße 103.

Ansbach — Freitag, 3. Juli, 20 Uhr, in der Orangerie, öffentliche Veranstaltung anläßlich der 50. Wiederkehr des Abstimmungstages. Festansprache Landrat a. D. Damerau, München. Festliche Umrahmung: Frauensingkreis und Jugendgruppe. — Im August findet keine Monatsversammlung statt.

Herbert Marzian

Ein Diener aller Regime

Josef Winiewicz ist ein unverbesserlicher Nationalist

Unverbesserlich fanatische Nationalisten sind zum Dienst bei jedem Regime bereit. Sie nennen es vielleicht Vaterlandsliebe, aber dabei verraten sie alle Ideale, von denen Verständigung, Entspannung und Frieden abhängen. Recht und Gerechtigkeit für jedermann kennen sie nicht. Wahrheitsliebe und Humanität kümmern sie nicht. Sie sind besessen von Egoismus und Haß.

Nationalisten sind keine Demokraten. Sie sind keine Politiker des Ausgleichs und der Toleranz. Sie denken in Machtkategorien, an Eroberungen und an Unterdrückungen. Sie gebärden sich wie Vollstrecker der Geschichte und sind doch nur mit Blindheit geschlagen.

Solche nationalistischen Diener jeden Regimes gibt es noch heute. Einer von ihnen heißt Jozef M. Winiewicz. Er ist einer der Ewiggestrigen, die nichts aus bitteren Erfahrungen gelernt haben. Als bürgerlicher Nationalist hat er zum Verfall der polnischen Demokratie in den zwanziger Jahren beigetragen, indem er Unfrieden zwischen den Bürgern Polens verschiedener Abstammung schürte, statt die zur Zusammenarbeit bereiten Kräfte zu stärken.

Da Nationalisten für ihre Politik Gewalt brauchen, trug der Journalist Winiewicz durch seine Forderung nach einer starken Politik gegenüber den nichtpolnischen Minderheiten, insbesondere der deutschen Volksgruppe, dazu bei, daß in Polen die Demokratie in ein autoritäres System überging.

Unterdrückung der Minderheiten im Inneren und ein mächtiges Polen nach außen, das waren und sind die politischen Zielvorstellungen von Winiewicz. Er ist ein Anhänger des nationaldemokratischen Führers Dmowski, der vor, während und nach dem Ersten Weltkrieg für ein Großpolen eingetreten war, das nicht nur die alten polnischen Gebiete, sondern auch Südostpreußen, Teile Pommerns und Ostbrandenburgs sowie ganz Oberschlesien in seinen Machtbereich einbeziehen sollte. Für diese Gruppe chauvinistischer Polen gilt, was der britische Premierminister Lloyd George über das Auftreten der polnischen Delegation auf der Versailler Friedenskonferenz 1919 urteilte: sie hätten sich wie „unwiderstehliche Herren Zentraleuropas" aufgeführt. Wie es sich für Nationalisten gehört, kam auch Winiewicz nicht zur Besinnung. Er gibt noch heute der Versailler Friedensregelung die Schuld an den inneren und äußeren Schwierigkeiten Polens, weil — so argumentiert er — die Ansprüche Polens auf jene deutschen Gebiete nicht befriedigt worden seien.

Der Zusammenbruch Polens 1939, das sich noch 1938 als Komplize Hitlers an der „Zerschlagung der Tschechei" beteiligt hatte, veranlaßte Winiewicz keineswegs zum Nachdenken darüber, ob sein Traum von einem Großpolen auf soliden Grundlagen ruhe oder nicht doch nur politische Megalomanie sei. Er wurde zum Annexionspropagandisten der in London im Exil residierenden polnischen Regierung und bearbeitete insbesondere die angelsächsischen Verbündeten, um ihren Beistand für die Ausdehnung Polens auf Kosten ostdeutscher Gebiete zu gewinnen. Nationalisten profitieren von der Verwirrung der politischen Vernunft, wie sie in Kriegszeiten aufzutreten pflegt. So spekulierte auch Winiewicz auf geschwundene Urteilskraft, wenn er in seinen Kriegsbroschüren die Forderung nach deutschen Gebieten und Vertreibung ihrer Einwohner mit dem ganzen abgeschmackten Wust von Geschichtsklitterungen, Unwahrheiten und Verleumdungen zu begründen suchte, wie er für ein nationalistisches Geschichtsbild typisch ist.*)

*) Vgl. hierzu unsere Dokumentation „Winiewicz propagierte Annexion und Vertreibung".

Mit dem Ende des Zweiten Weltkrieges sah Winiewicz seine Stunde gekommen. Besessen von seinem Nationalismus ging er in das kommunistisch gewordene Polen zurück, wo er bald hohe diplomatische Posten übernahm. Jetzt ist er als stellv. Außenminister tätig, als der er die polnische Delegation bei den Gesprächen mit Bonn leitet. So wurde aus dem Bürger Winiewicz der Gehilfe des kommunistischen Regimes. Er mag sich jetzt, wo Warschau seine „Grenzpfähle" an Oder und Lausitzer Neiße aufgestellt hat, bestätigt sehen.

Wer um die Vergangenheit dieses Mannes weiß, der ein gerüttelt Maß an Mitverantwortung für den Niedergang Polens und die Massenvertreibungen trägt, der kann es nur als Schamlosigkeit empfinden, wenn Winiewicz die Forderung nach bedingungsloser Anerkennung und damit Legalisierung der polnischen Annexionen und Vertreibungen mit „moralischen Argumenten" begründet. Die israelischen Studenten von Bonn haben ihm eine deutliche Antwort erteilt, als sie es sich verbaten, daß Winiewicz aus den drei Millionen jüdischen Opfern des nationalsozialistischen Gewaltregimes „politisches Kapital" schlage.

Kürzlich hat das deutsche Publikum Gelegenheit gehabt, direkt aus dem Munde von Jozef Winiewicz seine Argumente zu hören. Das ZDF brachte nämlich einen Streifen Schweizer Fernsehleute, der als solcher zwar eine bezeichnende Ahnungslosigkeit des Fernsehteams erkennen ließ und deshalb ein undifferenziertes Bild von den Zuständen in den Oder-Neiße-Gebieten zeichnete, aber auch ein Kurzinterview mit Winiewicz enthielt. Da zeigte sich, daß Winiewicz auch in seiner jetzigen Position nicht von den primitiven Propagandaklischees abläßt, nach denen die deutschen Ostgebiete nach 1945, insbesondere seine Industrien, vollständig zerstört gewesen seien — was allein schon für das oberschlesische Industriegebiet nicht zutrifft — und die deutschen Ostprovinzen größtenteils von ihren ursprünglichen Bewohnern verlassen gewesen seien — tatsächlich waren im Sommer 1945 noch rund 4,6 Millionen Deutsche in ihrer ostdeutschen Heimat. Daß Winiewicz nur von den „ursprünglichen Bewohnern" sprach und die korrekte Bezeichnung „Deutsche" vermied, ist nur ein Beispiel der Verhüllungstaktik dieses Annexionisten. Wenn Winiewicz weiter mit Befriedigung argumentierte, Polen sei nun ein „ethnisch kompakter Staat", so steht dahinter — ebenfalls tunlichst verschwiegen — die Massenvertreibung von Millionen Deutschen und letztlich die Verdrängung der jüdischen Mitbürger. Ganz wohl schien sich Winiewicz allerdings bei seinem Appell an die Emotionen nicht zu fühlen, als er nämlich mit einer gewissen Einschränkung an eine angebliche Zugehörigkeit der ostdeutschen Provinzen zu Polen von tausend Jahren erinnerte. Daß diese Behauptung nicht mit der historischen Wahrheit übereinstimmt, wird ihn kaum beschwert haben.



Jozef Winiewicz — 1945 brachte seine große Stunde Foto dpa

Man muß fragen, ob sich Gerhard Löwenthal, der diesen Streifen in seiner Magazinsendung präsentierte, bei gerade den Ausführungen von Winiewicz wohl gefühlt hat. Dem Europäer Löwenthal dürfte es nicht gleichgültig sein können, wenn radikale Nationalisten wie Winiewicz als Partner für eine Friedensordnung und ein neues Europa akzeptiert werden. Wenn die Hoffnung in Erfüllung gehen soll, daß auch ein ZDF-Team einmal jenseits von Oder und Lausitzer Neiße und in Polen Aufnahmen machen kann, dann muß dringend erwartet werden, daß nicht amtliche polnische Propaganda verbreitet wird, sondern jene Polen zu Wort kommen, welche sich auf dem Wege der Besinnung vom überholten Nationalismus längst gelöst haben.

Hier handelt es sich nicht um „politische Prestigefragen", sondern um dauerhafte Grundlagen für die Zukunft. Übrigens wird sich die Aufrichtigkeit Volkspolens hinsichtlich einer Verbesserung der Beziehungen zur Bundesrepublik nicht nur etwa daran ablesen lassen, ob Visen für die Posener Messe erteilt werden, sondern ob endlich den noch heute vor allem in Schlesien aber auch in Pommern und Ostpreußen lebenden Deutschen menschenwürdige Lebensbedingungen zugestanden werden. An anderer Stelle hat Winiewicz behauptet, diese Menschen hätten längst für Polen „optiert" Wir wissen aber, wie die Bonner „Dokumentation der Vertreibung" beweist, daß jene „Optionen" nach 1945 nur unter Terror und Gewalt erfolgt sind.

Was hier hinsichtlich der publizistischen Behandlung des alten und neuen Nationalismus bemerkt wurde, gilt natürlich auch für die politischen Überlegungen und Entscheidungen. Wir solten aus der europäischen Geschichte nicht vergessen haben, daß eigener oder fremder Nationalismus kein solider Baustoff für eine Friedensordnung auf der Grundlage von Recht und Gerechtigkeit ist. Wer mit Nationalisten paktiert, wird erkennen müssen, daß sie unersättlich sind und bleiben.

Winiewicz propagierte Annexion und Vertreibung

Ostdeutschland soll als Kernzelle Preußen-Deutschlands abgetrennt werden

Ein Beispiel aus der Werkstatt des polnischen Annexionisten Jozef Winiewicz ist die Broschüre „The Polish-German Frontier", welche 1944 in London erschien. Da Winiewicz, der in der Zwischenkriegszeit bürgerlicher Nationalist und als Journalist in Berlin und Posen tätig war, heute nunmehr im Dienste des kommunistischen Regimes in Polen als stellvertretender Außenminister vor allem die polnische Deutschlandpolitik beeinflußt, sind vornehmlich die Ausführungen in dieser Broschüre interessant, welche die konkreten Vorstellungen von Winiewicz über die „Lösung" einer deutsch-polnischen Territorialfrage zum Inhalt haben. Der andere Teil der Broschüre enthält die sattsam bekannte Mischung von Geschichtsklitterungen, Legenden, Anschuldigungen, wie sie für alle derartigen nationalistischen Machwerke typisch sind.

Eindeutig bekennt sich Winiewicz zu einer gewaltmäßigen Annexion deutscher Gebiete. Das Selbstbestimmungsprinzip der Atlantik-Charta, welche auch Polen unterzeichnet hatte, kennt er nicht. Dementsprechend lehnt er auch Volksabstimmungen zur Entscheidung über Gebietsforderungen ab. Da der Plebiszitgedanke in der angelsächsischen Welt lebendig ist, verwendet er viel Mühe darauf, seine Verwirklichung in Ostdeutschland abzulehnen. Dabei verleugnet er mit unglaublicher Dreistigkeit die historische Wahrheit, indem er u. a. schreibt:

„Die ethnographische Struktur der östlichen Provinzen Deutschlands ist durch die deutschen Praktiken so vollständig verzerrt worden, daß eine Volksabstimmung nur zur Billigung der Ergebnisse der deutschen Terrorkampagne und Drohungen dienen könnte, welche darauf abzielten, ganze Generationen von Polen in Deutsche umzudrehen" . . . „Der Schaden, welcher der polnischen Gemeinschaft in Ostdeutschland angetan wurde, kann nur nach vielen Jahren des Friedens und der Freiheit innerhalb der Grenzen des polnischen Staates gutgemacht werden. Eine sofort nach dem Kriege abgehaltene Volksabstimmung würde bloß Gewalttätigkeit legalisieren, indem einem Stand der Dinge formal Anerkennung gegeben würde, welcher brutaler Unterdrückung entstammt."

Natürlich konnte Winiewicz nicht ganz darauf vertrauen, daß die Leser seiner Broschüre bar jeder historischen Kenntnisse, insbesondere einer Erinnerung an die Volksabstimmungen in Ost- und Westpreußen sowie Oberschlesien 1920 und 1921, sein würden. Er mußte also damit rechnen, daß seine Behauptung, in Ostdeutschland lebten nur durch Zwang germanisierte Polen, keinen Glauben finden würde. Deshalb mußte er wenigstens kurz andeuten, wie er sich das Schicksal der Deutschen, nämlich in Wirklichkeit der über acht Millionen Einwohner der deutschen Ostprovinzen, denke. Dabei entlarvte er sich als Anhänger der Vertreibungsforderung:

„Ein anderes wichtiges Problem, welches sich im Zusammenhang mit der Modifizierung der polnisch-deutschen Grenze stellt, ist die Frage der deutschen Bevölkerung, die in den Gebieten lebt, welche Polen zugeteilt werden. Die Mehrheit dieser Leute sind historisch keine Eingeborenen der Gebiete, in denen sie ansässig sind. Sie sind dort als Ergebnis langer Jahre der Germanisierung, durch Kolonisation, die vom preußischen Staat und dem Reich finanziert wurde. Der einzige Weg, mit dem das nationale Gleichgewicht in diesen Gebieten wiederhergestellt werden kann, ist der eines Transfers dieser ‚Kolonisten' nach Deutschland."

An welche Gebiete Winiewicz gedacht hat, geht aus seiner Broschüre deutlich hervor. Seine Vorstellungen reichen über die Forderungen Dmowskis hinaus, indem er Ostpreußen, Pommern, Ostbrandenburg und Schlesien als Gebiete hinstellt, welche sich auf einem tiefen wirtschaftlichen und sozialen Stande befänden, von den Deutschen auf dem Wege der Binnenwanderung bereits verlassen würden. Im Widerspruch zu diesem düsteren Bild, das sich jedermann als eine unverfrorene Verfälschung der Wahrheit enthüllt, begründet er die polnischen Territorialforderungen auch damit, daß Ostdeutschland Kernzelle und Machtzentrum Preußen-Deutschlands sei und deshalb abgetrennt werden müsse.

Entsprechend der nationalistischen Denkweise fordert er einen Gewaltfrieden: „Es ist nicht wünschenswert, zukünftige Friedensentscheidungen mit dem Gedanken zu planen, den Deutschen in die Hand zu spielen und Situationen zu schaffen, die nach ihrem Geschmack sind." Einwände, welche in Erinnerung an den Versailler Friedensvertrag bezweifeln, ob ein neuer Gewaltfrieden dauerhafte Verhältnisse schaffen würde, sucht Winiewicz mit der zynischen Bemerkung abzutun, es habe niemals und werde niemals einen Friedensvertrag geben, der die besiegte Nation befriedige.



Brandt in der Adenauer-Bücherei: „Ich kann mich noch so anstrengen, richtig komme ich doch nicht dahinter." np-Zeichnung

Wir gratulieren...

zum 96. Geburtstag

Knuth, Lina, aus Schallen, Kreis Samland, jetzt 2 Hamburg 72, Bramfelder Weg 68, am 3. Juli. Die Bezirksgruppe gratuliert herzlichst

Michaelis, Maria, aus Pillau II, Langgasse 9, jetzt 2082 Uetersen, Parkstraße 14, am 4. Juli

Waschto, Marie, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 8399 Griesbach-Rottal, Elisabethstraße 23, am 1. Juli

zum 91. Geburtstag

Gindler, Franz, aus Seestadt Pillau, jetzt 2427 Malente-Gremsmühlen, Kellerseestraße 9, am 7. Juli

Gnass, Otto, aus Pr.-Eylau, jetzt 43 Essen, Frohnhauser Straße 335, am 24. Juni

zum 90. Geburtstag

Begerau, Maria, geb. Hunsalz, aus Stannen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt bei ihrer Tochter Edit, zu erreichen über Rudolf Begerau, 4010 Vorst, Linning Nr. 28, am 23. Juni

Nehrkorn, Emil, aus Kosmeden, jetzt 238 Schleswig, Busdorfer Straße 8, am 29. Juni

Stolle, Anna, geb. Skowronnek, aus Ottenberge, Kreis Johannisburg, jetzt 3351 Greene, Steinweg 17, am 29. Juni

zum 89. Geburtstag

Marschewitz, Marie, geb. Olbrisch, aus Farienen, Kreis Ortelsburg, jetzt 6536 Langenlonsheim, Binger Straße 27, am 19. Juni

Warszeit, Georg, aus Kugelhof, Kreis Heydekrug, jetzt 24 Lübeck-Moisling, Heinzelmännchengasse 1, am 28. Juni

zum 88. Geburtstag

Biendara, Paul, Friseurmeister, aus Osterode, Neuer Markt 15, jetzt z. Zt. 287 Delmenhorst, Fridjof-Nansen-Straße 31, am 4. Juli

Freytag, Anna, verw. Spill, geb. Haak, aus Herrndorf, Kreis Pr.-Holland, jetzt 1 Berlin 47, Parchimer Allee 40/42, am 19. Juli

zum 87. Geburtstag

Albrecht, Franz, aus Angerburg, jetzt 2 Hamburg 34, Weddestraße 8, am 3. Juli

Kohnert, Auguste, geb. Hüttig, aus Schönwiese, jetzt zu erreichen über Inge Marszan, 4005 Meerbusch, Hauptstraße 55, am 27. Juni

Trylus, Emma, aus Seestadt Pillau, jetzt 7807 Elzach, Stenzelstraße 16, am 6. Juli

Liebe Landsleute,

in die Glückwunschspalten auf dieser Seite schleichen sich hin und wieder Fehler ein. Diese würden sich vermeiden lassen, wenn handschriftliche Manuskripte deutlich lesbar eingereicht werden. Deshalb bitten wir: Schreiben Sie Namen und Orte möglichst in **Blockbuchstaben,** dann ersparen Sie sich und uns Ärger. Ihre Redaktion

zum 86. Geburtstag

Jeschonnek, Emilie, aus Beierswalde, Kreis Goldap, jetzt 3161 Schillerslage Nr. 99, am 26. Juni

Kaehs, Johann, aus Frankenau, Kreis Rößel, jetzt 2 Hamburg 65, Koppelweg 10, am 25. Juni

Pohling, Otto, aus Königsberg, Ausfalltorstraße, jetzt 53 Bonn-Bad Godesberg, Ennertstraße 1, am 3. Juli

zum 85. Geburtstag

Borbe, Gustav, aus Königsberg, Steindamm 158, jetzt 3 Hannover, Sylter Weg 12, am 28. Juni

Damaschun, Maria, geb. Hofer, aus Kruglanken, Kreis Angerburg, jetzt 2301 Osdorf über Kiel-Gettorf, am 1. Juli

Jung, Frieda, geb. Mengel, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 337 Seesen, Talstraße 67, am 30. Juni

Krenczek, Martha, geb. Kutrieb, aus Willenberg, Kreis Ortelsburg, jetzt 763 Lahr, Bismarckstr. 9, Altersheim, am 28. Juni

Mattendorf, Hedwig, aus Sorquitten, Kreis Sensburg, jetzt 821 Prien am Chiemsee, Bauernbergstraße 20, Altenheim, am 18. Juni

Pohl, Hermann, aus Angerburg, jetzt in Mitteldeutschland, zu erreichen über Franz Jordan, 213 Rotenburg, Mittelweg 37, am 29. Juni

Schulz, Julius, Lehrer i. R., aus Buchwalde und Lindenau, Kreis Osterode, jetzt 352 Hofgeismar, Breslauer Straße 1, am 24. Juni

zum 84. Geburtstag

Barczewski, Charlotte, aus Insterburg, jetzt 75 Karlsruhe, Striederstraße 4, am 19. Juli

Danielzick, Julius, aus Groß Budschen, Kreis Angerburg, jetzt 3392 Gemkental 210, am 30. Juni

Kelputh, Lina Olga, aus Insterburg, jetzt bei ihrem Sohn Mohammed Wolfgang, 446 Nordhorn, Lindenallee 68, am 27. Juni

Kretschmann, Marie, aus Lank, Kreis Heiligenbeil, jetzt 24 Lübeck-Israelsdorf, DRK-Heim, am 28. Juni

Kopp, Emma, geb. Ehmer, aus Ostau, Kreis Angerburg, jetzt 2011 Langenhagen, Hockethaler Str. 25, bei Ipach, am 6. Juli

Kopka, Elisabeth, geb. Kowalewski, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt 3138 Dannenberg, Lüchower Straße 70, am 8. Juli

Laschkowski, Charlotte, geb. Sembritzki, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 2449 Petersdorf, am 9. Juli

Spitzki, Berta, geb. Schwede, aus Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt 3151 Dungelbeck, Am Anger 109, am 19. Juni

Thimm, Anny, geb. Kehler, aus Angerburg, jetzt 1 Berlin 20, Lindenufer 2, am 5. Juli

Wiebe, Martha, geb. Frenkler, aus Tilsit, Schlageterstraße 2a, jetzt 314 Lüneburg, Bodestraße 4, am 25. Juni

zum 83. Geburtstag

Ehlert, Bruno, Postmeister, aus Pillau I, jetzt 2 Hamburg 13, Oberstraße 18a, am 30. Juni

Gutzeit, Käte, geb. Mohr, aus Rautenberg, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt 24 Lübeck, Knud-Rasmussen-Straße 48, am 29. Juni

Jaekel, Ella, geb. Feldner, aus Angerburg, jetzt 43 Essen-West, Onckenstraße 34, am 30. Juni

Kock, Gustav, aus Pillau I, Oberst-von-Hermann-Straße, jetzt 607 Langen, Annastraße 33, am 5. Juli

Manglitz, Albert, Schmiedemeister und Fleischbeschauer, aus Tuppen, Kreis Schloßberg, jetzt 3167 Burgdorf, Hoher Kamp 9, am 29. Juni

Ognibeni, Johanna, aus Treuburg, Steinweg 3, jetzt 401 Hilden, Haselweg 2, am 26. Juni

Woelke, Frida, geb. Rohde, jetzt 205 Hamburg 80, Reinbeker Weg 80, Haus St. Klara, am 19. Juli

zum 82. Geburtstag

Braun, Grete, geb. Pleikies, jetzt 5475 Burgbrohl, Greimerstalweg 7, am 3. Juli

Nautsch, Willy, aus Pillau I, Skagerrakstraße 1, jetzt 43 Essen-West, Riehlstraße 9, am 2. Juli

zum 81. Geburtstag

Helmig, Elisabeth, geb. Schreckling, aus Angerburg, jetzt 8751 Stockstedt, Groß-Ostheimer Str. 39, am 3. Juli

Kiworr, Marie, aus Allenstein, z. Z. 8431 Penzendorf, Waldstraße 5, am 1. Juli

Weihs, Anna, geb. Ritter, aus Gembalken, Kreis Angerburg, jetzt 6407 Schlitz, An der Kirche 5, am 27. Juni

zum 80. Geburtstag

Bress, Marie, geb. Budnick, aus Tilsit, Grabenstr. 8a, jetzt 477 Soest, Höggengäßchen 2, am 27. Juni

Butzlaff, Elise, geb. Fiedler, aus Geroldswalde, Kreis Angerburg, jetzt 2082 Tornesch, Am Grevenberg 5, am 1. Juli

Chrzan, Anna, geb. Küssner, aus Sohldahnen, Kreis Angerburg, jetzt 2418 Ratzeburg, Breslauer Str. 3, am 1. Juli

Erdmann, Marie, aus Lawdt, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 62 Wiesbaden-Kloppenheim, Bierhausweg 1, am 21. Juni

Gotzheim, Peter, aus Gilgenau, Kreis Ortelsburg, jetzt 4421 Legden, Schlesierstraße 28, am 29. Juni

Grigoleit, Hulda, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt 35 Kassel-Oberzwehren, Bonhoefferstraße 1, am 2. Juli

Hinz, Gustav, aus Buddern, Kreis Angerburg, jetzt 242 Eutin, Bauhof, am 2. Juli

Libuda, Gertrud, aus Ortelsburg und Elbing, jetzt 492 Lemgo, Hyazinthenstraße 1, am 19. Juni

Meiert, Lisbeth, geb. Gudde, aus Königsberg, Powundener Straße 6, jetzt 1 Berlin 19, Bayernallee Nr. 25/26, am 30. Juni

Paulwitz, Hans, Oberstleutnant a. D., aus Allenstein, Königstraße 64, jetzt 3 Hannover, Hamburger Allee Nr. 62, am 24. Juni

Reinhold, Olga, geb. Rosenberg, aus Buchholz, Kreis Pr.-Eylau, jetzt 221 Itzehoe, Alte Landstraße 62, am 25. Juni

Vorath, Margarete, aus Königsberg, jetzt 565 Solingen-Ohligs, Grabenstraße 11, am 26. Juni

Zacharias, Gertrude, aus Insterburg, jetzt 2178 Otterndorf, Altersheim, am 14. Juni

zum 75. Geburtstag

Bialowski, Martha, geb. Tischer, aus Rosenberg, Kreis Gerdauen, jetzt 465 Gelsenkirchen, Wilhelminenstraße 117, am 13. Juni

Brozio, Rudolf, aus Richtenberg (Skarzinnen), Kreis Johannisburg, jetzt 5061 Hainhausen, Waldstr. 27, am 11. Juni

Hein, Charlotte, geb. Schneider, aus Tilsit, Bismarckstraße 49, jetzt 4533 Ibbenbüren-Laggenbeck, Mettinger Straße 37, am 17. Juni

Homuth, Charlotte, aus Pillau-Camstigall, jetzt 7208 Spaichingen, Bismarckstraße 44, am 29. Juni

Kaiser, Otto, Bundesbahn-Obersekretär i. R., aus Mühlhausen, Kreis Pr.-Holland, jetzt 235 Neumünster 2, Berliner Straße 20, am 22. Mai

Krauskopf, Otto, aus Barten, Kreis Rastenburg, jetzt 28 Bremen-Osterholz, Am Hilgeskamp 24, am 30. Juni

Liedtke, Elise, aus Schalben, Kreis Fischhausen und Rüdersdorf, jetzt 238 Schleswig, Husumerbaum 63, am 27. Juni

zur goldenen Hochzeit

Einecke, Walter und Frau Luise, geb. Jaschinski, aus Königsberg, Kalthöfsche Straße 39, jetzt 3001 Wiechendorf, am 5. Juli

Hein, Hermann und Frau Alma, aus Königsberg, jetzt 85 Nürnberg, Schultheißer Straße 11, am 14. Juni

Marquardh, Anton, Bundesbahn-Sekretär i. R., und Frau Cäcilia, geb. Liebig, aus Wormditt, jetzt 473 Ahlen, Gartenstraße 12, am 8. Juli

Rusch, Albert und Frau Lina, geb. Nitsch, aus Seemen-Lubainen, Kreis Osterode, jetzt 463 Bochum-Dahlhausen, Bei der Schwimmbrücke, am 24. Juni

Stobbe, Fritz und Frau Marie, geb. Kantel, aus Groß Schwansfeld, Kreis Bartenstein, jetzt 6951 Rittersbach, am 2. Juli

Tomescheit, Fritz und Frau Ida, geb. Schwarz, aus Nausseden, jetzt 562 Velbert, Kriegerheim 15, am 2. Juli

zum Examen

Boltz, Jürgen (Boltz, Walter, Textilkaufmann, und Frau Meta, geb. Wixwat, aus Hohenbruch, Kreis Labiau), jetzt 463 Bochum-Riemke, Stembergsbusch 1, hat an der Staatlichen Ingenieurschule für Bauwesen in Recklinghausen das Staatsexamen als Vermessungsingenieur bestanden

Peters, Wiltrud, geb. Reichhardt (Reichhardt, Willi und Frau Gertrud, geb. Taube), jetzt 34 Göttingen-Geismar, Lehmbünde 20, hat die zweite Lehrerprüfung vor der Prüfungskommission des Regierungsbezirkes Hildesheim bestanden

Ostpreußische Frauen!

Wer hilft der Gemeinschaft Junges Ostpreußen? Bei der 21. Dänemarkfahrt vom 1. bis zum 22. August kann wegen Erkrankung die viele Jahre mitgefahrene Köchin nicht dabei sein.

Welche ostpreußische Frau ist bereit, einzuspringen? Um eine umgehende Meldung bittet

Hans Linke
4618 Kamen, Breslauer Platz 6

Rundfunk und Fernsehen

28. Juni, Sonntag, 19.55 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Drüben. Informationen und Meinungen über Mitteldeutschland.

29. Juni, Montag, 9.05 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm, Schulfunk: Kampf mit der Zensur. Gerhart Hauptmann und „Die Weber".

29. Juni, Montag, 10.05 Uhr, Hessischer Rundfunk, 1. Programm: Geteiltes Land — Korea.

29. Juni, Montag, 20.15 Uhr, Zweites Deutsches Fernsehen: Nachbarn im Osten: Die Kunst des Überlebens. Die Rumänen.

29. Juni, Montag, 20.55 Uhr, Radio Bremen, Hansawelle: Musikalische Erinnerungen an gestern, u. a. mit einer Melodienfolge von Walter Kollo.

30. Juni, Dienstag, 15 Uhr, Radio Bremen, 2. Programm: Geschichte im Schulfunk: Das geteilte Deutschland.

1. Juli, Mittwoch, 16.15 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk: Zwischen Rhein und Oder. Die Ostsee-Inseln Rügen und Hiddensee.

1. Juli, Mittwoch, 17.45 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Zwischen Elbe und Oder.

1. Juli, Mittwoch, 20.15 Uhr, Deutsches Fernsehen, 1. Programm: Städte im Osten — Danzig.

3. Juli, Freitag, 15.15 Uhr, Süddeutscher Rundfunk, 2. Programm: Unvergessene Heimat: Ostpreußische Städte heute — Augenzeugen berichten.

3. Juli, Freitag, 20.05 Uhr, Norddeutscher Rundfunk und Sender Freies Berlin, 3. Programm: Volkseigene Rechtsprechung. Gesellschaftliche Gerichte, Schieds- und Konfliktkommissionen in der „DDR".

3. Juli, Freitag, 20.15 Uhr, Deutsches Fernsehen, 1. Programm: Städte im Osten — Breslau.

3. Juli, Freitag, 21.20 Uhr, Norddeutscher Rundfunk, Radio Bremen, Sender Freies Berlin, jeweils 3. Fernsehprogramm: Zwei Jahre danach. Tschechoslowaken im Exil.

4. Juli, Sonnabend, 13.45 Uhr, Norddeutscher und Westdeutscher Rundfunk, 1. Programm: Alte und neue Heimat: Ein Besuch im heutigen Danzig. Ein Bericht von Ludwig Zimmerer, Warschau.

4. Juli, Sonnabend, 15.30 Uhr, Bayerischer Rundfunk, 2. Programm: Die „DDR" in den nordischen Staaten. Wirtschaftliche und kulturelle Einflüsse.

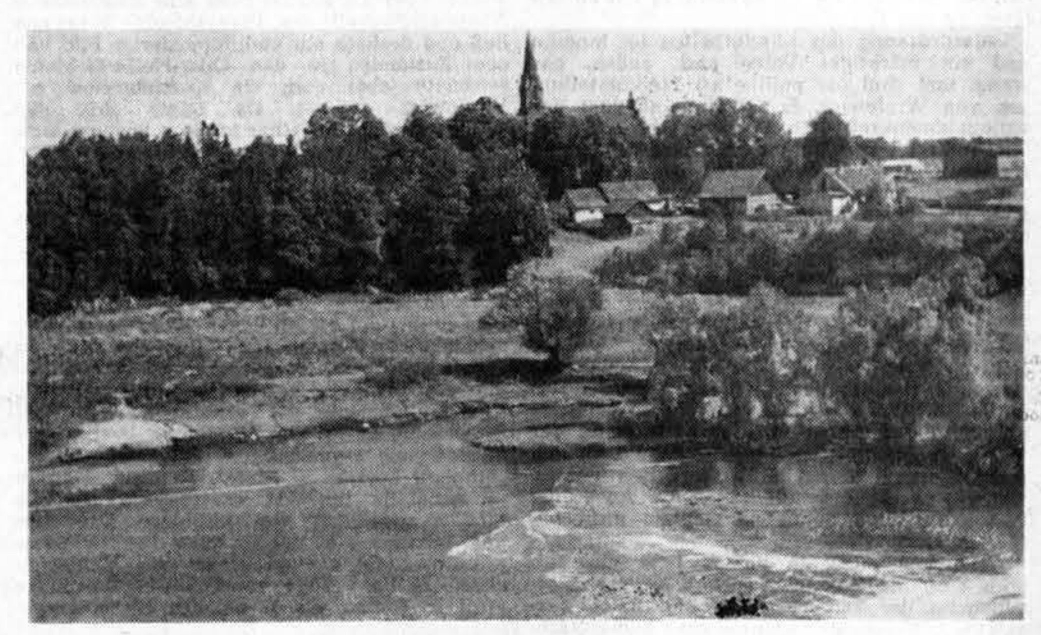
Westpreußen in Münster

Das 12. Bundestreffen der Westpreußen findet am 27. und 28. Juni in Münster (Westfalen) statt. Es steht im Zeichen der Vierteilung Westpreußens und der erfolgreichen Volksabstimmung in einem Teil Westpreußens vor 50 Jahren, der Vertreibung vor 25 Jahren, der Verkündung der Charta der Heimatvertriebenen vor 20 Jahren sowie der Übernahme der Patenschaft für die Landsmannschaft Westpreußen vor zehn Jahren durch den Landschaftsverband Westfalen-Lippe.

Bei der festlichen Überreichung des Marienburgpreises im Festsaal des Rathauses spricht am Sonnabend um 17 Uhr Professor Dr. Schoeps über „Preußentum und deutsche Gegenwart". Auf der Großkundgebung am Sonntag um 11 Uhr sprechen in der Halle Münsterland der Vizepräsident des BdV, Dr. Hupka MdB, Bundesminister a. D. Windelen, der Direktor des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe, Walter Hoffmann, und der Sprecher der Westpreußen, Ernst Coelle. Ab 13 Uhr treffen sich alle Heimatkreise ebenfalls in der Halle Münsterland.

E. M.

Kennen Sie die Heimat wirklich? (P 41)



Heute bringen wir ein neues Bild aus unserer Serie „Kennen Sie die Heimat wirklich?" Dazu stellen wir wieder die fünf Fragen:

1. **Was stellt dieses Bild dar?**
2. **Wann ungefähr ist das Bild entstanden?**
3. **Welche bemerkenswerten Einzelheiten erkennen Sie auf dem Bild?**
4. **Was wissen Sie darüber?**
5. **Welche persönlichen Erinnerungen verbinden sich für Sie mit diesem Bild?**

Die aufschlußreichste Antwort wird wieder mit 20,— DM honoriert. Betrachten Sie das Bild genau und schicken Sie Ihre Antworten auf die Fragen mit der Kennziffer P 41 spätestens in zehn Tagen, also bis Dienstag, 7. Juli 1970, an

Das Ostpreußenblatt 2 Hamburg 13, Parkallee 84

FAMILIEN-ANZEIGEN

Wir feiern am 8. Juli 1970 unseren 40. Hochzeitstag und grüßen alle Bekannten aus unserer Heimat

Otto Skrotzki
und Frau Margarete
geb. Wiertulla
aus
Kl.-Notisten, Kr. Lötzen, Ostpr.
jetzt 7421 Auingen,
Kr. Münsingen (Württemberg)

GOLDENE HOCHZEIT feiern am 2. Juli 1970 meine lieben Eltern, Schwiegereltern und Großeltern

Fritz Stobbe
und Frau Marie
geb. Kantel
aus Groß-Schwansfeld,
Kreis Bartenstein
jetzt 6951 Rittersbach,
Kreis Mosbach

Es gratulieren herzlichst
Tochter Ilse
Schwiegersohn Erhard
und die Enkelkinder
Christa und Franz



Am 24. Juni 1970 feierten unsere lieben Eltern

Albert Rusch
und Frau Lina
geb. Nitsch
aus Seemen-Lubainen,
Kreis Osterode
jetzt 463 Bochum-Dahlhausen,
Bei der Schwimmbrücke
ihre goldene Hochzeit.

Es gratulieren die Kinder
Hilde und Oskar,
Schwiegertochter,
Sohn und Enkel



So Gott will, feiern unsere Eltern

Fritz Tomescheit
und Frau Ida
geb. Schwarz
aus Nausseden bei Eydtkuhnen
am 2. Juli 1970 das Fest der goldenen Hochzeit.

Es gratulieren und wünschen noch viele gemeinsame Jahre
Tochter Gerda
Schwiegersohn Ewald
und Enkel Dieter mit Braut
562 Velbert, Kriegerheim 15



Zur Vollendung des 60. Lebensjahres am 26. Juni 1970 wünsche ich meiner lieben Frau

Grete Seidler
geb. Schröder
aus Königsberg Pr.,
Oberhaberberg 16
von Herzen Gottes reichsten Segen und noch viele Jahre weiteren glücklichen Beisammenseins.

Fritz Seidler
3253 Hessisch Oldendorf

Ferner gratulieren herzlich
Paul Seidler und Frau
6368 Bad Vilbel-Heilsberg
Erich Seidler und Frau
3253 Hessisch Oldendorf
Edith Seidler, geb. Hubrich
2050 Hamburg-Bergedorf



Am 27. Juni 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Klara Steputat
aus Landsberg, Ostpreußen
jetzt 5484 Bad Breisig, Arweg 8
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich
ihre Kinder
und Enkelkinder



Am 30. Juni 1970 wird unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Gertrud Krause
geb. Bolz
aus Warschkeiten, Kr. Pr.-Eylau
70 Jahre alt.

Es gratulieren herzlich und wünschen noch viele gesunde Jahre
ihre Töchter Hertha und Elly
Schwiegersöhne
und Enkelkinder
2 Hamburg 39, Groothoffgasse 3



Am 21. Juni 1970 feierte meine liebe Frau, unsere gute Mutter, Frau

Gertrud Grahn
geb. Lungenhausen
aus Polkehnen, Kr. Mohrungen
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gottes Segen, Gesundheit und noch viele schöne Jahre
Ihr Ehemann Paul Grahn
und Kinder
4055 Kaldenkirchen (Rheinland),
An der Reitbahn 9



Am 17. Juni 1970 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater und Großvater

Emil Gorontzi
aus Nikolaiken, Ostpreußen
seinen 70. Geburtstag.

Es gratulieren von Herzen und wünschen Gesundheit, Gottes Segen und noch viele schöne Jahre
seine Ehefrau Jutta Gorontzi,
geb. Gonserowsky
Tochter Ingeborg Waschilewski
und Enkelin Evelyn
4542 Tecklenburg, Im Grund 1



Am 20. Juni 1970 beging Frau

Dr. Evalotte Parplies
geb. Preuß
aus Königsberg Pr.,
später Marienburg
ihren 70. Geburtstag im Kreise ihrer engsten Familie, ihres Ehemannes Kurt Parplies und ihrer dankbaren Söhne
Hans-Günther mit Frau Brigitte
Gerd mit Frau Gertrud
Klaus mit Frau Bärbel
und Enkel Holger
Holger mit Frau Ursula
401 Hilden, Menzelweg 20

70

Am 27. Juni 1970 feiert unsere liebe Mutter und Oma

Auguste Andres
geb. Pohl
aus Stablack, Kreis Pr.-Eylau
ihren 70. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen Gottes Segen und weitere Gesundheit
Frieda Andres
Alfred Andres
und Frau Wilma
Walter Sudau und Frau Erna,
geb. Andres
Erich Andres
und Frau Irmgard
und 7 Enkelkinder
5551 Pilmeroth, Post Kleinich,
Kreis Bernkastel (Hunsrück)



Am 1. Juli 1970 feiert mein lieber Mann

Otto Neumann
Kaufmann
aus Königsberg Pr.,
Charlottenstraße 1
seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren herzlichst und wünschen noch viele gesunde Jahre
Ehefrau Helene
Pflegetochter Gertrud Blättner
Enkelkinder
Bruder
und Anverwandte
87 Würzburg, Karmelitenstr. 7

80

Meiner lieben Mutti, Frau

Lisbeth Meiert
geb. Gudde
aus Königsberg Pr.,
Powundener Straße 6
jetzt
1 Berlin 19, Bayernallee 25/26
in Dankbarkeit für alle Liebe die allerherzlichsten Glückwünsche zum Geburtstag am 30. Juni 1970 und Gottes Segen.

Im Namen aller Angehörigen
Ingetraut Burghardt,
geb. Meiert
1 Berlin 19
Fürstenbrunner Weg 1—35

85

Am 23. Juni 1970 feierte mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

August Fichtner
(Choinowski)
aus Segutten, Kr. Johannisburg
jetzt 3011 Empelde (Hannover),
Stöttebruggerstraße 25
seinen 85. Geburtstag.

Es gratulieren herzlich und wünschen weiterhin Gesundheit und Gottes Segen die Ehefrau Auguste, geb. Rosanowski, die Kinder Wilhelm und Frau Hildegard, Martha Lassek, Lotti Macht und Schwiegersohn Erich, Elfriede Elsner sowie Enkel und Urenkel.

Für die herzlichen Glückwünsche zu meinem 82. Geburtstag am 9. Juni 1970 sage ich allen meinen lieben Gratulanten aus nah und fern meinen recht herzlichen Dank.

Georg Warth
aus Pillau, Ostpreußen
jetzt 237 Rendsburg,
Sylter Straße 16

Für die vielen Glückwünsche zu meinem 75. Geburtstag spreche ich auf diesem Wege meinen tiefempfundenen Dank aus.

Rudolf Brozio
aus Richtenberg,
Kreis Johannisburg
jetzt 6051 Hainhausen b. Offenbach, Waldstraße 27

Was Gott tut, das ist wohlgetan.

Nach langer Krankheit hat uns heute mein lieber Mann, unser guter Vater und Opi, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Hermann Koslowski
Griesen, Kreis Oletzko
Fronicken, Kreis Treuburg

im Alter von 72 Jahren für immer verlassen.

Wir nehmen in stiller Trauer Abschied von ihm.

Emma Koslowski, geb. Pruss
Edith Koslowski
Horst Koslowski
Gerhard Koslowski
und Frau Ursula
Siegfried Koslowski
und Frau Sigrid
Ulrich Koslowski
Birgit, André und Oliver
als Enkelkinder
und Angehörige

4 Düsseldorf-Reisholz,
Henkelstr. 289, den 27. Mai 1970

Die Beisetzung fand am Montag, dem 1. Juni 1970, um 10.30 Uhr von der Kapelle des Hasselser Friedhofs aus statt.

Fern seiner geliebten Heimat verschied heute plötzlich und unerwartet, nach einem arbeitsreichen Leben, im 70. Lebensjahre mein lieber Bruder, Schwager, Cousin und Onkel, vielen der stets hilfsbereite Freund

Landwirt

Willi Kruschinski
aus Mühlengrund,
Kreis Johannisburg

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emma Wabrenzek

2179 Westerwanna 46
über Otterndorf,
den 28. Mai 1970

Die Beerdigung hat am 2. Juni 1970 stattgefunden.

Ein unerbittliches Geschick hat meine innniggeliebte Frau, unsere liebe Mutter, Großmutter und Schwiegertochter

Fränze Orlowski
geb. Leibenath
aus Tilsit
und Forstamt Tawellningken,
Kreis Elchniederung
* 24. 1. 1912 † 14. 6. 1970
aus unserer Mitte gerissen.

Landrat a. D. Peter Orlowski
Dr. med. Hanna Peschmann,
geb. Orlowski
Dr. rer. nat. Kristian Peschmann
Kristin und Konrad
Heide Keßler, geb. Orlowski
Dr. med. Klaus Keßler
Andreas und Katrin
Helmut Orlowski
Elly Orlowski, geb. Micke

23 Kiel-Schilksee,
Haus Windsbraut,
Aachen
Villingen (Schwarzwald)
und Großhansdorf bei Hamburg

Nach langer Krankheit rief Gott der Herr am 11. Juni 1970 unsere geliebte Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Ellinor von Glasow-Balga
geb. v. d. Groeben

im 87. Lebensjahre zu sich in die ewige Heimat.

In stiller Trauer
Götz v. Glasow
Anni v. Glasow, geb. Peters
Erdmuthe Bredow, geb. v. Glasow
Dr. Wolfgang Bredow
Harald v. Glasow
Doris v. Glasow, geb. Weber
Margret v. Glasow
Götz-Peter v. Glasow
Ulrike Bredow
Rüdiger Bredow
Frauke Bredow
Christoph Bredow
Roland Bredow

5249 Hamm (Sieg)
2400 Lübeck, Uranusweg 14

Nach einem Leben voller Liebe und Arbeit für uns, entschlief heute nachmittag nach kurzer Krankheit für uns unerwartet meine liebe Mutter und Schwiegermutter, meine herzensgute Omi, unsere Schwester, Schwägerin und Tante

Amalie Kurras
geb. Ranko
Wwe. des Gestütsbeamten Emil Kurras
aus Georgenburg, Ostpreußen

in ihrem 82. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Stadtrat Karl Bold und Frau Annemarie,
geb. Kurras
Karin als Enkelkind
Familie Ludwig Bold
und alle Angehörigen

298 Norden, Hollweg 10, den 12. Juni 1970

Die Beisetzung fand am Dienstag, dem 16. Juni 1970, in Norden statt.

Nach kurzer Krankheit verschied am 8. Juni 1970 unsere liebe Tante

Gerta Steppath
Lehrerin a. D.
aus Schippenbeil, Ostpreußen

im Alter von 80 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Gerda Laugstien, geb. Steppath

5401 Emmelshausen, Südring 52

Die Beisetzung erfolgte am Mittwoch, dem 10. Juni 1970, in Horb am Neckar.



Baumeister

Robert E. Gramberg
aus Königsberg Pr., Herzog-Albrecht-Platz 14
und Rauschen-Karlsberg
jetzt 62 Wiesbaden, Am Langelsweinberg 15
feiert am 2. Juli 1970 seinen 75. Geburtstag.

Er war Mitinhaber der Baufirmen
F. W. & H. Förster KG Königsberg Wiesbaden und Saarbrücken — Willi Gramberg KG Graudenz — Klank & Gramberg GmbH Stettin, Linz a. D.
jetzt Jahns & Gramberg K.G.
Wiesbaden und Offenbach (Main)

Es gratulieren Ehefrau Luise, geb. Liedtke, Kinder und Enkel und Ostpr. Sippe Gramberg.

Freundliche Zuschriften aller Bekannten erbeten.

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief sanft am 6. Juni 1970 unsere liebe, treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Schwiegertochter, liebe Schwester und Lebenskameradin

Meta Thimm
geb. Dahlke
aus Königsberg Pr., Musketierweg 9

im Alter von 57 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
die Kinder
Klaus-Dieter Thimm
Hans-Peter Thimm
Wolfgang Thimm
mit Familien

x 7106 Magdeborn, Rosa-Luxemburg-Straße 5

Grete Steinleitner
geb. Bajorath
aus Neusiedel, Kreis Tilsit-Ragnit
* 7. November 1902 † 8. Juni 1970

ist heute nach schwerer Krankheit aus unserer Mitte geschieden.

In tiefem Schmerz
im Namen aller Angehörigen
Hildegard Busch, geb. Pilz

3001 Bolzum, Wolfeshorn 5

Die Beisetzung fand am Freitag, dem 12. Juni 1970, um 14 Uhr auf dem Friedhof in Bolzum statt.

In das ewige Vaterland heimgekehrt ist meine liebe Gattin, unsere herzensgute Mutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Anna Schepansky
geb. Hinz
* 15. 7. 1900 † 3. 6. 1970
aus Baarden, Kreis Pr.-Holland, Ostpreußen

Im Namen der Hinterbliebenen
Otto Schepansky

873 Bad Kissingen, Robert-Koch-Straße 23

Ich weiß, daß mein Erlöser lebt.

Heute morgen hat nach längerem Leiden unsere liebe Schwester, Schwägerin und Tante

Margarete Zacharias

geb. Mikloweit

ihren Erdenweg vollendet.

Charlotte Fischer, geb. Mikloweit
Familie Herbert Mikloweit

498 Bünde, Hindenburgstraße 18, den 15. Juni 1970
zur Zeit Herford-Elverdissen, Brunnenstraße 426

Die Beisetzung fand Freitag, den 19. Juni 1970, um 14.30 Uhr von der Friedhofskapelle in Elverdissen aus statt.

Heute nacht nahm Gott nach kurzem, schwerem Leiden unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Gertrud Moldaenke

geb. Schlenther

im 80. Lebensjahre zu sich. Sie folgte unserem Vater nach neun Monaten in die Ewigkeit.

Karl Moldaenke und Frau Anneliese,
geb. Meinecke
Hanna Moldaenke
Christian und Heike
und alle Verwandten

341 Northeim, Deichstraße 14, den 1. Juni 1970

Die Trauerfeier fand am 5. Juni 1970 um 14 Uhr in Northeim statt.

Wir haben unser Bestes verloren.

Martha Kurkowski

geb. Lampe

* 24. 7. 1880 † 13. 6. 1970
aus Kussen, Kreis Schloßberg

In stiller Trauer
Frieda Schretzmeier, geb. Kurkowski
Hans Schretzmeier

85 Nürnberg, Fuggerstraße 3, den 17. Juni 1970

Die Beerdigung hat am 16. Juni 1970 auf dem Leonhardsfriedhof in Nürnberg stattgefunden.

Meine liebe Schwiegermutter, unsere gute Oma, Frau

Else Podschuck

geb. Friedrich

ist nach kurzer, schwerer Krankheit im 78. Lebensjahre von uns gegangen.

Im Namen der trauernden Hinterbliebenen
Ingeborg Podschuck, geb. Rosbiegal
Rosemarie, Frank und Anke

5 Köln 1, Blumenthalstraße 27, den 15. Juni 1970

Sie hat auf dem Remberg-Friedhof in Hagen (Westfalen) ihre letzte Ruhe gefunden.

Nach schwerem Leiden starb meine liebe Frau

Anna Hinzke

geb. Fischer
aus Grünhöfchen/Heiligenbeil, Ostpreußen
geb. 26. 8. 1904 gest. 6. 6. 1970

In stiller Trauer
Rudolf Hinzke nebst Angehörigen

2081 Alveslohe (Holstein), Feldstraße

Unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter

Anna Bonneck

geb. Kastner
aus Laukischken, Kreis Labiau, Ostpreußen

ist nach Vollendung ihres 92. Lebensjahres heimgegangen.

Im Namen aller Hinterbliebenen
Edgar Bonneck

4051 Niederkrüchten, den 13. Juni 1970

Unsere geliebte Mutter

Henriette Smeilus

verw. Hoffmann

* 11. 3. 1874 † 6. 6. 1970

ist nach einem arbeitsreichen, von Pflichten und liebevoller Fürsorge erfüllten Leben, fern ihrer Ostpreußenheimat Liebemühl/Lindenkrug, in Frieden entschlafen.

In stiller Trauer
Max Eisermann und Frau Käte,
geb. Hoffmann
Emma Wiegmann, geb. Hoffmann
Heinrich Ingelmann und Frau Gertrud,
geb. Hoffmann

49 Herford, Lerchenstraße 4, den 6. Juni 1970

Die Trauerfeier fand am Mittwoch, dem 10. Juni 1970, von der Kapelle des Friedhofes „Ewiger Frieden" aus statt.

Auf Wunsch der Verstorbenen erbaten wir an Stelle gedachter Blumenspenden Einzahlungen zu des Taubblindenheimes in Hannover, Kto.-Nr. 59 675, Stadtsparkasse Herford.

Nach schwerer Krankheit verloren wir heute meine liebe Frau, meine gute Mutti, Schwiegermutter, Tochter und Schwester

Erika Kaewel

geb. Kroehn
aus Altenkirch, Kreis Tilsit-Ragnit

im 56. Lebensjahre.

Ernst Kaewel
Ingrid Engelhardt, geb. Kaewel
Manfred Engelhardt
Anna Kroehn, geb. Wist
Charlotte Boehnke, geb. Kroehn
Max Boehnke
und alle Anverwandten

3327 Salzgitter-Bad, Vöppstedter Weg 6, den 9. Juni 1970

Die Beerdigung fand am Sonnabend, dem 13. Juni 1970, 11 Uhr, auf dem Waldfriedhof statt.

Nach langer Krankheit ist heute unsere liebe Schwester, Schwägerin, Tante und Kusine

Anna Holzweiß

geb. Skrodzki
aus Friedland, Ostpreußen

im Alter von 70 Jahren in Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
ihre Angehörigen

563 Remscheid, Haddenbrocker Straße 57, den 31. Mai 1970

Wir brachten unsere liebe Entschlafene am Donnerstag, dem 4. Juni 1970, um 11 Uhr von der Kapelle des Stadtfriedhofes aus zur letzten Ruhe.

Herr in deine Hände
befehle ich meinen Geist.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief am 17. Juni 1970 unsere liebe, treusorgende Mutter, gute Schwiegermutter, Omi, Uromi, Schwester, Schwägerin und Tante

Minna Rohdmann

geb. Dolk
aus Damerau, Kreis Samland

im Alter von 83 Jahren.

In stiller Trauer
Kurt Rohdmann und Frau Agnes,
geb. Neumann
Heinz Rohdmann und Frau Lotti,
geb. Lendzian
Walter Fuchs und Frau Erna,
geb. Rohdmann
Enkel und Urenkel

2 Hamburg 92, Hausbrucher Bahnhofstraße 49

Wir betteten sie zur letzten Ruhe auf dem Heidefriedhof in Hamburg-Neugraben.

Nach kurzem Krankenlager erlöste Gott gnädig von ihrem Siechtum und nahm zu sich unsere gute Mutter, Schwiegermutter, Großmutter, Urgroßmutter, Schwester und Tante

Helene Perrey

geb. Pohl
aus Labiau, Ostpreußen
geb. 28. 9. 1875 gest. 12. 6. 1970

Sorgende Liebe war die Erfüllung ihres Lebens.

Im Namen aller Hinterbliebenen
und Angehörigen
Heinz Perrey

24 Lübeck-Pöppendorf
Einsegnung am Dienstag, dem 16. Juni 1970, um 13.00 Uhr im Krematorium in Lübeck Vorwerker Friedhof.



Wie war so reich dein ganzes Leben
an Müh' und Arbeit, Sorg' und Last.
Wer dich gekannt muß Zeugnis geben,
wie treulich du gewirket hast.
Gott zahlt den Lohn für deine Müh',
in unseren Herzen stirbst du nie.
Psalm 23, V. 4

Fern von ihrer geliebten Heimat entschlief durch schwere Krankheit plötzlich und unerwartet im 82. Lebensjahre meine über alles geliebte, herzensgute, treusorgende Frau, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Luise Gleich

geb. Masannek
aus Altensiedel, Kreis Sensburg, Ostpreußen

In tiefem Schmerz und stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Johann Gleich

522 Waldbröl/Biebelshof, den 9. Juni 1970

Die Trauerfeier und die Beerdigung fanden statt am Freitag, dem 12. Juni 1970, um 14.00 Uhr von der Leichenhalle Waldbröl aus.

Herr, dein Wille geschehe!

Frau Minna Karohs

geb. Gerullis
aus Richtfelde, Kreis Gumbinnen, Ostpreußen

Meine liebe, herzensgute Mutter, unser liebes Omchen, unsere Uroma ist für immer von uns gegangen. Der Herr über Leben und Tod holte sie am 21. Mai 1970, abends 7.30 Uhr, im gesegneten Alter von 92 Jahren zu sich in sein himmlisches Reich.

In stiller Trauer
Familie Siegmund
und Anverwandte

7808 Waldkirch (Breisgau), Neue Schlößlestraße 18

Nach einem erfüllten, arbeitsreichen Leben voll Liebe für ihre Nächsten entschlief am 11. Juni 1970 unsere liebe, gute Oma, Tante, Schwägerin und Kusine, Frau

Mühlenbesitzerin

Lina Schweinberger

geb. Ebner

kurz vor Vollendung ihres 86. Lebensjahres.

Es trauern um sie in Dankbarkeit
Erna Rieder
und alle, die sie lieb hatten

313 Lüchow, Gerhart-Hauptmann-Weg 19
früher Ebenrode, Kasseler Straße 33

Am 10. Juni 1970 ist unsere liebe Mutter, Frau

Johanna Oschlies

geb. Korytkowski

im Alter von 85 Jahren nach einem arbeitsreichen Leben und in großer Geduld ertragenem Leiden sanft entschlafen.

Die Erinnerung an ihre Heimat Reiffenrode, Kreis Lyck, Ostpreußen, begleitete sie bis zu ihrem letzten Atemzug.

Ihre dankbaren Kinder
Gertrud Oschlies
Lieselotte Oschlies
Heinz Oschlies

5759 Bösperde, den 17. Juni 1970

Aus einem glücklichen, erfüllten Leben ist mein geliebter Mann, unser gütiger, liebevoller Vater und Großvater

Kurt Pätzold

letzter Oberamtsrichter in Treuburg, Ostpreußen

plötzlich im Alter von 69 Jahren von uns gegangen.

Seine Liebe und Treue galten neben seiner Familie seiner ostpreußischen Heimat.

In tiefer Trauer
Hanna Pätzold, geb. Zielge
Karin Gottstein, geb. Pätzold
Prof. Dr. Klaus Gottstein
Monika Schlie, geb. Pätzold
Dr. Ulrich Schlie
Kurt-Michael Pätzold
Heide-Marie Pätzold, geb. Wilhelm
und 7 Enkelkinder

34 Göttingen, Nonnenstieg 26, den 14. Juni 1970

Nun ruhen für immer
Deine nimmermüden Hände.

Nach einem arbeitsreichen Leben und mit großer Geduld ertragenem Leiden entschlief heute mein lieber Mann und Lebenskamerad, unser guter, treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Tischlermeister

August Bloch

aus Gedwangen, Kreis Neidenburg

im 65. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Ida Bloch, geb. Jendral
Siegfried Bloch
Gert und Gerda Bloch, geb. Biernatzki
Sabine und Martina als Großkinder

3 Hannover, Kaplanstraße 21, den 20. Juni 1970

Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 25. Juni 1970, um 11.00 Uhr auf dem Stadtfriedhof Hannover-Ricklingen statt.

Fern seiner geliebten ostpreußischen Heimat entschlief am 4. Juni 1970 nach längerem Leiden mein herzensguter Mann, unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Konrektor i. R.

Georg Hümke

zuletzt Lehrer in Kleinpreußenbruch, Kreis Gumbinnen

im Alter von 76 Jahren.

In stiller Trauer
Helene Hümke, geb. Wowereit
Willi Cordes und Frau Annemarie,
geb. Hümke
Hansgeorg Hümke und Frau Irmgard,
geb. Kretzer
Gerhard Hümke und Frau Ilse,
geb. Mackensen
als Enkelkinder Ulrika, Joachim, Klaus und Manfred

3361 Lasfelde über Osterode, Hauptstraße 50, im Juni 1970

Nach langer, schwerer Krankheit entschlief am 15. Juni 1970 im 87. Lebensjahre unser

Kreisältester

Richard Rehaag-Mickenburg

Noch bis zum Frühjahr 1969 hat er in bewundernswerter Vitalität an allen Sitzungen und Veranstaltungen unserer Heimatkreisgemeinschaft teilgenommen und war ein geschätzter Mitarbeiter und beliebter Landsmann. Wir danken ihm für seine Treue und werden ihm stets ein ehrendes Andenken bewahren.

Heimatkreisgemeinschaft
Landkreis Königsberg Pr.
Bruno Kerwin

Plötzlich und unerwartet ist am 6. Juni 1970 mein lieber Mann, mein lieber, treusorgender Vater entschlafen.

Herbert Engel

Dentist

aus Schloßberg, Ostpreußen

In tiefer Trauer
Käte Engel, geb. Anbuhl
Marion Engel

433 West 17 Ave Vancouver, B. C. Canada

Die Trauerfeier und Einäscherung haben am 10. Juni 1970 stattgefunden.

Nach einem tatkräftigen und erfüllten Leben entschlief heute im 80. Lebensjahre unser lieber Vater, Schwiegervater und Großvater

Baumeister

Eduard Merkisch

aus Sensburg, Ostpreußen

Dietrich Merkisch
Renate Simon, geb. Merkisch
Traute Merkisch, geb. Schlepper
Dietrich Simon
Gabriele, Angela, Hartwin, Astrid, Stefanie

2400 Lübeck, Tulpenweg 8, den 11. Juni 1970
4010 Hilden, Merianweg 40

Die Beisetzung hat bereits stattgefunden.

Plötzlich und unerwartet entschlief am 12. Juni 1970 in Holsen mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Opa, unser Bruder, Schwager und Onkel

Arthur Schaumann

aus Angerburg, Ostpreußen

im 66. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Elfriede Schaumann, geb. Tiedtke
Friedrich Diebold und Frau Hannelore,
geb. Schaumann
Siegfried Schaumann und Frau Christa,
geb. Schmolke
Andreas und Marc

2 Hamburg 26, Ewaldsweg 7

Die Beisetzung findet am Mittwoch, dem 1. Juli 1970, um 14 Uhr auf dem Friedhof Hamburg-Ohlsdorf, Kapelle 13, statt.

Gott der Herr nahm heute meinen lieben Mann, unseren guten Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Lehrer i. R.

Walter Trinkewitz

aus Mawern, Kreis Heilsberg

im 85. Lebensjahre von uns.

In stiller Trauer
Luzia Trinkewitz, geb. Werr
Hans Schaper und Frau Margarete,
geb. Trinkewitz
Erwin Trinkewitz
August Kudeika und Frau Irmgard,
geb. Trinkewitz
nebst Enkel und Urenkel

316 Lehrte, Rosenstraße 37, den 12. Juni 1970

Nach kurzer Krankheit ist am 5. Juni 1970 unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Walter Milkuhn

aus Zeysen, Kreis Lyck

im Alter von fast 68 Jahren gestorben.

In stiller Trauer
Familie Erich Milkuhn
Familie Herbert Rudolph
Charlotte Milkuhn
Familie Werner Milkuhn

5047 Wesseling, Bonner Straße 21

Nach einem langen Leiden entschlief heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

Walter Gehrke

Königsberg Pr.

im Alter von 71 Jahren.

In stiller Trauer
Else Gehrke, geb. Schellack
Sabine Gehrke
Peter Schüntzel und Frau Bärbel, geb. Gehrke
Frank Gehrke und Doris Gransee
Susanne Gehrke
Enkel, Geschwister und Anverwandte

42 Oberhausen-Sterkrade-Nord, Neustraße 25, den 13. Juni 1970

Die Beisetzung fand auf Wunsch des Verstorbenen in aller Stille statt.

Am 8. Juni 1970 entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater, Bruder, Schwager und Onkel

Landwirt

Ernst Katschenges

aus Liebenfelde (Mehlauken)

im Alter von 83 Jahren.

In tiefer Trauer
Luise Katschenges, geb. Salewski
und alle Angehörigen

3211 Banteln, Göttinger Straße 76

Fern seiner geliebten Heimat entschlief nach kurzer, schwerer Krankheit jedoch plötzlich und unerwartet am 9. Juni 1970 unser lieber Vater

Bundesbahnbetriebswart i. R.

Hermann Brede

aus Allenstein, Hermann-Göring-Straße 4

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Walter Brede
4787 Geseke, Südmauer 11
Herbert Brede
4711 Bork, E.-v.-Kettler-Straße 11
Werner Brede
x 7253 Brandis, Bergstraße 9 a

4787 Geseke, Südmauer 11, im Juni 1970

Nach kurzer Krankheit entschlief am 10. Juni 1970 mein lieber Mann und guter Lebenskamerad, unser lieber Vater, Schwiegervater, Groß- und Urgroßvater

Emil Purwien

aus Gerdauen

im 89. Lebensjahre.

In stiller Trauer
Martha Purwien, geb. Pohnke
Kinder, Enkel und Urenkel

24 Lübeck-Baumsberg

Die Trauerfeier hat am 16. Juni 1970 in der Kirche zu Krummesse stattgefunden.

Psalm 90

Am 3. Juni 1970 haben wir unseren lieben Bruder, Schwager, Onkel, Vetter und treuen Freund

Hermann Steppat

aus Wallenfelde,
Kreis Tilsit-Ragnit

hier auf dem Martin-Luther-Friedhof zur letzten Ruhe gebettet.
Er starb nach kurzem, schwerem Leiden im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
die Hinterbliebenen

1 Berlin 27, Namslaustraße 37

Statt jeder besonderen Mitteilung

Nach einem arbeitsreichen Leben voll Liebe und Fürsorge für die Seinen entschlief heute an einem Gehirnschlag mein lieber Mann, unser treusorgender Vater und Schwiegervater, geliebter Großvater, unser lieber Bruder, Schwager, Vetter und Neffe

Landwirt i. R.

Walter Windt

aus Bruchort bei Nordenburg, Kreis Gerdauen (Ostpreußen)

in seinem 67. Lebensjahre.

In Liebe und Dankbarkeit trauern um ihn
seine Frau Agnes Windt, geb. Klitsch
die Kinder
Karl-Heinz Weyand
Ilse Weyand, geb. Windt
Theo Müller
Ingrid Müller, geb. Windt
Erhard Windt
Helga Windt, geb. Dehne
Enkel, Geschwister und Verwandte

2981 Wirdumer Neuland, den 19. Juni 1970

Die Trauerfeier war am Dienstag, dem 23. Juni 1970, um 15.30 Uhr in der Friedhofskapelle zu Norden, anschließend Beerdigung.

Mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Bruder, Schwager und Onkel

Emil Thomas

aus Gr.-Lehwalde

ist am 9. Juni 1970 im 85. Lebensjahre in Gottes Frieden heimgegangen.

In stiller Trauer
Ida Thomas, geb. Wisbar
Else Windt, geb. Thomas
Artur Windt, Leck

3104 Unterlüß, Süllweg 20

Am 13. Juni 1970 verstarb nach langer Krankheit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter

Elisabeth Amendy

geb. Jagelki
aus Wehlau, Memeler Straße 12

In stiller Trauer
Klaus Beck und Frau Erna,
geb. Amendy
Edith Lüning, geb. Amendy
Günther Raithel u. Frau Hertha,
geb. Amendy
Enkel, Urenkel
und alle Verwandten

464 Wattenscheid
Westenfelder Straße 3

Kommt es zu einem Rechtsbruch?

Dokumente zur verfassungsrechtlichen Problematik der Bonner Anerkennungspolitik

Die parlamentarische Opposition und die Verbände der Vertriebenen haben der Bundesregierung deutlich zu verstehen gegeben, daß sie mit einer Verfassungsklage rechnen müsse, falls sie durch ihre Ost- und Deutschlandpolitik die Normen des Grundgesetzes verletzen sollte. Die Erklärung des Bundeskanzlers, daß er nicht mehr an die Wiedervereinigung denke, die verbale Anerkennung der „DDR" als zweiter deutscher Staat, der verbale Verzicht auf das Alleinvertretungsrecht, die angekündigte Respektierung der Oder-Neiße-Linie und die bemerkenswerte Tatsache, daß weder in der ersten Regierungserklärung noch im „Bericht zur Lage der Nation" die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands zum deutschlandpolitischen Ziel der Regierung erhoben worden ist, berechtigen zu der Frage, ob nicht die liberal-sozialistische Koalition bereits dabei ist, den Boden des Grundgesetzes zu verlassen.

Noch sind zwar keine völkerrechtlichen Akte vollzogen worden, die die Teilung unseres Landes vollendet hätten, aber die Entschlossenheit des linken Flügels in der SPD und der Jungdemokraten in der FDP, den Forderungen des Ostblocks zu entsprechen, verstärken die Befürchtung, daß sich die Bundesregierung über kurz oder lang zu einer völkerrechtlichen Anerkennung des Status quo entschließen könnte. In einem solchen Fall würde die Regierung gleichermaßen internationales Recht wie deutsches Verfassungsrecht brechen.

Recht zum Widerstand

Der SPD-Abgeordnete und Sprecher der Landsmannschaft Schlesien, Dr. Herbert Hupka, hat in diesem Zusammenhang bereits vom Recht eines jeden Demokraten zum Widerstand gesprochen. Daß eine solche Konfrontation nicht nur zu einer Regierungskrise, sondern möglicherweise sogar zu einer ernsten Staatskrise führen könnte, muß angesichts der Unversöhnlichkeit der Standpunkte befürchtet werden.

In der Auseinandersetzung um die Deutschlandpolitik der Regierung geht es im wesentlichen um zwei Komplexe: um die Normalisierung der Verhältnisse zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Volksrepublik Polen sowie um die Regelung der Beziehungen zwischen Bonn und Ost-Berlin. Beide Komplexe berühren unmittelbar deutsches Verfassungsrecht, falls die Lösung der offenen Fragen auf der Grundlage vertraglicher Bestätigung der derzeitigen Machtverhältnisse versucht werden sollte. Die Regelung der deutsch-polnischen Grenzfrage tangiert darüber hinaus den zwischen der Bundesrepublik und den drei Westmächten abgeschlossenen Deutschlandvertrag.

Eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" wie sie das SED-Regime als Voraussetzung jedweder Vereinbarung zwischen Bonn und Ost-Berlin fordert, wäre ein Verfassungsbruch, weil sie die Spaltung Deutschlands zementieren würde und damit in einem eklatanten Widerspruch zum Wiedervereinigungsgebot der Präambel des Grundgesetzes stünde. Die entscheidende Passage der Präambel lautet:

Einheit vordringliches Ziel

„Im Bewußtsein seiner Verantwortung vor Gott und den Menschen, von dem Willen beseelt, seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen, hat das deutsche Volk . . . um dem staatlichen Leben für eine Übergangszeit eine neue Ordnung zu geben, kraft seiner verfassunggebenden Gewalt dieses Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland beschlossen. Es hat auch für jene Deutschen gehandelt, denen mitzuwirken versagt war.

Das gesamte deutsche Volk bleibt aufgefordert, in freier Selbstbestimmung die Einheit und Freiheit Deutschlands zu vollenden."

Aus dem Lager der Koalition wird erklärt, daß die Präambel nicht das gleiche Gewicht habe wie der übrige Verfassungstext und daß sie die Regierung nicht zu einer bestimmten Politik verpflichte. Die Regierung übersieht bei ihrer Argumentation, daß eine höchstrichterliche Entscheidung über den Stellenwert der Präambel, insbesondere über das Wiedervereinigungsgebot, bereits vorliegt. Die öffentliche Diskussion bewegt sich daher im luftleeren Raum, wenn sie auf eine Relativierung dieses Gebotes hinauslaufen sollte.

Das Bundesverfassungsgericht hat während des KPD-Prozesses eindeutig Stellung bezogen. Im Ersten Abschnitt, Teil B, III. „Die Bedeutung der Wiedervereinigung", Punkt 2 der Urteilsbegründung heißt es:

„Die Wiederherstellung der staatlichen Einheit Deutschlands ist ein vordringliches nationales Ziel; das ist politisch selbstverständlich, folgt aber auch aus dem rechtlichen Gesichtspunkt, daß das Deutsche Reich durch den Zusammenbruch vom Jahre 1945 als Staats- und Völkerrechtssubjekt nicht untergegangen ist . . .

Im Text des Grundgesetzes wird die Wiedervereinigung Deutschlands als politisches Ziel sichtbar in den Vordergrund gerückt. Der Vorspruch bringt den Willen des deutschen Volkes zum Ausdruck, ‚seine nationale und staatliche Einheit zu wahren und als gleichberechtigtes Glied in einem vereinten Europa dem Frieden der Welt zu dienen' . . .

Dem Vorspruch des Grundgesetzes kommt naturgemäß vor allem politische Bedeutung zu. Er geht von der Vorstellung des fortbestehenden gesamtdeutschen Staates aus und betrachtet die von ihm aufgerichtete Staatsordnung als eine Ausübung gesamtdeutscher Staatsgewalt auf einem räumlich beschränkten Gebiet. Er ist daher Bekenntnis, feierlicher Aufruf des Volkes zu einem Programm der Gesamtpolitik, das als wesentlichsten Punkt die Vollendung der deutschen Einheit in freier Selbstbestimmung enthält.

Darüber hinaus hat aber der Vorspruch auch rechtlichen Gehalt. Er beschränkt sich nicht auf gewisse rechtlich erhebliche Feststellungen und Rechtsverwahrungen, die bei der Auslegung des Grundgesetzes beachtet werden müssen. Vielmehr ist aus dem Vorspruch für alle politischen Staatsorgane der Bundesrepublik Deutschland die Rechtspflicht abzuleiten, die Einheit Deutschlands mit allen Kräften anzustreben, ihre Maßnahmen auf dieses Ziel auszurichten und die Tauglichkeit für dieses Ziel jeweils als einen Maßstab ihrer politischen Handlungen gelten zu lassen . . .

Nach der negativen Seite hin bedeutet das Wiedervereinigungsgebot, daß die staatlichen Organe alle Maßnahmen zu unterlassen haben, die die Wiedervereinigung rechtlich hindern oder faktisch unmöglich machen. Das führt aber zu der Folgerung, daß die Maßnahmen der politischen Organe verfassungsrechtlich auch darauf geprüft werden können, ob sie mit dem Wiedervereinigungsgebot vereinbar sind."

Angesichts dieser Interpretation der Präambel des Grundgesetzes durch das höchste deutsche Gericht kann kein Zweifel darüber bestehen, daß eine völkerrechtliche Anerkennung der „DDR" durch Bonn dem Wiedervereinigungsgebot zuwiderliefe. Prominente Völkerrechtler haben zu diesem Problem bereits Stellung genommen.

In den unter der Leitung von Reinhold Rehs von den Professoren Otto Kimminich, Friedrich Klein, Friedrich Kokisch, Boris Meissner, Fritz Münch und Theodor Veiter erarbeiteten gutachtlichen „Feststellungen zur Anerkennungsfrage" heißt es im Abschnitt III, 8 und 9:

*„Die Anerkennung der sowjetisch besetzten Zone als Staat durch die Bundesrepublik Deutschland würde die Spaltung Deutschlands vollenden. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an bestünde Deutschland als Gesamtstaat rechtlich nicht mehr. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an würde die jetzige Zonengrenze (Demarkationslinie) zur Grenze im völkerrechtlichen Sinne zwischen der ‚DDR' und der Bundesrepublik Deutschland. Vom Zeitpunkt der Anerkennung an wäre die Bundesrepublik Deutschland verpflichtet, die ‚DDR' als Mitglied der Völkerrechtsgemeinschaft mit allen sich daraus erge-
Die Bundesrepublik Deutschland dürfte die An-
benden Rechten und Pflichten zu behandeln.
erkennung der ‚DDR' durch dritte Staaten dann weder als Einmischung in ihre inneren Angelegenheiten noch als unfreundlichen Akt behandeln.*

Die Anerkennung der ‚DDR' als Staat würde auch die Anerkennung der separaten Staatsangehörigkeit bedeuten, so daß es keine einheitliche deutsche Staatsangehörigkeit mehr gäbe."

Die Unvereinbarkeit einer völkerrechtlichen Anerkennung der „DDR" durch die Bundesregierung mit der Verfassungsnorm ist also offensichtlich. Auch die Flucht in den Begriff des Selbstbestimmungsrechtes kann der Regierung dann nicht mehr helfen. Professor Theodor Eschenburg hat in seiner Untersuchung über „Die deutsche Frage" deutlich herausgearbeitet, daß mit der Anerkennung der „DDR" Bonn das Selbstbestimmungsrecht der Deutschen in der SBZ verspielte:

„Würde die Bundesrepublik die DDR als Staat anerkennen, so gäbe sie damit ihren Anspruch auf das Selbstbestimmungsrecht der deutschen Bevölkerung in der SBZ und die Möglichkeit der Wiedervereinigung mit der SBZ im Wege freier Wahlen auf . . . Es scheint in diesem besonderen Falle eine Grundgesetzänderung, die Zweidrittelmehrheit im Bundestag und Bundesrat erfordert, notwendig, denn durch die Anerkennung Pankows wird der grundgesetzlich festgelegte Anspruch auf Wiedervereinigung aufgegeben. (Die Bundesrepublik) würde durch ihre Anerkennung die Teilung Deutschlands völkerrechtlich anerkennen."

Der Hinweis auf die Zweidrittelmehrheit gilt selbstverständlich auch für den Fall einer deutsch-polnischen Grenzregelung, die zweifellos den Charakter einer Friedensregelung hätte, zumindest aber als Vorbereitung auf eine Friedensregelung verstanden werden müßte. Die Verfassung schreibt in Artikel 79 für die Ratifizierung eines solchen Vertragswerkes zwingend die Zweidrittelmehrheit vor:

„Das Grundgesetz kann nur durch ein Gesetz geändert werden, das den Wortlaut des Grundgesetzes ausdrücklich ändert oder ergänzt. Bei völkerrechtlichen Verträgen, die eine Friedensregelung, die Vorbereitung einer Friedensregelung, oder den Abbau einer besatzungsrechtlichen Ordnung zum Gegenstand haben . . ., genügt zur Klarstellung, daß die Bestimmungen des Grundgesetzes dem Abschluß und dem Inkrafttreten der Verträge nicht entgegenstehen . . . Ein solches Gesetz bedarf der Zustimmung von zwei Dritteln der Mitglieder des Bundestages und zwei Dritteln der Stimmen des Bundesrates."

Aber auch für den unwahrscheinlichen Fall, daß die Regierung eine solche Mehrheit im Bundestag zustande brächte, wäre die letzte Hürde nicht genommen. Die Ratifizierung eines solchen Vertrages käme nämlich dem Bruch des Deutschlandvertrages gleich, in dem sich die Bundesrepublik und die drei Westmächte verpflichtet haben, die endgültige Regelung der Grenzfrage einem Friedensvertrag vorzubehalten. Ein isolierter deutsch-polnischer Grenzvertrag wäre aber ein Vorgriff auf den Friedensvertrag. Die entsprechenden Textstellen im Deutschlandvertrag vom 23. 10. 1954, Artikel 2 und 7 lauten:

„Im Hinblick auf die internationale Lage, die bisher die Wiedervereinigung Deutschlands und den Abschluß eines Friedensvertrages verhindert hat, behalten die Drei Mächte die bisher von ihnen ausgeübten oder innegehabten Rechte und Verantwortlichkeiten in bezug auf Berlin und auf Deutschland als Ganzes einschließlich der Wiedervereinigung Deutschlands und einer friedensvertraglichen Regelung . . ."

„Die Unterzeichnerstaaten sind darüber einig, daß ein wesentliches Ziel ihrer gemeinsamen Politik eine zwischen Deutschland und seinen ehemaligen Gegnern frei vereinbarte friedensvertragliche Regelung für ganz Deutschland ist, welche die Grundlage für einen dauerhaften Frieden bilden soll. Sie sind weiterhin darüber einig, daß die endgültige Festlegung der Grenzen Deutschlands bis zu dieser Regelung aufgeschoben werden muß.

Bis zum Abschluß der friedensvertraglichen Regelung werden die Unterzeichnerstaaten zusammenwirken, um mit friedlichen Mitteln ihr gemeinsames Ziel zu verwirklichen: Ein wiedervereinigtes Deutschland, das eine freiheitlich-demokratische Verfassung, ähnlich der Bundesrepublik, besitzt und das in die europäische Gemeinschaft integriert ist."

In den bereits erwähnten „Feststellungen zur Anerkennungsfrage" haben deutsche Völkerrechtler auch zu diesem Komplex ein Gutachten abgegeben. Im Abschnitt IV, 10. und 11. und im Abschnitt V. 12. erklären sie:

Unzulässiger Vorgriff

„Die Regelung der deutschen Ostgrenze ist dem Friedensvertrag mit einer dazu legitimierten Vertretung Gesamtdeutschlands vorbehalten. Jedwede Anerkennung der Oder-Neiße-Linie als deutsche Ostgrenze durch die Bundesrepublik Deutschland würde einer solchen Regelung unzulässigerweise vorgreifen.

Die Anerkennung der Oder-Neiße-Linie durch die sowjetisch besetzte Zone auf Grund des Görlitzer Vertrages vom 7. Juli 1950 mit Polen ist völkerrechtlich unwirksam, da das Zonenregime nicht legitimiert war, über die deutschen Ostgebiete zu verfügen.

Die drei westlichen Alliierten haben sich in Art. 2 Abs. 1 des Deutschlandvertrages in seiner Fassung vom 23. Oktober 1954 die von ihnen seit der militärischen Kapitulation in bezug auf Deutschland als Ganzes, einschließlich Berlins und der deutschen Ostgebiete, innegehabten Rechte vorbehalten. Im Falle ihrer Zustimmung zur Anerkennung der ‚DDR' durch die Bundesrepublik Deutschland würde die Viermächteverantwortlichkeit für Deutschland als Ganzes, einschließlich Berlins und der deutschen Ostgebiete, in Frage gestellt werden."

Mit einer Politik der vollzogenen Anerkennung würde die liberal-sozialistische Regierung endgültig die Gemeinsamkeit aller demokratischen Parteien in der Bundesrepublik zerstören.

Das gegen Herbert Hupka eingeleitete Parteiausschlußverfahren zeigt deutlich, daß die Regierung auf dem besten Wege dazu ist. Der sozialdemokratische Politiker soll aus seiner Partei ausgestoßen werden, weil er sich nach wie vor zum einstimmigen Beschluß der demokratischen Parteien des Deutschen Bundestages bekennt, den der sozialdemokratische Alterspräsident Paul Loebe am 13. Juni 1950 der deutschen und der internationalen Öffentlichkeit übergeben hat:

Gemeinsamkeit zerstören?

„Im Namen aller Fraktionen und Gruppen des Bundestages, mit Ausnahme der kommunistischen Fraktion, zugleich mit Zustimmung der Bundesregierung und des Bundesrates gebe ich folgende Erklärung ab:

In der von einer Delegation der sogenannten provisorischen Regierung der ‚DDR' und der Regierung der Republik Polens unterzeichneten Vereinbarung vom 6. Juni 1950 wird die völker- und staatsrechtlich unhaltbare Behauptung aufgestellt, daß zwischen der sowjetisch besetzten Zone Deutschlands und Polen eine sogenannte Friedensgrenze festgelegt worden ist. Gemäß dem Potsdamer Abkommen ist das deutsche Gebiet östlich von Oder und Neiße als Teil der sowjetischen Besatzungszone Deutschlands der Republik Polen nur zur einstweiligen Verwaltung übergeben worden. Das Gebiet bleibt ein Teil Deutschlands.

Niemand hat das Recht, aus eigener Machtvollkommenheit Land und Leute preiszugeben oder eine Politik des Verzichts zu treiben. Die Regelung dieser wie aller Grenzfragen Deutschlands . . . kann nur durch einen Friedensvertrag erfolgen, der von einer demokratisch gewählten deutschen Regierung als ein Vertrag der Freundschaft und der guten Nachbarschaft mit allen Nationen baldigst geschlossen werden muß.

Die Mitwirkung an der Markierung der Oder-Neiße-Linie als angeblich ‚unantastbare' Ostgrenze Deutschlands, zu der sich die sogenannte provisorische Regierung der ‚DDR' bereit gefunden hat, ist ein Beweis für die beschämende Hörigkeit dieser Stelle gegenüber einer fremden Macht. Der Bundestag weiß, daß er bei der Zurückweisung dieser Handlung auch im Namen der deutschen in der sowjetischen Besatzungszone spricht."

Die bewegende Rede Baron Guttenbergs, die ein einziger Appell an dieses gesamtdeutsche Verantwortungsbewußtsein der Abgeordneten des deutschen Parlaments war, wurde laut Protokoll des Bundestages vom Bundeskanzler mit Lachen quittiert.

e. s.



Erinnert sich Willy Brandt, Bild zeigt ihn mit Paul Loebe, an dessen Wort: „Niemand ist berechtigt" . . .
Foto dpa